

*100 Jahre
Obst- und Gartenbauverein
Ober-Rosbach v. d. Höhe*



1889-1989

Inhalt

	Seite
Grußworte	3-5
Geschichte des Obst- und Gartenbauvereins Ober-Rosbach	7-10
Erste Mitgliederliste	8
Die ersten Vorsitzenden seit 1889	10
Wer handelte mit Obst?	13
Mitgliederentwicklung	14
Die Töpferkurse	15
Ehrenmitglieder	16
Die Vorstandschaft im Jubiläumsjahr	17
Die Vermarktung des Obstes	18-19
Der Berg „vor der Höhe“	25-26
Das Kirschenfest	27
Ehrungen	28-31
Geschichte des Obstbaus	31
Obstbau in Ober-Rosbach und seine ökologische Bedeutung	32-40
Neue Aktivitäten	41
Obstbau-Perspektiven	42-44
Mitglieder im Jubiläumsjahr	46
Die letzte Urlaubsfahrt	47

Obst- und Gartenbauverein wichtiger Faktor in der heutigen Gesellschaft

Zu seinem 100jährigen Bestehen beglückwünsche ich den Obst- und Gartenbauverein Ober-Rosbach v. d. Höhe recht herzlich und übermittle die Grüße des Kreisausschusses des Wetteraukreises. Mein besonderer Willkommensgruß gilt den Gästen der Jubiläumsveranstaltungen. Ganz besonderen Dank sage ich all den ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern des Jubiläumsvereins, die mit ihrem Engagement während der vergangenen 100 Jahre dieses Jubiläum erst möglich gemacht haben.

Mit ihrer Arbeit haben sie sich dem außergewöhnlichen wirtschaftlichen und sozialen Wandel gestellt, dem auch die Goldene Wetterau während der vergangenen 10 Jahrzehnte unterworfen war. Die ständig rückläufige Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe sowie der immense Rückgang des Obstbaumbestandes pro Kopf der Wetterauer Bevölkerung mögen als Indikatoren genügen, was den Stellenwert der Landwirtschaft, aber auch des Obst- und Gartenbaus im Wetteraukreis betrifft.

Die wirtschaftliche Entwicklung hat den Obstbaumbestand dezimiert. Im Gegenzug aber ist uns immer stärker seine ökologische Bedeutung in unser Bewußtsein gerückt. Darüber hinaus hat in einer Gesellschaft mit immer mehr Freizeit die Arbeit der Obst- und Gartenbauvereine große Bedeutung. Der Garten ist heute nicht mehr nur landwirtschaftliche Produktionsstätte, sondern immer mehr auch ein gern aufgesuchter Erholungsort.

So spielt auch der Obst- und Gartenbauverein Ober-Rosbach v. d. Höhe eine wichtige Rolle im heutigen gesellschaftlichen Leben der Stadt. Den Verantwortlichen des Jubiläumsvereins danke ich für die engagierte Vorbereitung dieses Jubiläums und wünsche den Veranstaltungen einen harmonischen Verlauf sowie den Gästen unterhaltsame Stunden.



Herbert Rüfer

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Herbert Rüfer'.

Herbert Rüfer

Landrat

Dem Obst- und Gartenbauverein Dank und Anerkennung

Mit Freude nehme ich die Gelegenheit wahr, dem Obst- und Gartenbauverein Ober-Rosbach v. d. Höhe zu seinem 100jährigen Jubiläum die herzlichsten Grüße und Glückwünsche auszusprechen.

Als sich zur Gründungszeit vor 100 Jahren einige Männer und Frauen zusammenfanden, hatten sie sich, entsprechend jener Zeit, sicherlich andere Aufgaben und Ziele gesteckt als sie sich heute darstellen. War der Obstanbau in der Vergangenheit noch eine gewinnbringende Tätigkeit, so muß heute festgestellt werden, daß die Obsterträge in der Hauptsache für den eigenen Bedarf bestimmt sind. Grund für diese geänderte Situation ist die Tatsache, daß in unserer heutigen hochtechnisierten Gesellschaft der Obstanbau nur noch großflächig Erfolgsaussichten hat. Trotz dieser geänderten Ausgangslage hat es der Obst- und Gartenbauverein Ober-Rosbach v. d. Höhe verstanden, interessierte Bürger für die Belange des Obstanbaus zu gewinnen und zur Fortführung und Verstärkung des Gartenbaus zu aktivieren.

Dem dabei entwickelten Engagement gebührt besonderer Dank und Anerkennung. Die Vereinsarbeit war dabei nie auf spektakuläre Veranstaltungen ausgerichtet. Schwerpunkt der Arbeit ist vielmehr die Beratung und Unterstützung der Bürger bei der Pflege und Erhaltung unserer durch den Obstanbau strukturierten Gemarkungsflächen. Diese Aufgaben liegen uneingeschränkt im Interesse der Stadt, da mit einem verstärkten Obstanbau ein wichtiger Teil zur Verbesserung des Landschaftsbildes geleistet wird.

Mögen die anstehenden Festtage und das Festjubiläum zu einem Erfolg werden und allen Beteiligten noch lange in schöner Erinnerung bleiben.



Detlef Brechtel

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Detlef Brechtel'.

Detlef Brechtel

Bürgermeister

Grußwort zum 100jährigen Jubiläum des Obst- und Gartenbauvereins Ober-Rosbach

Dem Obst- und Gartenbauverein Ober-Rosbach ist es - wie vielen Obst- und Gartenbauvereinen im Wetteraukreis - vergönnt, in diesem Jahr sein 100jähriges Jubiläum zu feiern.

Über zwei Weltkriege und nach einem totalen Zusammenbruch unseres Landes haben Männer und Frauen das Bestehen des Obst- und Gartenbauvereins aufrechterhalten und somit zum Selbstversorgen ihrer Familien aber auch der Mitmenschen mit Obst und Gemüse beigetragen. Sie haben die Natur gepflegt, um sie der Nachwelt zu erhalten.

Hierfür sei Ihnen allen recht herzlich gedankt.

Heute sind unsere Aufgaben vielfältiger geworden, denen wir uns gerne stellen. Neben der Garten- und Obstkultur ist unser Tun auf die Pflege und Neupflanzung von Hochstamm-Obstbäumen, Anlegen von Streuobstwiesen, die Dorfverschönerung und Dorferneuerung, die Pflege der Landschaft, der Natur und der Umwelt ausgerichtet.

Eine intakte Umwelt schafft Lebensraum für Tiere und Pflanzen und erfreut die Menschen an den Farben und der Blütenpracht der Natur. Gerade bei der immer größer werdenden Freizeit ist es eine sinnvolle Aufgabe, seinen Dienst der Natur und der Umwelt in vielfältiger Art zur Verfügung zu stellen.

Die Städte und die Gemeinden tragen dazu bei indem sie genügend Gartenland im Flächennutzungsplan ausweisen und dem Bürger zur Verfügung stellen.

Eine unserer Aufgaben ist es auch, junge Menschen anzusprechen, sie für unsere Aufgabe zu gewinnen, damit sie weiterhin der kommenden Generation eine intakte Natur und Umwelt überlassen können.

Ich wünsche dem Verein ein gutes Gelingen bei all seinen Aktivitäten während des Jubiläumjahres und weiterhin Freude an seiner Arbeit.



Aloys Wagner

Aloys Wagner
Kreisvorsitzender
Obst- und Gartenbauverein
Wetteraukreis

Rückblick und Ausblick

Der Obst- und Gartenbauverein Ober-Rosbach v. d. Höhe kann in diesem Jahr 1989 auf ein 100jähriges Bestehen zurückblicken.

Es waren beherzte Männer, die vor 100 Jahren den Mut hatten, in unserem Ort einen Obst- und Gartenbauverein zu gründen. Sie hatten nicht nur die Notwendigkeit, sie hatten auch die Zeichen der Zeit erkannt, die damals gradezu nach einer solchen Initiative riefen.

Durch vermehrte Anpflanzung von Obstbäumen,
durch bessere Information
und Vermittlung von neuen Erkenntnissen im Obstbau,
durch bessere Pflege der Bäume, durch bessere Ausbildung der Baumwarte,
durch eine bessere Vermarktung des Obstes
sollte die Wirtschaftskraft des Obstbaues in dem angebrochenen Industriezeitalter gefördert werden.

An dieser Aufgabenstellung, die zur Gründung des Vereins führte, hat sich über die Zeitabläufe bis zur Gegenwart der Hauptzweck, durch Obstanbau die Wirtschaftskraft aufzubessern, verändert.

Alle anderen Faktoren haben auch heute nach 100 Jahren ihren Stellenwert behalten. Sie dienen der Landschaftspflege und dem Naturschutz. Die Erhaltung und Förderung landschaftsprägender Streuobstbestände ist neben den Aufgaben im Hausgartenbereich die größte Herausforderung an den Verein.

Ein 100jähriges Jubiläum ist kein Ereignis, das ausschließlich eine beschauliche Rückbesinnung auf die bewältigte Vergangenheit erlaubt. Ein solches herausragendes Ereignis stellt darüber hinaus die Forderung, dem Wandel der Zeit, veränderten Strukturen und Lebensformen Rechnung zu tragen, die satzungsmäßigen Ziele entsprechend zu verwirklichen und durch vorsorgliche Vereinsarbeit ein Fortbestehen des Vereins zu sichern.

Tradition über 100 Jahre Vereinstätigkeit verpflichtet zu Dank an viele Generationen vor uns, die durch ihr Engagement die Entwicklung und die Leistungsfähigkeit des Rosbacher Obst- und Gartenbaues sowie des Vereinslebens nachhaltig beeinflusst haben.

Rückblick, Besinnung und Ausblick gehören wohl zu jedem Jubiläum. Die vorliegende Festschrift soll neben dem Rückblick auf vergangene Zeiten auch dokumentieren, wie der Obst- und Gartenbauverein Ober-Rosbach v. d. Höhe seine Gegenwart gestaltet. Von dem Grundgedanken der Bodenständigkeit und Heimatverbundenheit geprägt, ist unser Wahlspruch für die Zukunft:

Lasset uns am Alten,
So es gut ist, halten,
Aber auf dem alten Grunde
Neues wirken jede Stunde.



Helmut Buch

Helmut Buch

Helmut Buch
Vorsitzender

*In Trauer
und Ehrfurcht
gedenken wir
unserer verstorbenen Mitglieder*



100 Jahre Obst- und Gartenbauverein Ober-Rosbach

In der ersten Hälfte des Jahres 1889 schritten 36 Ober-Rosbacher Garten- und Obstbaumstücke besitzende Bürger zur Gründung des Obst- und Gartenbauvereins Ober-Rosbach. Sie folgten offensichtlich dem Beispiel von Butzbach, wo am 13. Januar 1889 der „Wetterauer Obstbauverein“ von 12 Bürgern, davon 8 aus Butzbach, ins Leben gerufen worden war. Dieser Kreisverein wählte bereits am 21. Juli 1889 das Gründungsmitglied des OGV Ober-Rosbach, Rentant Alfred Buschmann, als Beirat in das Kreisgremium. Vorsitzender des Ober-Rosbacher OGV war aller Wahrscheinlichkeit nach der damalige Bürgermeister Blecher.

Die 100jährige Geschichte des OGV zeigt in ihrem Auf und Ab das Schicksal eines von Individualisten getragenen Vereins, der immer dann seine Blütezeit hatte, wenn eine starke Persönlichkeit an der Spitze stand, die die Mitglieder und deren Angehörige zu motivieren verstand.

Die 100jährige Geschichte des OGV ist aber auch ein Spiegelbild politischer und wirtschaftlicher Entwicklungen.

Zwei Jahrhunderte gute Erträge vom Kirschenberg

Bevor auf die letzten Jahrzehnte der 100jährigen Vereinsgeschichte eingegangen wird, noch ein paar beeindruckende Zahlen.

Nach Erreichen seiner vollen Ertragskraft floß fast zwei Jahrhunderte ein unaufhörlicher Segen vom Kirschenberg nach Rosbach. Im Jahr 1836 wurde bereits ein Ertrag von 1500 bis 2000 Gulden angegeben. Im Jahre 1956 ist die Zahl 100000 DM genannt worden. Hinter diesen Erfolgszahlen stehen auch Arbeit, Mühe und Fleiß.

Es gab aber nicht nur Erfolg und Wohlstand, sondern auch Enttäuschungen in Jahren der Mißernten.

Mitgliederlisten aus vergangener Zeit liegen nur sehr spärlich vor. Bekannt ist die Mitgliederliste von 1931. Sie führt 78 Namen auf. 1943 sind es nur noch 65 Mitglieder. Der Aufschwung setzte nach dem Kriege ein. 1952 zählte der Verein 104 Mitglieder. Hier wird die schlechte wirtschaftliche Lage der Nachkriegszeit sichtbar, die zur Folge hatte, daß sich wieder mehr Leute um den Obstbau kümmerten. Deshalb auch stieg die Mitgliederzahl bis 1962 langsam an und erreichte mit 116 Personen die höchste Mitgliederzahl in der Vereinsgeschichte.

Der Anstieg der Mitgliederzahlen in diesen Jahren läuft parallel zu den Aktivitäten im Verein. Es sind genau die Jahre, in denen der Obst- und Gartenbauberater und damalige Geschäftsführer des Kreis- und Gartenbauverbandes, Dipl.-Ing. Karl Meißner aus Friedberg, zahlreiche Vorträge hielt.

Ab 1965 ließen die Aktivitäten im Verein nach, doch wurde jedes Jahr noch ein Vereinsausflug unternommen. Die Mitgliederzahl ging langsam aber stetig zurück. 1971 war das finanzielle Aus in Sicht. Es wurde von Auflösung des Vereins gesprochen.

Schwerer Weg durch die Talsohle

Diesem Gedanken widersetzten sich einige Vorstandsmitglieder. Sie nahmen nun ihrerseits mehr Einfluß auf das Vereinsgeschehen. Besonders engagierten sich Kassenverwalter Jakob Launhardt und Schriftführer Helmut Buch, um den Verein aus dieser Gefahrenzone herauszuführen und bei den Mitgliedern und der Öffentlichkeit wieder Vertrauen zu gewinnen.

Jedes Jahr wurde eine Tagesfahrt durchgeführt, in deren fachlichem Teil eine Versuchsanstalt, Baumschule, Gärtnerei oder eine große Obstanlage besichtigt wurde.

Diese Vereinsfahrten hatten nicht nur die Information über den Obstbau zum Inhalt. Ein ebenso großes Interesse galt den kulturellen Sehenswürdigkeiten der besuchten Orte.

Ein weiterer Akzent war, die Geselligkeit und das gegenseitige Verständnis unter den Mitgliedern zu fördern.

Der Weg des Vereins aus der Talsohle dauerte sieben Jahre, von 1971 bis 1978. Es wurde fleißig gearbeitet; kleine Erfolge zeigten, daß der Verein wieder auf den richtigen Weg zurückgefunden hatte.

Eine Schlüsselrolle kommt dabei der Besichtigung des Hessischen Versuchsguts für Obst- und Weinbau in Groß-Umstadt im Jahr 1978 zu, an dem Helmut Buch drei Jahre zuvor einen Lehrgang für Baumpfleßmaßnahmen absolviert hatte. Die Besichtigung dieser vorbildlichen Anlagen begeisterte die Fahrteilnehmer derart, daß einige Wochen später in einer Veranstaltung einem größeren Interessentenkreis mit einem Lichtbildervortrag aus dem Obstparadies Groß-Umstadt die Vorzüge der dort gepflegten Pillarbäume vermittelt wurde. Der Erfolg: Neun neue Mitglieder konnten gewonnen werden.

Mit diesem Jahr 1978 begann eine neue Epoche unseres Vereins, dessen Mitgliederstand bereits auf 65 Personen herabgesunken war. Mit 69 Personen trat der Verein ins Jahr 1979.

Dank der interessanten Veranstaltungen, die der Verein nun Jahr für Jahr durchführte, entwickelte sich ein reges Vereinsleben.

Um fachlich mehr bieten zu können, wurde in der Jahreshauptversammlung 1981, die Helmut Buch zum Nachfolger des seitherigen Vorsitzenden Karl Schütz wählte, erstmalig ein vereinseigener Fachberater in der Person des Gärtnermeisters Eduard Paduch berufen, dessen Rosengärtnerei noch im gleichen Jahr besichtigt wurde.

1981 ist auch das Jahr, in dem die inzwischen Tradition gewordenen Mehrtagesfahrten eingeführt wurden.

Der Mitgliederstand betrug Ende 1981 bereits 76 Personen.

Frühlingsfest bekommt neuen Schwung

Das Jahr 1982 brachte dem Verein durch Ausrichtung des traditionellen Frühlingsfestes öffentliche Anerkennung. Dieses Fest war in den zurückliegenden Jahren immer unattraktiver geworden, so daß außer dem Obst- und Gartenbauverein niemand mehr sich beteiligen wollte.

Als im Herbst 1981 dem Obst- und Gartenbauverein angetragen wurde, die Ausrichtung für das Jahr 1982 zu übernehmen, sah der Verein eine Chance, das von ihm entwickelte Festprogramm zu realisieren. Ein Ausschuß setzte sich mit den Fragen rund um diese Veranstaltung auseinander. Die Mitarbeit der Blütenkönigin 1982, Roswitha Storck, war sichergestellt; doch mußten die Festvorbereitungen abgebrochen werden, weil die Saalfrage unlösbar schien. Daß in letzter Minute die Durchführung dieses Heimatfestes möglich wurde, ist ein Verdienst des damaligen 1. Stadtrats Manfred Wolf, der mit der Feuerwehr und dem Fußballclub einig werden konnte. Ein Festzelt wurde aufgestellt und der Obst- und Gartenbauverein übernahm die Ausschmückung. Neue Impulse, die teilweise aus den Vorstellungen des Obst- und Gartenbauvereins und aus seinem Programm stammten, gaben diesem Fest ein neues Gesicht. Die Worte des Bürgermeisters Detlef Brechtei, der entgegen seiner festen Überzeugung jetzt sagte: „Das Blütenfest ist nicht tot - das Blütenfest lebt“, spiegeln den großartigen Erfolg dieser Veranstaltung wider.

Der Obst- und Gartenbauverein hat die Genugtuung, an der Erhaltung dieses Heimatfestes mitgewirkt und in der Öffentlichkeit weiter an Ansehen gewonnen zu haben. Dies spiegelt sich auch an der Mitgliederentwicklung wieder: 16 neue Mitglieder konnten gewonnen werden, womit sich Ende 1982 ein Mitgliederstand von 92 Personen ergab.

Ende des Jahres 1982 wurde die erste Theaterfahrt des Vereins veranstaltet, die dann jedes Jahr durchgeführt wurde.

Die erste Obst- und Gartenbau-Ausstellung

Die Dekorationen zum Frühlingsfest 1982 hatten so guten Anklang gefunden, daß dem Verein 1983 die Ausschmückung des Bürgerhauses in Rodheim anlässlich des Blütenfestes und Rosbacher Abends angetragen wurde. Mit der Leistung, die die Mitglieder dort vollbrachten, wurde ein Meilenstein gesetzt. Noch im gleichen Jahr

übernahm der Verein die Ausschmückung der Stadtkirche anlässlich des Erntedankfestes und führte erstmals eine Obst- und Gartenbauausstellung durch.

Dieses Wochenende brachte dem Verein den bisher größten Erfolg, der alle Erwartungen übertraf. Hierbei wurde sichtbar, daß der Verein an Attraktivität und Popularität ganz enorm gewonnen hat. 23 neue Mitglieder sind ein schöner Beweis dafür. Zum Ende des Jahres war der saldierte Mitgliederstand auf 108 Personen angewachsen, von denen 63 (58 Prozent) ab 1978 eingetreten sind.

1984 wurde am 8. Januar mit einer Feier zum 95jährigen Bestehen des Obst- und Gartenbauvereins im Evangelischen Jugendheim erstmals die zusammenhängende Vereinsgeschichte vorgetragen. Unter den Ehrengästen war auch der vom Obst- und Gartenbauverein Rosbach über Jahrzehnte eng verbundene Ehrengeschäftsführer des Kreisverbandes Wetterau, Karl Meißner. Er referierte über die Vereinsgeschichte, soweit er sie aus Aufzeichnungen in den alten Büchern des Kreisverbandes nachvollziehen konnte. Ein wesentlicher Teil seiner Ausführungen findet seinen Niederschlag in diesem Artikel über die Geschichte des Obst- und Gartenbauvereins Rosbach.

Rosbacher Obstbau, Teil einer großangelegten Untersuchung

Am 4. Februar 1984 fand mit Thomas Breunig und Andreas König vom Institut für Obstbau in Geisenheim eine Geländebegehung statt, an der von Seiten des Vereins Fachberater Eduard Paduch, Baumwart Jakob Launhardt, als Kenner der Gemarkungsteile Georg August Blecher und der erste Vorsitzende, Helmut Buch, teilnahmen.

Breunig und König waren seinerzeit beteiligt an „Modelluntersuchungen zur Erhaltung und Entwicklung des Streuobstbaues in Hessen“. Leiter des Forschungsprogramms war Professor Jacob in Geisenheim, der in dieser Jubiläumsbroschüre mit einem grundlegenden Namensartikel zum Obstbau in Rosbach vertreten ist. Aufgabe der Herren Breunig und König war, in Rosbach und Rodheim die Vegetation der Obstgebiete zu untersuchen und eine Obstbaum-, Nutzungs- und Wildpflanzenkartierung sowie eine Bodenkartierung durchzuführen. Zur Unterstützung dieses Forschungsauftrages wurden 130 Fragebögen an Mitglieder des Vereins verteilt, die, ausgefüllt, in tagelanger Kleinarbeit ausgewertet wurden, damit die Grundstücke auf den vom Institut mitgelieferten Karten markiert werden konnten. Das Ergebnis der Untersuchungen wurde in einer 150 Seiten umfassenden Diplomarbeit von Andreas König an der Frankfurter Universität eingereicht.

Da beabsichtigt war, in Rosbach eine Kleingartenanlage anzulegen, fuhren die Vorstandsmitglieder nach Oberursel, Frank-

Erste Mitgliederliste des Obst- und Gartenbauvereins Ober-Rosbach v. d. Höhe

Gründungsmitglieder:

1. Baider, Johann Heinrich
2. Baider, Johann Philipp
3. Baider, Peter
4. Becker, Johann Philipp
5. Bingemann, Christian
6. Blecher, Bürgermeister und Vereinsvorsitzender
7. Blecher, Heinrich
8. Blecher, Jakob
9. Blecher, II. Philipp
10. Blecher, V. Johann Georg
11. Buch, Georg Ludwig
12. Buschmann, Alfred
13. Cuntz, Jakob
14. Engel, Heinrich Gerhardt
15. Engel, II. H. A.
16. Grohmann, Karl Nikolaus
17. Grill, Philipp Heinrich
18. Grummet, Philipp
19. Jacobi, August
20. Klingel, Georg
21. Krämer, Heinrich Ludwig
22. Launhardt, Philipp
23. Röhmgig, Heinrich
24. Schlottner, Anton
25. Hammel, Jesaias
26. Schmaus, Fr.
27. Schütz, IV. Ludwig
28. Staude, Heinrich
29. Strack
30. Süffner, III. Philipp
31. Walbrecht
32. Wengenroth, Fr.
33. Wendel, Fr.
34. Wenzel, Johann Christian
35. Wörner, III. Valentin
36. Hammel, Josef

furt-Seckbach und Friedrichsdorf, um sich an den dortigen Anlagen zu orientieren. Die Planungsunterlagen von diesen Anlagen wurden zusammen mit den Vorschlägen des Obst- und Gartenbauvereins dem Magistrat zur Verfügung gestellt, damit der Flächenbedarf ermittelt werden konnte.

Mit 117 Mitgliedern ging der Obst- und Gartenbauverein in das Jahr 1985. Durch den Zugang von 15 neuen Mitgliedern im Jahr 1984 hatte er den höchsten Mitgliederstand seit seiner Gründung erreicht.

50 Jahre Blütenkönigin

Mit dem Frühlingsfest am 27./28. April 1985 feierte Rosbach die 50. Wiederkehr der ersten Wahl einer Blütenkönigin, die 1935 auf Elise Karpf, geborene Wörner gefallen war.

Stadtrat Wolf hatte den Obst- und Gartenbauverein gebeten, die Dekoration für das Festzelt zu übernehmen. Es war eine besonders große Aufgabe, ein Festzelt für 1000 Besucher zu schmücken und zwar so, daß die Dekoration vier Tage lang gut aussehen sollte. Das zur Lösung der anstehen-

den Aufgaben gebildete Gremium berücksichtigte bei den Beratungen für die Dekoration die Erfahrungen der letzten drei Jahre mit, insbesondere die kurze Lebensdauer von Blüten und Blumen, wenn sie nicht ausreichend mit Wasser versorgt werden können. Deshalb entschloß man sich, insbesondere für den Deckenbereich künstliches Material zu verwenden.

Das Bild des Festzeltes brachte dem Verein wieder große Sympathien des Publikums und eine offizielle Belobigung durch die Stadt. Insgesamt haben die Vereinsmitglieder zur Erstellung der Dekoration 455 Arbeitsstunden geleistet. 1985 gab der seitherige Fachberater Eduard Paduch wegen ständiger Arbeitsüberlastung in seinem Betrieb seine Tätigkeit als Fachberater auf. Die fachliche Beratung durch den Verein übernahm darauf erster Beisitzer Reiner Tiefenstädter.

Zur zweiten Obst- und Gartenbauausstellung am 12./13. Oktober 1985 konnten einige Erkenntnisse von der ersten Ausstellung im Jahr 1983 nutzbringend angewandt werden, wie etwa der Einsatz von kleinen Arbeitsgruppen oder Einzelpersonen mit fest-

gelegtem Aufgabengebiet. Inhaltlich erfolgte eine Wertsteigerung durch die Errichtung eines Informationstisches, wo Gespräche über fachliche Fragen der Besucher stattfinden konnten und Informationsmaterial ausgelegt war.

Die Anwesenheit der Herren Meißner und Steinbauer für die Beratung und Sortenbestimmung von unbekanntem Apfel- und Birnensorten gab dieser Veranstaltung noch eine besondere Note. Beide Herren waren viereinhalb Stunden voll beschäftigt, die von Besuchern mitgebrachten Früchte zu bestimmen.

Neun Vereine aus dem Wetteraukreis hatten Vertreter zu dieser Ausstellung geschickt. Alle wollten sich umsehen, Anregungen holen und sich über Organisation und Abläufe informieren. Neben den Vertretern der Obst- und Gartenbauvereine von Pohl-Göns/Kirch-Göns, Bad Nauheim, Griedel, Ober-Widdersheim, Gedern, Nieder-Rosbach, Butzbach, der Usagärten Bad Nauheim, Klein-Karben, war auch der Geschäftsführer Heinz Küffner und ein Mitglied des Kreisverbandes vorstandes zur Ausstellung gekommen. Ein Beweis, daß auch im Vorstand des Kreisverbandes die Aktivität und die Erfolge des Rosbacher Vereins stark beachtet werden.

Bei dieser zweiten Ausstellung hatten 62 Mitglieder Erzeugnisse ausgestellt.

Den Beifall der Öffentlichkeit fand auch die vom Obst- und Gartenbauverein erstellte Dekoration des Bürgerhauses Rodheim aus Anlaß des Jahreskonzertes der Rodheimer Feuerwehr.

500 Arbeitsstunden zur Dekoration der Reichwein-Halle eingesetzt

Zur Einweihung der Adolf-Reichwein-Halle verbunden mit dem Blütenfest Ende April 1986 hatte der Obst- und Gartenbauverein den Auftrag erhalten, die neue Halle zu dekorieren. 44 Mitglieder waren 500 Arbeitsstunden für diese Aufgabe im Einsatz. Mit den angeschafften wiederverwendba-

ren Dekorations- und Hilfsmitteln hat der Verein eine Grundausstattung, mit der das Bürgerhaus in Rodheim, die Adolf-Reichwein-Halle oder ein größeres Zelt dekoriert werden können. Dank verstärkter Aktivitäten ist der Obst- und Gartenbauverein mit 143 Mitgliedern ins Jahr 1987 hineingegangen.

Obst- und Gartenbauausstellung in der Adolf-Reichwein-Halle

Zum ersten Mal führte der Obst- und Gartenbauverein im Oktober 1987 in der Adolf-Reichwein-Halle seine Obst- und Gartenbauausstellung durch. Die größeren Raumverhältnisse gegenüber dem Evangelischen Jugendheim verlangten bei der Planung andere Maßstäbe. Neben den Erzeugnissen der Mitglieder sah das Konzept dieser Ausstellung vor, alle wesentlichen Kriterien, die mit dem Obst- und Gartenbau in Zusammenhang stehen, darzustellen.

Bausteine der Ausstellung waren:

- die Produkte der Mitglieder
- Sortenschau von Äpfeln und Birnen
- Verwertung von Obst und Gemüse
- Kräuterecke
- Informationsstand
- Darstellung der Dekorationsgruppe mit verschiedenen Gestecken
- Teilnahme des Imker-Verbandes
- Teilnahme der Natur- und Vogelschutzgruppe
- Beteiligung des Forstes
- Beteiligung der Baumschule Brunner

Die zahlreichen Besucher der beiden Ausstellungstage übertrafen die Erwartungen. Sie kamen nicht allein aus Rosbach, sondern aus vielen Orten des Wetteraukreises.

Eine ebenfalls erfreuliche Entwicklung nahmen die seit einigen Jahren regelmäßig stattfindenden Blumensteck-Kurse. Besonders groß war der Andrang bei den überbe-

legten Kursen zur Anfertigung von Advents- und Weihnachtsgestecken. Die Teilnehmerinnen kamen nicht nur aus Rosbach, sondern auch aus den umliegenden Ortschaften.

48 Bodenproben untersucht

Die seit mehreren Jahren zu beobachtende rückläufige Beteiligung der Mitglieder an den Bodenuntersuchungen veranlaßte die Vorstanderschaft, für die Bodenuntersuchung im September 1988 zwei Mitglieder aufzufordern, in Absprache mit ihren Gartenfreunden Bodenproben aus deren Gärten oder Grundstücken zu entnehmen. Dieses Angebot wurde durch eine sehr gute Beteiligung honoriert: Von 37 Gartenfreunden wurden 48 Bodenproben zur Untersuchung eingereicht. Daß diese Untersuchungen notwendig sind, zeigte sich bei den beiden Besprechungsterminen am 31. Oktober und 1. November 1988. Von den 48 Bodenproben lagen 73% mit dem Phosphor-Wert zu hoch, 75% mit dem Kali-Wert und 54% mit dem Magnesium-Wert. Nach diesen Ergebnissen konnte für die meisten Gärten eine Düngung unterbleiben. Einzelne Werte lagen so hoch, daß man sagen konnte, die Besitzer brauchen fünf Jahre und mehr diese vorrätigen Nährstoffe nicht mehr auszustreuen. Für diese Gartenbesitzer hat sich die Ausgabe für die Bodenuntersuchungen durch die für die nächsten Jahre eingesparten Düngemittel mehr als gelohnt.

Die vier Fachvorträge des Jahres 1988 beschäftigten sich mit

- Umweltgerechter Düngung;
- Fachberatung zum Blumenschmuckwettbewerb;
- Einstiegsmöglichkeiten für den Direktabsatz gartenbaulicher Produkte;
- Nachbarrecht in Hessen.

Die bereits seit einigen Jahren regelmäßig mit wachsendem Erfolg durchgeführten Blumensteck-Kurse fanden 1988 einen Höhepunkt in einer Tagesfahrt zur Bundesfachschule für Gartenbau in Grünberg, wo unter Leitung einer Lehrerin vier Floristinnen und ein Meister die Kunst des Sträußebindens und Gesteckeanfertigen demonstrierten. Für verschiedene Anlässe wurden die Sträuße und Gestecke mal in symmetrischen, mal in asymmetrischen Formen hergestellt. Dazu gab es Erklärungen über Verwendungszweck, Stilfragen, das verwendete Material, technische Hilfsmittel sowie den richtigen Einsatz von Schalen und Vasen.

Alle angefertigten Gestecke und Sträuße fanden bei den Teilnehmern lebhaften Beifall und wurden am Schluß der Vorführung erworben.

Auch 1988 nahm der OGV am Vereinsgeschehen Rosbachs aktiv teil. So wurde für den Festzug anläßlich des 100jährigen Bestehens der Freiwilligen Feuerwehr unter Leitung von Else Appel und Johann Cuntz ein Festwagen erstellt.

Mit Goethe im Garten

Ich muß gestehen, daß ich in der Baumschule unter fruchtbaren Bäumen lieber bin als in den künstlich angelegten Parks. Der Gedanke des Nutzens führt mich aus mir selbst heraus und gibt mir eine Fröhlichkeit, die ich sonst nicht empfinde. Ich kann säen, pflanzen, okulieren und wenngleich mein Auge keine malerische Wirkung empfindet, so ist mir doch der Gedanke von Früchten höchst reizend, die einmal und wohl bald jemanden erquicken werden.

Meine Bäume versorgen und werde sehr von den Mücken gestochen. Mit beschmierten Baumwachs-fingern fahr ich fort. O, ich habe meine Bäume versorgt und die Räuber (Blutläuse) abgedrückt. Diese Heilung heischten sie schon Monate vorher und ich ging immer vorbei.

Die grünen Wunderhäupter der monströsen Tulpen fangen an, sich zu färben, und die Knospen der Birnbäume sind im Begriff, sich aufzuschließen. (Notierte er am 23. April 1829).

Seit mein Garten mir ist, was er soll, Fluchtort, so hat er für mich einen unaussprechlichen Reiz.

Wandteller und Obstschalen als Jubiläumsgabe

Um den Mitgliedern und Freunden des Obst- und Gartenbauvereins eine bleibende Erinnerung an das 100jährige Jubiläum des Vereins zu schaffen, wurde beschlossen, eine Jubiläumsgabe in Form von Wandtellern und Obstschalen herauszubringen. Sie werden in einem Töpferkursus in der Werkstatt und unter Leitung von Gisela Aumüller von zwölf Frauen des OGV angefertigt.

Der Kursus läuft bereits seit 27. Juni 1988. Mit der Anfertigung der Wandteller und Obstschalen beschäftigt sind Lilo Ernst, Elly Schütz, Ida Reinhold, Irmgard Buch, Sigrun Ullrich, Gerda Hohm, Marie Schmidt, Gertrud Seidel, Irmgard Uhlemann, Emilie Buch, Gertrud Stengel und Gisela Aumüller.

Glocken läuten das Jubiläumsjahr ein

Mit den alten Glocken der Stadtkirche läutete der Obst- und Gartenbauverein zu Beginn seiner Jahreshauptversammlung am 22. Januar 1989 sein Jubiläumsjahr zum 100jährigen Bestehen des OGV ein. „Glocken“, so erinnerte erster Vorsitzender Helmut Buch, „haben schon zu allen Zeiten die Menschen zur Gemeinschaft, zur Gemeinsamkeit, zur Hilfe und zum Zusammenstehen aufgerufen. Heute rufen die Glocken alle Mitglieder, Familienangehörige und Freunde des Obst- und Gartenbauvereins dazu auf, in diesem Jubiläumsjahr in ganz besonderer Weise Gemeinsamkeit, Hilfsbereitschaft und Verantwortungsbewußtsein in den Dienst des Vereins zu stellen.“

Höchster Mitgliederstand seit Bestehen

Der Lebensstil der heutigen Menschen, mit der Wahrnehmung eines vielfältigen Freizeitangebots, erfordert auch von der Führung eines Vereins ein Öffnen und Erweitern der Vereinsaktivitäten, um letztlich ein Fortbestehen des Vereins zu sichern.

Es ist gelungen, im Jubiläumsjahr 1989 mit 145 Mitgliedern den höchsten Mitgliederstand in der Vereinsgeschichte präsentieren zu können.

*Wie wohl ist mir, daß mein Herz
die simple harmlose Wonne des
Menschen fühlen kann, der ein
Krauthaupt auf seinen Tisch bringt,
das er selbst gezogen, und nun
nicht den Kohl allein, sondern all
die guten Tage, den schönen Morgen,
da er ihn pflanzte, da er ihn
begoß und da er an dem fortschreitenden
Wachstum seine Freude hatte - alle in
einem Augenblick wieder mitgenießt.*

Goethe

Die ersten Vorsitzenden des Obst- und Gartenbauvereins Ober-Rosbach

Blecher, Bürgermeister	1889 -	
Heinrich Röhmig, Rechner	1896 - 1910	14 Jahre
von 1910 bis 1930 liegen keine Mitgliederlisten vor.		
Förster Strauch	- 1931	
Otto Launspach	1931 - 1933	3 Jahre
August Jacobi	1933 - 1934	1 Jahr
in der Zeit von 1934 bis 1948 ruhte der Verein.		
Georg Marx	1948 - 1950	2 Jahre
Karl Engel	1951 - 1951	1 Jahr
Josef Göttlicher	1951 - 1953	2 Jahre
Wilhelm Krämer	1953 - 1956	3 Jahre
Karl Schütz	1956 - 1957	1 Jahr
Wilhelm Krämer	1957 - 1960	3 Jahre
Walter Riebel	1960 - 1967	7 Jahre
Karl Schütz	1967 - 1981	14 Jahre
Helmut Buch	seit 1981	9 Jahre

Noch 26000 Bäume

Der Baumbestand im Jahr 1988 in den Gemarkungen Ober- und Nieder-Rosbach beläuft sich auf ca. 26000 Bäume.

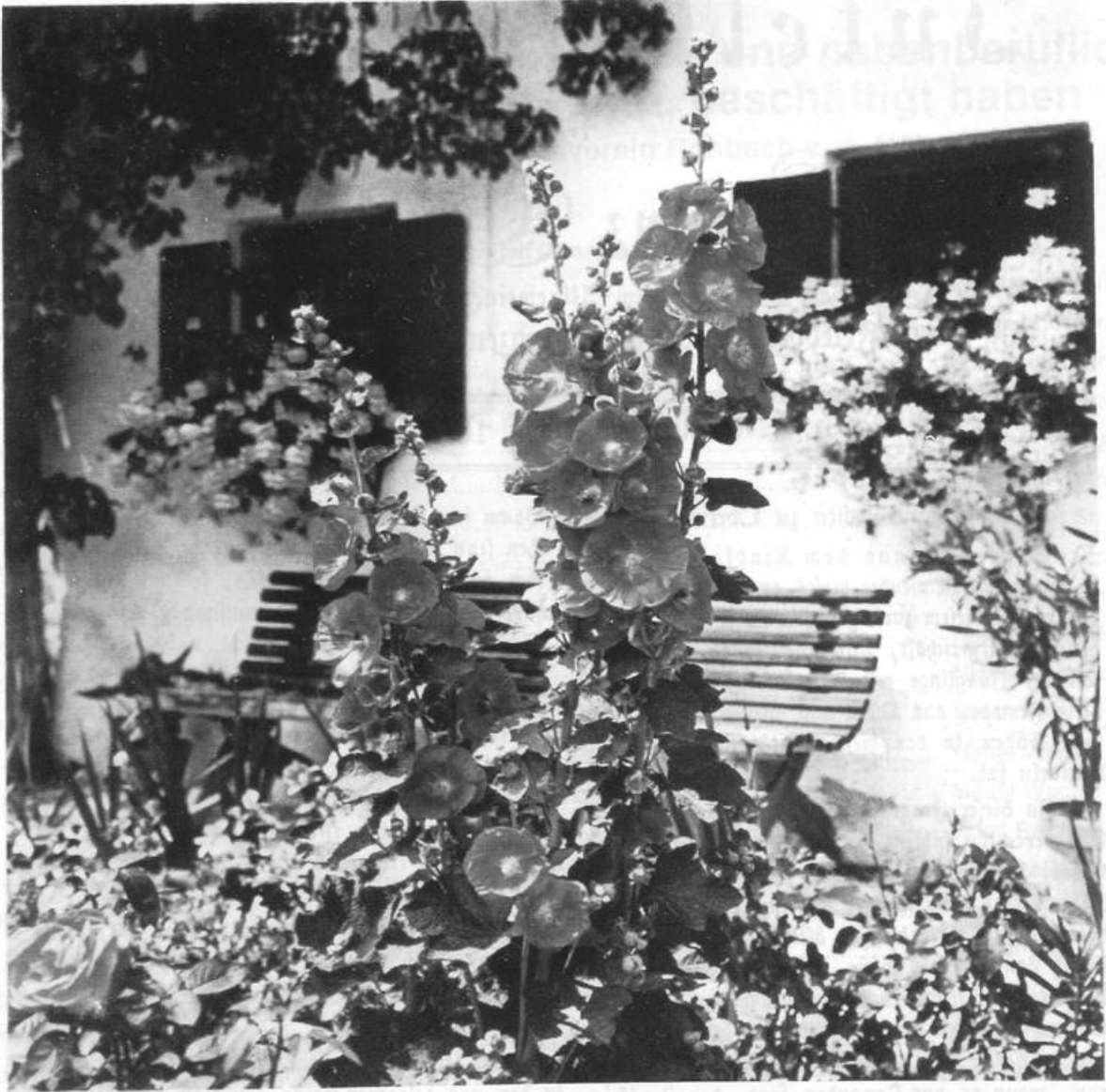
An der Entwicklung des Obstbaus in Ober-Rosbach waren immer Mitglieder des Obst- und Gartenbauvereins maßgeblich beteiligt. Baumwarte wie Wilhelm Roßbach, Fritz Winter, Heinrich Back, Georg Roß, Karl Schütz und Jakob Launhardt haben durch

ihre jahrzehntelange Arbeit, durch Beratung bei der Sortenwahl, Veredelungen und Pflege der Bäume ihren Beitrag zu dieser Geschichte des Obstbaues in Rosbach geleistet.

War der Hauptzweck des Vereins in diesen früheren Jahren die Produktion von Obst und der damit verbundenen Beratung gewesen, so hat der heutige Verein in seiner Aufgabenstellung ein wesentlich breiteres Spektrum.



Die Damen der Blumensteckkurse immer fröhlich dabei



Erinnerungs-Urkunde

100 JAHRE OBST- u. GARTENBAUVERBAND
WETTERAUKREIS

dem OGV *Ober - Rosbach*

für langjährige Treue und beispielhafte Verdienste um die Förderung
der Garten- und Obstkultur im Dienst der Allgemeinheit.

Friedberg, 25. 2. 1989

H. Meyer
Vors. Obd.

Intelligenzblatt

für die

Provinz Oberhessen

im Allgemeinen,

den Kreis Friedberg und die angrenzenden Bezirke im Besonderen.

N^o 29.

Sonnabend, den 16. Juli

1836.

Das Kirchenwäldchen zu Oberrosbach.

Was kann aus dem Kindlein werden? so fragte sich Einsender dieses am gestrigen Abende, als er an diesem zurückgelegten Tage nicht nur die hiesige Bürgerschaft, Alte wie Junge, Große wie Kleine, Jünglinge wie Jüngfrauen, sondern auch viele Fremde, aus Osten und Westen, aus Norden und Süden: in das hiesige Kirchenwäldchen Luftwandeln sah.

Zu dieser Frage mußte er sich nämlich gleichsam berechtigt fühlen, wenn er daran dachte, was dieses Kirchenwäldchen vor zwanzig bis dreißig Jahren war, und was es jetzt ist. Nach der glaubhaften Aussage der hiesigen ältern Bürger lag dieses Stück Land damals wüste, und hatte keinen Werth. Erhielt ein Besitzer von einem Morgen Land die Summe von drei bis vier Gulden, so gab er ihm freudig dafür hin, ja mancher soll froh gewesen seyn, wenn er nur Jemanden fand, der ihm sein Stück Land um die darauf haftenden Steuern abnahm.

Da soll nun der dahier gestandene, verstorbene Justizbeamte Hofmann zuerst auf den Gedanken gerathen seyn, den sogenannten Kirchengarten, welcher unmittelbar oberhalb der Quelle des kühnenden Rosenborns gelegen ist, mit Kirschbäumen zu bepflanzen, und als diese Früchte brachten, an dem verstorbenen hiesigen Bürger Burkhardt Wilhelm Koppach den ersten Nachfolger gefunden haben. Als auch diesem durch Umpfropfen eines wilden Kirschbaumes, der jetzt wohl der älteste

Baum in unsrem freundlich gelegenen Kirchenwäldchen seyn mag, seine Mühe belohnt fand, ahmten ihm andre hiesige Bürger nach, so daß nach und nach das Kirschwäldchen entstand. Die frühere Wüstenei wurde urbar gemacht und mit jungen Kirschbäumen bepflanzt, welche jetzt die herrlichsten Früchte tragen. Vom frühen Morgen an, bis in den spätern Abend eilen die fremden Kirschhändler von Nahe und Ferne in bunten Reihert zu den Besitzern der Kirschbäumstücker, um ihre Früchte zu kaufen, und freudig eilen die hiesigen Bürger gen Friedbergs freundliche Auen, um dessen Bewohnern ihre Früchte zu spenden.

Eine wahre Sonne ist es frühe Morgens, wenn die goldnen Strahlen der Morgen Sonne das nächstliche Dunkel verscheuchen, durch dieses Wäldchen zu wandern.

Der frohe und dankbar Morgengesang, welcher in dem nah gelegenen Haine, sowie in der Luft aus dem Munde der Lerche und anderer Vögel ertönt, die Pracht der mit schwarzen und rothen Früchten gesegneten Kirschbäume, erweckt jeden gefühlvollen Menschen freudig zum Himmel zu blicken und dankvoll zu rufen: Gott wie gütig und gnädig bist du deinen Geschöpfen.

Durch die reichliche Erndte der Kirschfrüchte, für welche in diesem Jahre die Summe von ohngefähr fünfzehnhundert bis zweitausend Gulden von deren Besitzern, den hiesigen Wirthen, Bäckern, Metzgern und Krämern erlöset wird, ermuthigt, fahren darinn auch die hiesigen friedlich und thätig gesinnten Bürger immer fort, neue Kirschanlagen zu pflanzen, und opfern freudig ihre Kräfte auf, den Wohlstand und die Verschönerung der Umgebung des hiesigen, so freundlich gelegenen Städtchens zu befördern.

Wie nun aber unsere Umgebung jährlich verschönert und der Wohlstand des hiesigen Städtchens erhöht wird, so sorgt aber auch der hiesige würdige Bürgermeister mit dem Stadtvorstande zur Verschönerung im Inneren etc.

Den 4ten Juli 1836.

E. F.

Ober- und Nieder-Rosbacher Familien und Personen die sich haupt- und nebenberuflich mit dem Obsthandel, soweit bekannt, beschäftigt haben

Zusammengestellt vom Heimat- und Geschichtsverein Rosbach v. d. Höhe

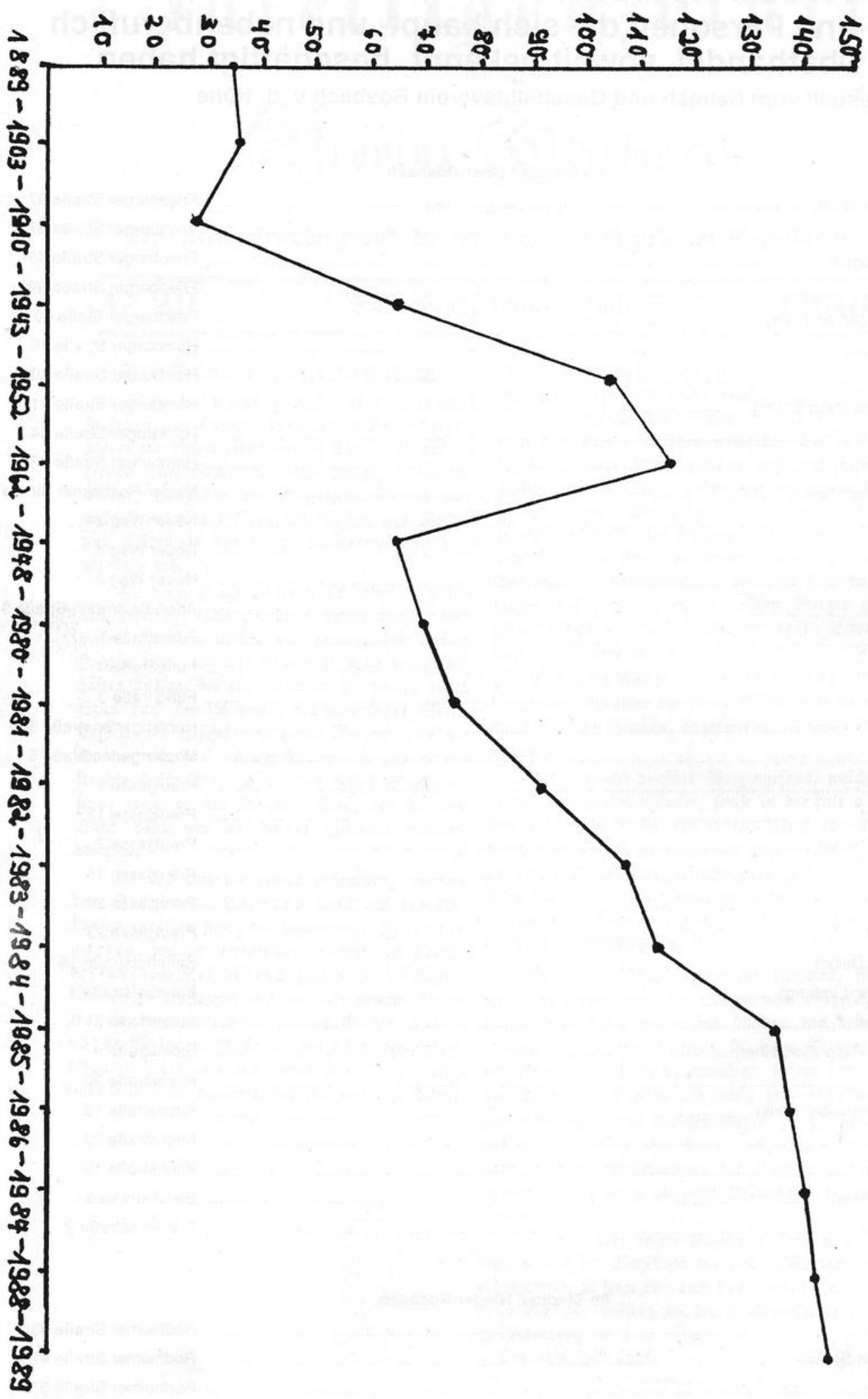
Im Stadtteil Ober-Rosbach

Jakob Sommerlad Senior	Friedberger Straße 37
Adolf Lewalter	Friedberger Straße 67
Philipp Suffner (Vögeli)	Friedberger Straße 48
Fritz Balzer	Friedberger Straße 39
Peter Sommerlad (Alfred Bock)	Friedberger Straße 40
Jakob Launhardt	Homburger Straße 19
Philipp Baider	Homburger Straße 40
Jakob Gerfin (heute Haus Engel)	Homburger Straße 31
Rosa Stein	Homburger Straße 44
Georg Balzer (Franze)	Homburger Straße 42
Jakob Cuntz (Gerber Cuntz)	Nieder-Rosbacher Straße 5
Heinrich Schmidt	Neuer Weg 24
Wilhelm Datz	Neuer Weg 4
Heinrich Sommerlad	Neuer Weg 2
Karl Rahn	Adolf-Reichwein-Straße 9
Karl Rahn	Fuhrstraße 1
Georg Wörner	Fuhrstraße 4
Karl Suffner (heute Haus Gröschel)	Fuhrstraße 3
Marie K. Engel geb. Gerin (Haus Kratz)	Hopfengartenstraße 5
Juliane Krämer	Hopfengartenstraße 6
Ludwig Petzinger	Preulgasse 1
Heinrich Launhardt	Preulgasse 12
Jakob Launhardt Senior	Preulgasse 7
Adolf Sachs	Preulgasse 15
Ernst Schinzielors	Preulgasse 20
Jakob Sommerlad	Preulgasse 23
Dina und Günther Delboi	Bahnhofstraße 15
Georg Kopp, (Marx, Limburg)	Bahnhofstraße 4
Christian Launhardt	Steinstraße 3
Konrad und Mihle Kopp (Schreiner)	Steinstraße 9
Jakob Grill	Kirchstraße 30
Karl und Sofie Sommerlad (Link)	Kirchstraße 18
Georg Roßbach	Kirchstraße 23
Heinrich Wagner	Kirchstraße 13
Heinrich Herdt (Mühle)	Bleichstraße 9
Hermann Fassauer	Friedensstraße 9

Im Stadtteil Nieder-Rosbach

Heinrich Wehrheim	Rodheimer Straße 93
Georg und Heinrich Stengel	Rodheimer Straße 47
Karl Henes	Rodheimer Straße 57

Mitgliederentwicklung des Obst- und Gartenbauvereins Ober-Rosbach in den letzten 100 Jahren



Die Teilnehmerinnen an den Töpferkursen bei der Herstellung der Jubiläumsteller

Im oberen Bild rechts die Leiterin der Kurse, Gisela Aumüller

Rechts außen zwei Beispiele der Jubiläumsteller

Unten ein Ausschnitt aus der Produktion der Kurse



Gott segne mir den Mann in seinem Garten dort. Wie zeitig fängt er an ein lockres Beet dem Samen zu bereiten. Da geht er ohne Säumen, die Seele voll von Ernteträumen und sät und hofft.

Goethe

Die Ehrenmitglieder



Georg August Blecher



Fritz Fiedler



Jakob Launhardt II



Jakob Raab



Wilhelm Rahn



August Schütz



Philipp Schütz



Wilhelm Schütz I



Heinrich Stabe

**Der Vereinsvorstand
im Jubiläumsjahr
1989**



Helmut Buch, 1. Vorsitzender



Else Appel, 2. Vorsitzende



Gerda Hohm, Schriftführerin



Erika Schneider, Kassenverwalterin



Johann Cuntz, Zeugwart



Heinrich Ernst, Beisitzer



Helmut Storck, Beisitzer



Norbert Czermak, Beisitzer

Die Vermarktung des Obstes in Ober-Rosbach

Der Weinhandel wurde seit Jahrhunderten in Ober-Rosbach betrieben. Man muß ihn wohl als Vorläufer des Obsthandels ansehen.

Der erste Hinweis, daß Obst verkauft wurde, geht in die Jahre vor 1800 zurück. Das Obst wurde auf „Holz-Dörren“ an Schornsteinen getrocknet und auf Märkten verkauft.

Um 1856 und schon davor fanden auf dem Kirschenberg Kirschenfeste statt. Es ist anzunehmen, daß es damals schon eine Anzahl tragfähiger Bäume gegeben hat. Für Speisen und Trank war gesorgt, wie wir es in den Einladungen dieser Zeit lesen. Der frische Kirschenkuchen wird besonders erwähnt. Dieses Kirschenfest hatte Bestand bis in die 30er Jahre unseres Jahrhunderts, zuletzt in der ehemaligen Gaststätte „Waldschlößchen“.

War der Obsthandel noch ein Kleinhandel, so entwickelte sich Ende des 19. Jahrhunderts daraus teilweise ein Großhandel. Den Ausschlag gaben die reichlich anfallenden Früchte der Großanlage „Kirschenberg“. Groß- und Kleinhändler kauften das Obst direkt beim Erzeuger, um es in der näheren und weiteren Umgebung zu verkaufen. Da Frankfurt hauptsächlich aus dem Süden beliefert wurde, orientierten sich die Großhändler Rosbachs nach Norddeutschland, Schwerpunkt Hannover. Einige Ober-Rosbacher Händler hatten ihre festen Verkaufsstände in Bad Nauheim, die während der Saison täglich geöffnet waren. Auch der Wochenmarkt in Friedberg wurde von manchem Erzeuger aufgesucht.

In den 20er Jahren fuhren Ober-Rosbacher Obsthändler vollgepackt mit ihren Pferdeplanwagen nach Frankfurt in die Großmarkthalle, um ihre Ware anzubieten. Später, in der Zeit des Lastwagens, bildeten sich Fahrgemeinschaften, die nach Frankfurt und Gießen auf die Märkte fuhren. In dieser Zeit wurden bei einer überreichlichen Mirabelnenernte die Früchte per Waggon vom Bahnhof Rosbach versandt. Zur Vermarktung der Äpfel und Birnen ist zu sagen, daß der größte Teil, besonders die Äpfel, Wirtschaftsobst war, das den einheimischen Gastwirten und denen der nahen Umgebung für Apfelwein verkauft wurde. Das Tafelobst lagerte man in Kellern und Scheunen ein. Im Spätherbst und Winter erschienen die Händler bei ihren Erzeugern, jeder hatte seinen Stammzulieferer, um sich nach Bedarf zu versorgen.

Nach manchem für und wider war es dann 1931 soweit, daß ein Obstmarkt eröffnet wurde.

Pfarrer Heinrich Schäfer schreibt in der „Heimatglocke“ vom Juli 1931 folgendes: Am 15. Juni 1931 wurde zu Ober-Rosbach durch den Obst- und Gartenbauverein ein Obstmarkt eröffnet; er wird an jedem Nachmittag zwischen 6 und 7 Uhr abgehalten.

Vorerst werden nur Kirschen und Erdbeeren angeliefert und umgesetzt und zwar aus den Gemeinden Ober- und Nieder-Rosbach. Nach verschiedenen Anträgen des Obst- und Gartenbauvereins ging der Obstmarkt kurze Zeit später in die Regie der Stadt Ober-Rosbach über, die ihn dann für alle Obstsorten erweiterte.

Aus nah und fern kamen Händler und private Käufer, um die damals erstklassigen Kirschen und Erdbeeren zu erwerben. Anschließend an die Saison schloß sich die

der Mirabellen und Zwetschen an. Durch den Markt entwickelten sich die Preise sehr günstig und sie lagen in der Regel höher als in der Zeit vor dem Markt.

Nach ein paar Jahren regen Markttreibens war alles vorbei. In Deutschland war ein anderes Wirtschaftssystem eingeführt worden, in dessen Folge die Genossenschaft mit ihrer Sammelstelle den Markt ersetzte. Dann kam der Krieg. Wenn es auch bei strenger Strafe verboten war, gab es doch einen begrenzten Tauschhandel. Nach dem



Markttreiben in den 30er Jahren in Ober-Rosbach



Obstsammelstelle um 1937 an der Luthereiche

Krieg blühte dann der Schwarzmarkt und auch noch der Tauschhandel. Not und Hunger prägten eine schlimme Zeit.

Durch die Währungsreform wurden wieder normale Verhältnisse geschaffen und 1949 war es soweit: Der Markt wurde an alter Stätte, auf dem Schützenrain, wieder eröffnet. Er stand sofort in Blüte und niemand ahnte, daß der Rosbacher Obstbau- und Handel schon ein Jahrzehnt später seine Bedeutung verlieren würde. Der Markt schloß seine Pforten. Das noch erzeugte Obst wurde von hiesigen und auswärtigen Obsthändlern aufgekauft. Es wurde mit der Zeit

immer weniger, so daß man heute von einem Obstbau- und Handel nicht mehr sprechen kann. Was heute noch in größeren „Mengen“ geerntet wird, sind die Schützeläpfel.

Der Obstbau- und Handel bestimmte in der Vergangenheit auf verschiedenen Ebenen sehr stark das Leben in Ober-Rosbach. Folgender Ausspruch galt damals: „Man muß Obst haben, das bringt Geld“. Heute ist es Vergangenheit, wie der einst bedeutende Bergbau, bei dem 1926 die letzten Bergleute einfuhren.

K.H.



Mit seinem Festwagen wirbt der OGV für das Rosbacher Obst



Ober-Rosbacher Obsthändler vor der Fahrt zum Markt

Polizei-Verordnung betreffend die Bekämpfung von Obstbaumschädlingen in der Gemeinde Ober-Rosbach.

Auf Grund des Artikels 64 des Gesetzes, die innere Verwaltung und die Vertretung der Kreise und Provinzen betreffend, vom 8. Juli 1911, des Artikels 37 des Feldstrafgesetzes vom 13. Juli 1904 in der Fassung vom 27. Juni 1928, sowie der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. Februar 1924, wird nach Vernehmung der Lokalpolizeibehörde und der Gemeindevertretung von Ober-Rosbach und mit Genehmigung des Hessischen Ministers des Innern vom 16. November 1929 zu Nr. W. d. S. 45321 für die Gemeinde Ober-Rosbach folgendes verordnet:

§ 1.

Die zur Bekämpfung der Obstbaumschädlinge notwendigen Maßnahmen, wie das Besprühen der Obstbäume und -Sträucher, das Anlegen von Klebgürteln und die Anwendung sonstiger geeigneter Vertilgungsmittel, sind, sobald dies erforderlich sein sollte, auf Anordnung der Gemeinde durch deren Beauftragte vorzunehmen.

§ 2.

Die Eigentümer und Ruknießer der in der Gemarkung gelegenen Grundstücke haben die Vornahme der erforderlichen Maßnahmen zu dulden. Sie sind insbesondere verpflichtet, den Beauftragten der Gemeinde bei Tag jederzeit ungehinderten Zutritt zu den Pflanzungen zu gewähren. Die Gemeinde ist berechtigt, ihren Beauftragten den Zutritt unter Anwendung polizeilichen Zwanges zu verschaffen.

§ 3.

Die durch Bekämpfung der Obstbaumschädlinge entstehenden Kosten werden von der Gemeinde auf die beteiligten Grundbesitzer ausgeschlagen. Für die Erhebung und Beitreibung der Kosten sind die Bestimmungen des 7. Titels des Gesetzes, die Landgemeindeordnung betreffend, vom 8. Juli 1911 entsprechende Anwendung.

§ 4.

Zu widerhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

§ 5.

Diese Polizeiverordnung tritt am 1. Oktober 1929 in Kraft.

Friedberg, den 22. Dezember 1929.

Hess. Kreisamt Friedberg K e c h t h i e n.

Schnelles Aus für den Obstmarkt

1949 wurde der Obstmarkt an alter Stätte wieder eröffnet. Er stand sofort in voller Blüte - aber niemand ahnte, daß der Rosbacher Obstbau schon ein Jahrzehnt später wieder seine Bedeutung verlieren würde.

Einige Fakten kamen zusammen:

- Zunächst hatte die technische Entwicklung nach dem Krieg einen großen Sprung nach vorn getan. Es war möglich, aus jedem Winkel der Erde Obst, täglich frisch, mit dem Flugzeug herbeizuschaffen.
- Die Erwerbsmöglichkeiten in der Aufbauzeit und beim anschließenden Wirtschaftswunder waren so vielfältig, daß andere Nebenerwerbsmöglichkeiten nicht mehr gefragt waren.
- Die Pflege der Obstgrundstücke war im und nach dem dem Krieg vernachlässigt worden; Neuanpflanzungen waren unterblieben, fallende Erzeugerpreise lähmten jede Initiative.
- Große Teile der Grundstücke, besonders um die Ortschaften, wurden als Bauland erschlossen.
- Der Obstmarkt ging immer mehr zurück und wurde Ende der fünfziger Jahre ganz geschlossen.

Betreffend:

Ein Kirschenzweig in der Gemarkung Ober-Rosbach, für das Pflücken der Kirschen an Sonntagen.

An

Auf Bericht v.

31 Mai l. J.

Anlagen: 1

H. Bürgermeister
Ober-Rosbach

Wir erteilen Ihnen hierdurch die Ermächtigung das Pflücken von Kirschen in Ihrer Gemarkung an Sonntagen mit Ausnahme der Zeit von 1/2 Stunde vor Beginn des Vormittagsgottesdienstes bis zum Schlusse des Nachmittagsgottesdienstes den darum Nachsuchenden zuzugestehen. Die Ermächtigung ist entsprechend zu verständigen.

Feij

Grossherzogliches Kreisamt
Betreffend: Das Pflücken der Kirschen an Sonntagen.
An Grossherzogliche Bürgermeisterei Ober-Rosbach.
Wir erteilen Ihnen hierdurch die Ermächtigung das Pflücken von Kirschen in Ihrer Gemarkung an Sonntagen mit Ausnahme der Zeit von 1/2 Stunde vor Beginn des Vormittagsgottesdienstes bis zum Schlusse des Nachmittagsgottesdienstes den darum Nachsuchenden zuzugestehen.
Bei Missbrauch dieser Erlaubnis seitens der betr. Gesuchsteller haben Sie dieselbe sofort zurückzuziehen. Das Polizeipersonal und Feldschutzpersonal ist entsprechend zu verständigen.

Friedberg, am 19. Juni 1904

Marktordnung für den Obstmarkt zu Ober Rosbach.

Es wird für den in Ober-Rosbach v. d. S. abzuhaltenden Obstmarkt nach Vernehmung der Ortspolizeibehörde und der Gemeindevertretung mit Genehmigung des Herrn Ministers des Innern vom 25. August 1932 zu Nr. M. d. S. 16 277 folgendes bestimmt:

§ 1.

Für den An- und Verkauf von Obst jeder Art wird durch die Gemeinde Ober-Rosbach v. d. S. ein öffentlicher Markt eingerichtet. Der Markt findet alljährlich während der Zeit der Obsternte an jedem Werktag auf dem Schützenrain statt.

Die näheren Bestimmungen über die Abhaltung des Marktes, insbesondere über die Zeiten desselben, werden im Rahmen dieser Marktverordnung durch die Gemeindevertretung Ober-Rosbach getroffen.

§ 2.

Als Verkäufer sind nur Züchter aus Ober-Rosbach und Nieder-Rosbach mit ihren eigenen Erzeugnissen zugelassen. Der Preis der Käufer unterliegt keiner Beschränkung.

Kinder unter 14 Jahren werden zum Verkauf nicht zugelassen.

Es darf nur frische, gesunde und reife Ware zum Markt gebracht werden. Andere Waren als Obst werden nicht zugelassen.

§ 3.

Die Standplätze werden den Verkäufern durch den zur Handhabung der Marktordnung von der Bürgermeisterei bestellten Gemeindebediensteten angewiesen.

Beginn und Ende des Marktes werden durch ein Glockenzeichen bekannt gegeben.

Außerhalb der Marktzeit darf auf dem Marktplatz kein Handel stattfinden.

§ 4.

Alle Marktfuhrwerke müssen auf Anordnung des mit der Handhabung der Marktordnung betrauten Gemeindebediensteten in der Hopfengartenstraße aufgestellt werden.

§ 5.

Auf dem Markt dürfen nur vorchriftsmäßig gezeichnete Wagen und Gewichte verwendet werden.

Der Verkäufer ist auf Verlangen des Käufers verpflichtet, die verkaufte Ware auf einer Wage der Gemeinde durch einen von der Gemeindevertretung bestellten und vom Kreisamt vereidigten Wiegemeister wiegen zu lassen.

Macht der Käufer von dem vorstehend genannten Rechte keinen Gebrauch, so gilt die Ware bezüglich des Gewichtes als genehmigt.

§ 6.

Die zum Markt bestimmte Ware muß sofort zum Verkauf bereit gestellt werden. Der Verkauf darf nicht unter irgend welchen Vorwänden verweigert werden. Jedem Kauflichaber ist auf Verlangen der Preis der Ware anzugeben. Die Ware muß ihm gegen Zahlung des geforderten oder vereinbarten Kaufpreises überlassen werden. Ein Verkauf auf Probe ist nicht gestattet.

Jedes laute, marktschreierische Anpreisen sowie das öffentliche Versteigern von Waren auf dem Markte ist untersagt.

§ 7.

Bei allen Verkäufen ist der Kaufpreis fest zu bestimmen. Eine Festsetzung des Preises nach künftigen oder ungewissen Ereignissen ist untersagt. Die vereinbarten Preise gelten für Barzahlung bei Ablieferung der Waren auf dem Markt.

§ 8.

Es ist verboten, über Behälter zu steigen, in denen sich Waren befinden.

Hunde dürfen zum Markte nicht mitgebracht werden. Verantwortlich ist die Person, die den Hund mit sich führt, und der Eigentümer.

§ 9.

Das Hinterversen und Liegenlassen von Verpackungstoffen, Abfällen und sonstigem Unrat innerhalb des Marktplatzes ist untersagt. Jede Verunreinigung verpflichtet den Täter zur sofortigen Beseitigung; nötigenfalls erfolgt diese auf seine Kosten.

§ 10.

Jedermann hat den Anordnungen des zur Handhabung der Marktordnung von der Bürgermeisterei bestellten Gemeindebediensteten, namentlich bezüglich der Anweisung der Standplätze, der Aufstellung der Waren und Belassung eines freien Durchganges, unerbittlich Folge zu leisten.

Die Quittung über die erfolgte Zahlung des Standgeldes ist dem Aufsichtsbeamten auf Verlangen jederzeit vorzuzeigen.

§ 11.

Auf dem Wege zum Markt und vor Marktbeginn darf Marktware nicht verkauft werden.

Während der täglichen Marktzeit ist der An- und Verkauf sowie das Verwiegen von Obst auf anderen öffentlichen Wegen, Straßen oder Plätzen als dem Marktplatz verboten.

§ 12.

Personen, welche den Markt schädigen oder zu schädigen versuchen, oder sich ungebührlich benehmen, oder verdorbene Waren auf den Markt bringen, oder den Verboten des § 11 zuwiderhandeln, können auf Zeit oder auf Dauer vom Marktbesuch durch Beschluß der Gemeindevertretung ausgeschlossen werden.

Gegen die Entscheidung der Gemeindevertretung ist die Beschwerde an das Kreisamt Friedberg zulässig. Die Entscheidung des Kreisamtes ist endgültig.

§ 13.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen der §§ 2—12 vorstehender Marktordnung werden mit Geldstrafe bis zu RM 150.— bestraft, die im Unvermögensfalle in Haft umgewandelt wird.

§ 14.

Diese Marktordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Amtverfügungsblatt in Kraft.

Friedberg, den 1. November 1932.

Hessisches Kreisamt.

Heimatglocken



Gemeindeblatt für die evangel. Gemeinde Ober-Kosbach v. d. Höhe

10. Jahrg. Nr. 6

Zeitschrift für evangelisches Gemeindeleben

Juni 1934

Kirschen- u. Erdbeermarkt in Ober-Kosbach!

Der seit Jahren weit und breit bekannte Ober-Kosbacher Kirschen- und Erdbeermarkt wird ab Sonntag, 3. Juni 1934, wieder eröffnet. Wer in den vorhergehenden Jahren einmal den Ober-Kosbacher Kirschen- und Erdbeermarkt besucht hat, wird stets seinen Bedarf an Kirschen und Erdbeeren in Ober-Kosbach decken. Die Ober-Kosbacher Kirsche findet ihresgleichen im weiten Umkreise nicht bezüglich ihrer Qualität und, was vor allem für unsere Hausfrauen von größter Wichtigkeit ist, die Kosbacher Kirsche ist frei von Maden. Schon vor dem Weltkrieg wurde die Kosbacher Kirsche bis nach England verschickt, ein Beweis für die Haltbarkeit unserer Kirschen. Heute gehen alljährlich große Mengen unserer Kirschen nach Norddeutschland. Begünstigt durch die Lage Ober-Kosbachs, am Fuße des Taunus, und durch den unermüdbaren Fleiß seiner Bewohner in Kirschen- und Erdbeerkulturen ist der Ruf der Ober-Kosbacher Kirsche und Erdbeere begründet. Ober-Kosbach liegt an der Bahnstrecke Friedberg—Bad-Nomburg und ist durch gute Autostraßen ebenfalls sehr gut erreichbar. Der Obstmarkt findet ab Sonntag, den 3. Juni täglich (auch Sonntags) von 6 Uhr abends an auf dem „Schützenrain“ statt. Die Kirschen- sowie die Erdbeerernte verspricht eine Bollernie zu werden. Wer auf Qualitätsware Wert legt, besucht nur den Ober-Kosbacher Kirschen- und Erdbeermarkt. Eßt deutsches Obst!

Die Marktverwaltung
Gessische Bürgermeisterei Ober-Kosbach
Rothenhäuser.

Alljährlich bis spätestens 25. November an das Großh. Kreisamt einzusenden.

Kreis *Frankfurt*

Gemarkung *Oberr. Niederr. Pfalz*

Statistik der Weinmost- und Obsternte im Jahr 1911.

a. Wein.

	Weißwein	Rotwein
Von den im Ertrag stehenden Weinbergen und Weingärten wurden geerntet an Weinmost durchschnittlich vom Hektar (ausgedrückt in Hektoliter)	hl.	hl.
Der Durchschnittspreis*) für ein Hektoliter des (unter der Kelter verkauften) Mostes, bezw. der Durchschnittswert für ein Hektoliter des geernteten Mostes ist anzuschlagen auf	fl.	fl.

Wie ist die Weinmosternte der Güte nach im Durchschnitt zu bezeichnen, als: sehr gut, gut, mittel, gering oder sehr gering?

b. Obst.

Von den folgenden Obstsorten betrug im laufenden Jahr

	der Ertrag	der Durchschnittspreis*)	dennach der berechnete Gesamtwert
1. Tafeläpfel**)	110 Doppelzentner	24. Mark	2640. Mark
2. Wirtschaftsäpfel**)	800 "	14. "	11200 "
3. Tafelbirnen**)	25. "	18. "	450 "
4. Wirtschaftsbirnen**)	80. "	12. "	960. "
5. Zwetschen und Pflaumen	— "	— "	— "
6. Kirschen	2300. "	26. "	59800. "
7. Aprikosen	— "	— "	— "
8. Pfirsiche	— "	— "	— "
9. Walnüsse	— "	— "	— "
zusf.	3315 Doppelzentner		zuf. 75050 Mark

*) Als Preis soll im allgemeinen nicht der Marktpreis, sondern derjenige Preis genommen werden, welchen der Produzent erhält. Bei Feststellung des Durchschnittspreises sind die außergewöhnlich hohen und niedrigen Preise außer Betracht zu lassen.

**) Unter Tafeläpfeln und -birnen ist das zum unmittelbaren Genuß bestimmte, gebrochene Obst zu verstehen, während zu den Wirtschaftsäpfeln und -birnen hauptsächlich das Kelterobst und das ihm an Wert gleichstehende Obst zu rechnen ist.

Oberr. Pfalz

den 8. November

1911.

Der Vertrauensmann:

Krämer, J. Pfalz

Der Pfropfer, heute Baumwart

Es war ein Beruf, den es in Ober-Rosbach haupt- und nebenberuflich gab. Mancher dieser Pfropfer unterhielt auch nebenbei eine kleine „Baumschule“. Sie schnitten eigenhändig die Pfropfreiser und lagerten sie fachgerecht in Kellern ein, bis der Zeitpunkt des Pfropfens (veredeln) kam. Auch wurden die Pfropfreiser anderweitig verkauft und manches Reis trat eine Weltreise an. Die Pfropfer hatten nicht nur ihre Kundschaft hier, sondern sie gingen oder fuhren auch über Land, wo sie auch das Ausschneiden von Obstbäumen und sonstige Arbeiten an Bäumen verrichteten.



Philipp Winter war um 1910 Feldschütz und Gemeinde-Baumwart



An einem Baumwartlehrgang im pomologischen Garten in Friedberg nahm auch aus Ober-Rosbach Jakob Launhardt teil. Er steht rechts auf der Leiter

Die Feldschützen

Soweit wir die Geschichte von Ober-Rosbach zurückverfolgen, gab es zwei, zeitweise sogar vier Feldschützen. Sie hatten darüber zu wachen, Felddiebstähle zu verhindern oder Felddiebstähle zur Anzeige zu bringen.

Der Feldfrevel war in den vergangenen Jahrhunderten sehr vielfältig. In Ober-Rosbach bestand das Feldrügengericht bis 1812 auf dem „Raad“.

Auch hatten die Feldschützen dafür zu sorgen, daß die Wiesen ordnungsgemäß bewässert wurden. Am Rosbach und Fahrenbach, die damals genügend Wasser

führten, befanden sich Schleusen, die sie dementsprechend öffnen und schließen mußten.

Weiter war es ihre Aufgabe, über Wege, Gräben, Bäume usw. zu achten, daß die Feldmark immer in Ordnung war.

Besonderes Augenmerk legten sie darauf, daß ja kein „Müll“ außer der „Hohl“ irgendwo abgeladen wurde. Hatten sie den Verursacher, dann wurde er unverzüglich zur Anzeige gebracht.



Die Nelke soll man nicht verschmähen, sie ist des Gärtners Wonne.

Goethe

Um 1930 besaß Ober-Rosbach eine Marktfahne. Der Feldschütz trug mitunter eine Uniform



Eine Augenweide war der alte Wingertsweg zur Blütezeit. Das Bild zeigt den unteren Teil des Weges

Der Berg „vor der Höhe“

Aus ersten Überlieferungen können wir entnehmen, daß der Berg mit wilden Rosen bewachsen war. Der alte Name des Pflingstborns ist der des Rosenbrunnens.

Wann der erste Wein dort angebaut wurde, wissen wir nicht. In der Chronik ist zu lesen, daß nach dem Roden der Wehrhölzer während der Reformationszeit (1533 in Ober-Rosbach) dieser Boden mit Weinreben bepflanzt wurde. Die terrassenförmigen Anlagen der Weingärten sind heute noch in den Wehrhölzern und am Rempenberg zu sehen.

Weitere Zeugen des ehemaligen Weinbaues sind die Sommerhalle des alten Rathauses, wo der Weinausschank erwähnt wird sowie die Zehntabgabe von Wein und die zahlreichen Eintragungen in den Grund- und Flurbüchern.

Aus welchem Grund der Weinbau zum Erliegen kam, ist nicht festzustellen.

Nach einer gewissen Zeit als Öd- und Weideland, wurde der erste Kirschgarten 1776 am Pflingstborn angelegt. Dort befanden sich in unmittelbarer Nähe die Ober-

und Untermühle. Die Obermühle wurde nach 1900 total abgetragen, die Untermühle wurde in ein Wohnhaus umgebaut. Um 1830 wurde ein Gutachten von der Universität Gießen erstellt, aus dem hervorging, daß die Wehrhölzer zum Kirschenanbau geeignet seien, nur sollten vor der Anpflanzung die vorhandenen Steine weggeräumt werden.

Dieser Kirschenberg nahm mit der Zeit eine Ausdehnung an, die vom Löwenhof bis fast zum Beinhardshof reichte und begrenzt wurde von der heutigen Autobahn und der Weinstraße.

Dieser Kirschenberg hatte sich so entwickelt, daß er weit über 100 Jahre (bis 1960) ein Segen für die Ober- und Nieder-Rosbacher war.

Die reifen Kirschen hatten als Einnahmequelle eine enorme Bedeutung. Man sagt, daß der Bauer den Pflug stehen und der Handwerker seinen Hammer fallen ließ, um zu ernten.

Alle Hände wurden gebraucht, bis die letzte Kirsche gepflückt war. Es gab keine Absatzschwierigkeiten. Im Gegenteil: Rosbachs Kirschen waren gefragt! Diese Kirschen

Die Weinbaugebiete Rosbachs

Nach bisher vorliegenden Unterlagen wurde in Rosbach v. d. Höhe in folgenden Gemarkungsteilen Wein angebaut:

- Geißenberg
- Obere Wehrhölzer
- Untere Wehrhölzer
- Junker-Weingärten (unterhalb der Unteren Wehrhölzer)
- Wolfs-Weingärten (Kuhtrieb, Schlittenweg)
- Rumpenberg (Kaltes Loch)
- Berghart
- Solm'sche Weingärten (Beinhardts)

wurden im Vergleich zu heute - in der Relation gesehen - fürstlich bezahlt. Darum waren die Rosbacher hinter jeder Kirsche her.

Der Kirschenberg selbst war wie ein gepflegter blühender Garten. Während der Kirschblüte wurde der Kirschenberg von vielen auswärtigen Besuchern durchwandert, die sich des Naturwunders des fast lückenlosen Blütenmeeres erfreuten und den herrlichen Duft in sich aufnahmen.

Dort unten im Wiesengrund, von dem Fah-

Der Berg...

renbachbrückchen aus, hatte man einen Gesamtüberblick auf den blühenden Berg. Davor das alte Städtchen Ober-Rosbach und darüber das junge frisch Grün der Taunuswälder. Auch war der Berg sonntagnachmittags vom Frühjahr bis zum Herbst das Spaziergangsziel vieler Rosbacher. Hauptspazierweg war der breite Lolarweg am Waldesrand entlang, aber auch auf jedem Weg im Kirschenberg waren Menschen anzutreffen.

Dort am Lolarweg am Anfang des Fichtweges wurde 1904 das Waldschlößchen als Sommerfrische erbaut. Gegenüber im Wald war eine Gartenwirtschaft, die zum Verweilen einlud. Auch wurden auf dem Kirschenberg, dort wo die Kästen standen, sehr viele Veranstaltungen abgehalten. Gastwirte und Vereine luden zum Vergnügen und zu Veranstaltungen ein: Kirschenfeste, Preiskegeln, Tanzvergnügen, Mandolinenkonzerte usw. Für Essen und Trinken ist reichlich gesorgt, stand in den Einladungen dieser Zeit, die uns vorliegen.

Ganz in der Nähe am Pfingstborn (Naturbühne) wurde von 1935 bis 1939 das Heimat- und Kirschblütenspiel „Am Kirschenbergborn“ aufgeführt. Rechts davon, bis zum Boxdinch, war ein größerer Steinbruch, heute stehen Häuser darin.

Am Kuhtrieb bzw. Viehtrieb war der Ruhe- (Rast-) und Tränkeplatz an der Quelle des Brückengrabens. Von dort zog das Vieh zur „Großen Johannis-Hecke“ und noch weiter bis in die Mainzer-Hecken zur Weide.

Dort am Kuhtrieb - verlängerte heutige Taunusstraße - befindet sich eine mit einem Jägerzaun umgebene Kultstätte. Es war der ehemalige Begräbnisplatz der Judengemeinde zu Ober-Rosbach.

Am äußersten Ende des Berges nach Ober-Straßheim zu, in der Nähe des Löwenhofes an der Fuhrstraße (Weinstraße), stand der noch 1711 erwähnte Galgen.

Um 1858 wurde am Fuße des Berges mit der Inbetriebnahme des Bergbaus, dem sogenannten „Nordlager“, begonnen, das sich von der Nonn bis zum Mutsenborn hinzog.

Was aus dieser Zeit noch übrig geblieben ist, sind das ehemalige Zechenhaus - heutiges Mietshaus Waldhof - und der Bergwerksteich (Erzwäsche). Dann wurde um 1900 in der Gölling, anschließend in der Eisenkrain und am Fahrenbach, dem „Südlager“, mit dem Abteufen begonnen (Schachanlage). Die Überbleibsel aus dieser Zeit sind die Kantine, die „Villa“, die zwei zubetonierten Schächte und die Abraumhalden.

Man kann sagen, daß fast jede Rosbacher Familie etwas mit dem Bergwerk (1926 stillgelegt) zu tun hatte, ob direkt oder indirekt.

Wie sagten doch die alten Ober-Rosbacher? „Das Bergwerk und der Kirschenberg haben manche Mark ins Haus gebracht.“

In den letzten 60 Jahren hat sich dort oben manches und vieles verändert. Am Waldesrand zieht sich heute die Trasse der Autobahn entlang. Aus dem Pfingstborn ist das Wasserwerk entstanden. In der Nähe des ehemaligen Bergwerksgeländes am Fahrenbach sind in der letzten Zeit verschiedene Sportstätten errichtet worden und dort wo die Kästen standen, ist heute Wohngebiet. Auf großen Teilen des Berges sind neue Ortsteile entstanden.

Alles, was von dem Kirschenberg heute noch vorhanden ist, läßt manches zu wünschen übrig.

Karl Hock

Bereits über 34000 Obstbäume

Im Jahr 1855 besaß die Gemeinde bereits eine Obstbaumschule. Bei einer Obstbaumzählung im Jahr 1864 zählte man 34269 Obstbäume verschiedenster Arten.

Dieser Obstbau war ein Segen für die Bevölkerung. Darum wurden auch andere Teile der Gemarkung mit Obstbäumen bepflanzt.

In dieser Situation konnte es nicht ausbleiben, daß rührige interessierte Bürger dann 1889 den Obst- und Gartenbauverein gründeten, der in diesem Jahr sein 100jähriges Bestehen feiert.

Erdbeeren als zweiter Erwerbszweig

In die Obstanbaupalette kam in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts eine neue Frucht hinzu: die Erdbeere. Auch ihr Anbau wurde zum überwältigenden Erfolg. Es dauerte nicht lange bis große Erdbeeräcker das Ortsgebiet umgaben.

Die Vermarktung des anfallenden Obstes übernahmen Groß- und Kleinhändler. Sie erwarben das Obst direkt beim Erzeuger, um es in der näheren und weiteren Umgebung zu verkaufen. Während einige Ober-Rosbacher Händler ihre festen Verkaufsstände in Bad Nauheim oder Frankfurt hatten, orientierten sich die Großhändler in Richtung Norddeutschland mit Schwerpunkt Hannover.

Nach ausgiebiger Diskussion installierte man Anfang der dreißiger Jahre einen Obstmarkt in Rosbach.

Die Apfelwein-Kelterei

In Ober-Rosbach hatte jeder Gastwirt seine eigene Kelteranlage. Sie waren auch bis Mitte dieses Jahrhunderts voll in Betrieb. Mitte September wurde mit dem Kelttern begonnen. Der ausgepreßte Saft als „Süßer“ in Fässer gefüllt. Nach einigen Tagen begann er zu gären und man bezeichnete ihn als „Rauscher“; ungefähr nach Weihnachten war er trinkbar. Fast jeder Ober-Rosbacher ließ in Lohnarbeit bei irgendeinem Wirt kelttern und den Süßen im Keller in Fäßchen und Fässern, später auch in Korbflaschen reifen.

Der eine oder andere Gastwirt war für die Qualität seines Apfelweines sehr bekannt. Auch viele auswärtige Liebhaber dieses „Stöffchen“ kehrten bei ihnen fast täglich ein.



Beim Kelttern sind die jüngeren Ober-Rosbacher gern dabei

PREIS-ÜBERSICHT
zwischen 1907 und 1913

1 Pfund Kirschen	0,15-0,25 Mark
1 Zentner Kelterobst	2,75 Mark
1 Zentner Tafeläpfel	5,00 Mark
1 Doppelzentner Korn (Roggen)	18,00 Mark
1 Doppelzentner Gerste	20,00 -22,00 Mark
1 Doppelzentner Weizen	20,00 Mark
1 Doppelzentner Hafer	16,00 -17,00 Mark
1 Pfund Schweinefleisch	0,80 Mark
1 Pfund Ochsenfleisch	0,86 Mark
1 Laib Schwarzbrot (4 Pfund)	0,53 Mark
1 Pfund Butter	1,30 Mark
1 Liter Milch	0,16 Mark

Bis zum 1. Weltkrieg war der 9,5 Stundentag die Regel

Der Jahresverdienst betrug 1907	987,00 Mark
Der Stundenlohn etwa	0,36 Mark
Der Jahresverdienst betrug 1913	1182,00 Mark
Der Stundenlohn etwa	0,44 Mark

Quellenangabe

Die Preise wurden durch Hr. Pfarrer Julius Lehr, der von 1907 - 1912 in Ober-Rosbach Pfarrer war, überliefert.

Die Arbeitszeit ist aus „Föhr, Arbeitsrecht für Arbeitnehmer“

Die Jahresverdienste sind aus der Tabelle der „Durchschnittlichen Brutto-Jahresarbeitsverdienste aller Versicherten“ der BfA.

Hoingkochen

Am Abend vorher kamen die Frauen zusammen. Sie wurden aus der Nachbarschaft eingeladen zum Birnenschälén oder Zwetschenkernen.

Wenn es in der näheren Umgebung Jungverliebte gab, wurde eine Bahn aus Schalen oder Kernen gestreut.

Der andere Tag war ganz dem „Hoingkochen“ im Kessel vorbehalten. War das Mus warm genug, mußte mit dem Rühren begonnen werden. Dies mußte ununterbrochen fortgesetzt werden bis das Hoing gar war. Und dies war, wenn man bei kleiner Flamme, ohne sich zu verbrennen, mit der Hand über dem Feuer den Kesselboden berühren konnte!

War ein Kind anwesend, dann wurde es in die Nachbarschaft geschickt, das „gläserne Leiterchen“ zu holen. Dies wurde angeblich gebraucht, um es in den Kessel zu stellen, damit man den Hoing abfüllen/heraus-schöpfen konnte.

Nicht jeder fiel auf den Ulk herein.

Der Krautschneider

Im Spätherbst, das Weißkraut war geerntet, kam die Zeit des Krautschneidens. Das Kraut wurde in großen Holzbottichen oder Steintöpfen als Sauerkraut zur Reife gebracht. In Ober-Rosbach gab es verschiedene Bürger, die dem „Gewerbe“ des Krautschneidens nachgingen. Sie hatten ihren festen Kundenstamm und kamen auf Bestellung, den Krautschneider auf der Schulter tragend.

Es kam auch vor, daß einer zu tief ins Glas schaute und dann zwei „Hobler“ im Haus standen.

Der Galgen

Ein Flurname an der Fuhrstraße (Weinstraße) zieht sich nach dem Löwenhof hin und erinnert daran, daß dort der Galgen stand. In der Chronik von 1711 wird er noch erwähnt. Die Kultstätten dieser Zeit wurden so ausgewählt, daß sie für jedermann sichtbar waren. In Rosbach lag die Richtstätte an der damals bedeutsamsten Durchgangsstraße dieser Gegend.

Das Kirschenfest

Bis Ende der 30er Jahre dieses Jahrhunderts wurde das Kirschen- oder Blütenfest auf dem Waldschlößchen gefeiert.

Aus Archiv-Unterlagen ist zu ersehen, daß das Kirschenfest schon um 1850 und früher gefeiert wurde. Dort wo die „Kästen“ standen (beim Pfingstborn) auf dem Kirschenberg, unter freiem Himmel wurde dieses Fest bis um die Jahrhundertwende begangen.

Einer der Wirte und Veranstalter lud im Jahre 1856 seine Gäste auf folgende Weise ein:

Kirschenfest zu Ober-Rosbach

Sonntag, den 6. Juli ist bei mir zur Feier des Kirschenfestes Tanzmusik anzutreffen.

Indem ich für beste Bedienung besorgt sein werde, lade ich zu zahlreichem Besuch ein.

*Kommt heran was frohe Zecher
Und was muntr'e Tänzer sind,
Kommt genießt aus vollem Becher
Was von Baccus Quelle rinnt.*

*Nehmet Teil an unserem Feste,
Das seit Jahren nicht gefrommt,
Man wird als willkommene Gäste
Euch servieren gut und prompt.*

*Frischer Kuchen, sonst'ge Speisen,
Werden Euch Erfrischung sein,
Wenn von nah' und ferner Reise
Ihr Euch habt gefunden ein.*

*Denn bei mir in meinem Garten
Ist's recht lieblich froh und schön,
Höflichst wird man Euch erwarten,
Grübend Euch entgegen gehn.*

*Auch sehr lieblich ist's da oben,
Wo eine Schloße der Natur
Sich ein grünes Zelt gewoben
Auf der anmutreichen Flur.*

*Wo mit viel umschlungenen Zweigen
Kirschbäum' sich zierlich reihn'
Lieblich dran süße Früchte neigen,
Wird es auch erfreulich sein.*

G. PH. Winter

Der Schafspferch

Die Schafe waren das ganze Jahr über auf der Weide. Des Nachts wurden sie in einem Pferch (stabiler Lattenzaun) stationiert/eingepfercht. Eine Ausnahme bildeten die Wintermonate, wo die Schafe beim Halter untergebracht waren, aber täglich vom Schäfer zur Weide geholt wurden.

Dieses Pferchen wurde von der Gemeinde (Gemeinde-Schäferei) nächsteweis meistbietend versteigert. Die Versteigerungen fanden im Stadtwirtshaus statt. Der Steigerer war verantwortlich, das der „Pferch“ mit der Schäferhütte auf sein Grundstück transportiert wurde. Dort schlug der Schäfer den Pferch auf und versetzte ihn täglich (pferchen). Die Schäferhütte diente dem Schäfer als Nacntlager und darunter hatten die Hunde ihren Wachplatz.

Landesverband Hessen zur Förderung des Obstbaues der Garten- und Landschaftspflege e. V.

Der Landesverband verleiht

dem Obst-und Gartenbauverein

Oberrosbach

für hervorragende Leistungen

zum 95-jährigen Jubiläum

die Verbandsmedaille in Gold

Giessen, den 8. Januar 1984

Der Vorsitzende



Vorder- und Rückseite der Goldmedaille.



Kirschenberg als Grenze zwischen Taunus und Wetterau

Ehrungen

Anlässlich des 95jährigen Bestehens des Obst- und Gartenbauvereins Ober-Rosbach 1984 wurden zahlreiche Eh:ungen verliehen:

Die Landesverbandsmedaille in Gold erhielt der OGV Ober-Rosbach

Mit der Silbernen Ehrennadel wurden für 25jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet:

August Backes
Otto Backes
Christian Ballmann
Willi Conrad
Heinrich Datz
Karl Debus
Fritz Fiedler
Helmut Heck
Heinz Leonhardt
Wilhelm Mann
Georg Meier
Jakob Raab
Wilhelm Rahn
Willi Röhmg
August Schutz
Philipp Schütz
Wilhelm Schütz
Willy Schütz
Georg Weidmann

Die silberne Ehrennadel für 15jährige Vorstandstätigkeit erhielten:

Jakob Launhardt
Helmut Buch

Die Ehrennadel mit Goldkranz für 40jährige Mitgliedschaft erhielten:

Jakob Launhardt
Georg August Blecher

Ehrenmitglieder wurden:

Wilhelm Rahn
Heinrich Datz

Die Ehrennadel mit Silberkranz des Landesverbandes Hessen erhielt 1985 für 25jährige Mitgliedschaft
Karl Schmidt

Ein Bild „Blühender Kirschenberg“ wurde 1985 für 20jährige Mitgliedschaft überreicht:

Helmut Buch
Philipp Grill
Philipp Heinrich Kreh

Die Ehrenurkunde als neues Ehrenmitglied erhielt 1987
Philipp Schütz

Jakob Launhardt war 1987 60 Jahre Mitglied, davon 22 Jahre in der Vereinsführung.

Eine geologische Betrachtung

Der Kirschenberg von Ober-Rosbach liegt nicht nur geographisch, sondern auch geologisch gesehen an der Grenze zwischen Taunus und Wetterau.

Die Hangpartien werden von Taunusquarziten aufgebaut, die jedoch nirgends direkt anstehen, sondern überall von einer zum Teil mehrere Meter mächtigen Schuttdecke überlagert werden. Die Schuttdecke besteht aus einer hellgrau bis gelbbraunen lehmig-sandigen Grundmasse, wobei die Schluffreaktion sowohl auf Lößbeimengungen als auch auf Schieferzersatz zurückgehen kann, und meist wenig verwitterten Quarziten und Quarzitbruchstücken als Einlagerungen. Im Übergangsbereich zum schwächer geneigten Hangfuß sind die Schutte besonders mächtig und erreichen mitunter mehr als 10 m Mächtigkeit. Zwischen „Wehrheimer Pfad“ und „Wingerts-weg“ wurde bei einer Bohrung bei 205 m ü. NN eine Mächtigkeit des Schutts von 3,6 m festgestellt.

Am Übergang zum Hangfuß werden aus diesen Schutten einige periodische Quellen mit geringer Schüttung gespeist, im Bereich der „Streugabel“ ist das Gelände auch flächenhaft feucht.

Der Hangfuß selbst wird im Untergrund von den tertiären, dem Senkungsbereich der Wetterau zugehörigen Rosbach-Rockenberger Schichten aufgebaut. Dabei handelt es sich um fluviatile Ablagerungen ehemaler Taunusbäche, die durch einen kleinräumigen Fazieswechsel von Kies, Sand, Schluff oder Ton auffallen. Überlagert sind diese Sedimente ebenfalls von Schutt oder aber von Löß und Lößlehm, so daß eine genaue Abgrenzung zum Taunusquarzit nicht möglich ist.

Am Hangfuß verzahnen sich die steinhaltigen Schutte und die in der Wetterau weit verbreiteten steinfreien Lößablagerungen. In der Quellmulde nördlich der Griffeläcker reichen diese weit günstiger landwirtschaftlich zu bearbeitenden Löße etwas höher (bis 240 m ü. NN) den Hang hinauf.

Im Bereich der Abraumhalden stehen in der Tiefe Tonschiefer und devonische Kalke an, die randlich Erzvorkommen tragen. Die Halden bestehen teilweise aus diesen Ablagerungen. Kalkhaltige Sedimente kommen sonst nirgends an der Oberfläche vor: die ursprünglich kalkhaltigen Löße sind oberflächlich zu Lößlehm entkalkt und die devonischen Kalke sind mindestens einige Meter von kalkfreien Sedimenten überlagert.

Über Rosen läßt sich dichten. In die Äpfel muß man beißen.

Goethe



**IM NAMEN DER
STADT ROSBACH V. D. HÖHE**

verleihen wir dem

Obst- u. Gartenbauverein Ober-Rosbach v. d. H.

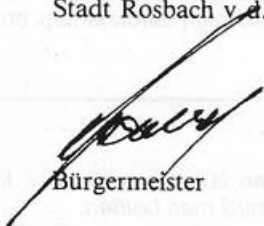
die

**EHRENPLAKETTE
DER STADT ROSBACH V. D. HÖHE**

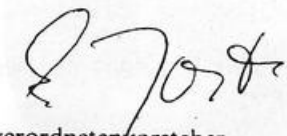
als sichtbaren Ausdruck der Anerkennung und Würdigung
der besonderen Verdienste
um die Integration der Stadtteile der Stadt Rosbach v. d. Höhe.

Rosbach v. d. Höhe, den 31. Januar 1989

Magistrat der
Stadt Rosbach v. d. Höhe


Bürgermeister

Stadtverordnetenversammlung der
Stadt Rosbach v. d. Höhe


Stadtverordnetenvorsteher

Der Obstanbau in Ober-Rosbach hat eine lange Geschichte

Bereits im 14. Jahrhundert Weinbau nachzuweisen

Im Jahre 1395 wird in einer Einführung Rosbach unter den Weinorten der Gegend genannt, die Friedberg mit Wein beliefern. Das ist der älteste Hinweis auf den Weinbau in Ober-Rosbach. Man muß ihn wohl als Vorläufer des Obstbaus annehmen. Wann tatsächlich die ersten Reben- oder Baum-Anpflanzungen stattfanden, ist noch unbekannt.

Während der Reformationszeit (in Ober-Rosbach 1533) wurde das bis dahin waldähnlich genutzte Flurstück „Wehrhölzer“ (Gebück) nach dem Roden mit Weinreben bepflanzt.

Der Obstbau muß im 16. Jahrhundert eine gewisse Bedeutung gehabt haben und auch bekannt gewesen sein, denn der Landgraf ließ sich im Jahre 1570 ein Bund Pfropfreiser nach Darmstadt schicken.

Um 1730 wurden im Friedberger Weg Obst- und Walnußbäume angepflanzt, 50 Jahre später auf dem Kuhtrieb (ehemaliger Rast- und Tränkeplatz der Rinder) Edelkastanien, wo vorher alte Buchen standen.

Vor nunmehr über 200 Jahren - 1776 - pflanzte der Ober-Rosbacher Amtmann Johann Georg Hofmann, die ersten Kirschbäume am Pfingstborn (heutiges Wasserwerk). Aus dieser Anpflanzung am Pfingstborn wurde mit der Zeit ein riesiges Obstbaugelände.

Aus einem Versteigerungsprotokoll der gemeindeeigenen Baumschule vom 7. März 1859 geht hervor, daß folgende Obstbäum-

chen an Rosbacher Bürger verkauft wurden:

Einige Pflaumen (Zwetschen), Äpfel, Birnen und Kirschen.

Mit diesen Bäumchen wurden noch intensiver die Fluren Rosbachs bepflanzt. Später kamen Mirabellen und Frühzwetschen dazu.

Um die Jahrhundertwende kam durch Initiative der Familie Cuntz eine neue Frucht zum Anbau: die Erdbeere. Sie wurde nach einer Anlaufzeit ein überwältigender Erfolg. Es dauerte gar nicht lange, bis große Erdbeeräcker um die beiden Rosbachs entstanden.

Um 1800 war der Edelkirschenanbau mehr und mehr der Anfang eines Erwerbszweiges. Man ging dazu über, nicht nur für den eigenen Bedarf anzubauen. Von den vielen Obstsorten in Ober-Rosbach stand die Kirsche in ihrer Bedeutung an erster Stelle. Die Rosbacher Kirschen hatten einen ausgezeichneten Ruf, weit über die enge Heimat hinaus: bis nach Frankfurt, Gießen, Marburg, Kassel, Hannover und dem Siegerland.

Der Kirschenberg hatte sich so entwickelt, daß er weit über 100 Jahre (bis um 1960) ein Segen für die Ober- und Nieder-Rosbacher war. Alle Hände wurden gebraucht, bis die letzten Kirschen gepflückt waren. Es gab keine Absatzschwierigkeiten, das Gegenteil war der Fall. Die Früchte wurden gesucht! Das galt auch für die Erdbeeren und das andere Obst. Der Kirschenberg

selbst und die anderen obstbaumbestanden Fluren und Gärten wurden gepflegt und waren in einem guten Zustand.

*Auf jedem Raum
Pflanz' einen Baum
Und pflege dein
Er bringt dir's ein*

So kann man es heute noch in einer Toreinfahrt eines ehemaligen Ober-Rosbacher Obstanbauers und -händlers lesen.

Sehr schnell, auch wegen der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung, verlor der Rosbacher Kirschen- und Erdbeeranbau seine Bedeutung. Die anderen Obstsorten zogen nach und machten den Zusammenbruch komplett. Man kann sagen, daß es heute keinen Erwerbsobstbau mehr gibt.

Die Gründe dafür sind vielfältiger Art: Dank des technischen Fortschritts kam mit dem Flugzeug aus den entlegensten Winkeln der Erde Obst importiert werden. Die Pflege der Baumstücke und Neuanpflanzungen wurden vernachlässigt. Viele Obsterzeuger verloren das Interesse. Große Teile der Obstanlagen wurden als Bauland erschlossen, der hohe Grundstückspreis machte den Verkauf leicht. Das Überangebot der EWG war so groß, daß immer mehr Obstgrundstücke verschwanden und die Erdbeeräcker unter den Pflug kamen oder anderweitig genutzt wurden.

Der heute noch zu sehende Rest von einer einstmalig blühenden Anlage läßt vieles zu wünschen übrig. Möge es den wenigen Unentwegten gelingen, durch ihr Beispiel bei anderen den Ansporn zu wecken, wenigstens das noch Vorhandene zu erhalten!

Vielleicht gelingt eines Tages - in anderer Art und Form - wie schon einmal ein Neubeginn.



Vorder- und Rückseite der Ehrenplakette

Die nächsten Wochen des Frühlings sind mir sehr gesegnet. Jeden Morgen empfangen mich Blumen und Knospen. Die stille reine, immer wiederkehrende leidenslose Vegetation tröstet mich oft über der Menschen Not, ihre moralischen und oft mehr physischen Übel.

Goethe

Der Obstbau in Rosbach v. d. Höhe und seine heutige ökologische Bedeutung

Von Professor Dr. H. Jacob, Forschungsanstalt Geisenheim

Im Frühjahr 1983 erhielten die Institute für Obstbau und Landschaftsbau der Forschungsanstalt für Weinbau, Gartenbau, Getränketechnologie und Landespflege in Geisenheim von der „Stiftung Hessischer Naturschutz“ den Auftrag, eine Modelluntersuchung über den Wert und die Bedeutung von Streuobstgebieten für Naturschutzbelange durchzuführen.

Inhalt dieser Untersuchungen sollte sein, in zwei ausgewählten Streuobstgebieten floristische und faunistische Bestandsaufnahmen vorzunehmen, sowie deren Beziehungen zur Nutzungsform Streuobstbau festzustellen.

Dabei sollte vor allem geklärt werden, welche Pflanzen- und Tierarten bzw. -gesellschaften für Streuobstgebiete typisch sind. Neben der Bewertung der Vegetation und Tierwelt nach Gefährdung, Seltenheit und Schutzwürdigkeit ist es ein wesentliches Ziel dieser Arbeit, Gefährdungsursachen aufzuzeigen und Vorschläge zur Pflege und Bewirtschaftung zu machen, um damit zu einem Konzept zur Erhaltung des hessischen Streuobstbaus beizutragen.

Mit dem bei Ober-Rosbach v. d. H. gelegenen „Kirschenberg“ wurde ein Gebiet ausgewählt, welches durch hohen Brachflächenanteil gekennzeichnet ist. Durch ungünstige Standortverhältnisse und extrem kleine Grundstücke ist die Bewirtschaftung erschwert. Der traditionelle Süßkirschenanbau ist z. Zt. völlig unrentabel.

Das andere Untersuchungsgebiet, westlich von Rodheim v. d. H., hat dagegen eine für Streuobstgebiete hohe Nutzungsintensität, brachliegende Grundstücke sind selten, Grundstückszusammenlegungen im Zusammenhang mit Baumrodungen und Intensivierung der Bewirtschaftung sind zu beobachten. Außerdem sind viele Wochenendgrundstücke vorhanden.

Beide Gebiete zeigen also neben unterschiedlich intensiver Nutzung die zwei wichtigsten gegenläufigen Entwicklungstendenzen, die gegenwärtig in hessischen Streuobstgebieten zu beobachten sind:

1. Die Nutzungsaufgabe und das Brachfallen von Streuobstgebieten,
2. die Intensivierung der Landwirtschaft und der Freizeitnutzung und die damit verbundene Umwandlung der Streuobstgebiete in Ackerflächen und Viehweiden oder in Wochenendgebiete.

Die beiden untersuchten Streuobstgebiete können als typisch gelten für die südhessischen Beckenlagen der kollinen Stufe (Wetterau, Taunusvorland, Ronneburger Hügelland, Gießener Becken, Odenwaldrand).

Zur Geschichte des Obstbaus im Gebiet

Mit Rückgang des Weinbaus nach dem Dreißigjährigen Krieg trat vielfach der Obstbau als Nachfolgekultur in Erscheinung. Er entwickelte sich, ausgehend von einigen Innovationszentren (Kronberg, Ober-Ros-

bach v. d. H.) und gefördert durch engagiertere Pomologen wie den aus Rodheim v. d. H. stammenden Pfarrer Johann Ludwig Christ, rasch zu einer bedeutenden Nebenerwerbsquelle für die ländliche Bevölkerung. Begünstigt wurde diese Entwicklung seit dem 18. Jahrhundert durch eine rasch wachsende Käuferschicht in den Städten und durch Verordnungen der Landesherren, die sich von der Zunahme des Obstanbaus eine zusätzliche Einnahmequelle versprachen. So wurde 1746 von Landgraf Ludwig in Darmstadt verordnet, daß jedes Dorf eine Baumschule anlegen und einen Baumgärtner beschäftigen muß. Straßenanpflanzungen wurden gefördert. Landgraf Ludwig erwähnt 1739 erstmals „Land-Allee-Gärtner“, vermutlich die ersten öffentlichen Straßenbaumwarte in Hessen. „Die von der Regierung geforderte Vermehrung der Obstbäume im Lande führte in Hessen und Nassau zu einem gewaltigen Obstbaumbestand, der weit mehr an Ertrag hervorbrachte als im Lande verbraucht werden konnte. Spätestens um 1700 war Obst zu einem Ausfuhrartikel in Hessen geworden“. Getrocknetes Obst wurde in größerem Umfang bis an die Nordseehäfen geliefert und noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Württemberg, heute selbst bedeutender Obstproduzent in der Bundesrepublik, ein wichtiger Abnehmer hessischen Obstes.

Kirschen bringen zusätzliche Einnahmen

In Ober-Rosbach v. d. H. wurden 1776 die ersten Edelkirschen angepflanzt, es unterhielt damals Handelsbeziehungen nach Gießen, Marburg, Dillenburg und Herborn. Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts nimmt die Bedeutung des Obstanbaus in Ober-Rosbach v. d. H. in enger funktionaler Verbindung zum Rückgang des dort ansässigen Webergewerbes noch zu. Es findet eine zunehmende Spezialisierung auf Süßkirschenanbau statt; Ober-Rosbach v. d. H. entwickelt sich zu einem obstbaulichen Handelszentrum. Absatzorte waren die Badeorte Homburg und Bad Nauheim, nach der Fertigstellung der Main-Weser-Bahn (1852) aber auch nordhessische und norddeutsche Städte. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Rosbach v. d. H. der bei weitem wichtigste Lieferant für Kirschen nach Hannover. Selbst in Paris waren Rosbacher Obsthändler anzutreffen.



Dr. H. Jacob

Durch die übliche Doppelnutzung der Grundstücke durch Obstbäume und Unterkulturen stellte der Obstanbau eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung dar. Dies galt insbesondere für Grundstücke, die aufgrund ungünstiger Standorteigenschaften nur geringe Erträge an Feldfrüchten erbrachten oder die nur eine extensive Bodennutzung zuließen. So schreibt Schaaf zu den Taunusrandgemeinden: „Die zweistöckige Ernte, am Baum und auf dem Boden mit landwirtschaftlichen Kulturen, ließen den karger, meist steinharten Boden fast so wertvoll werden wie die guten Flächen in der Ebene. Gerade der Kirschenanbau verschaffte vielen Kleinbetrieben in diesen Gemeinden zusätzliche Einnahmequellen während einer an sich ruhigen Zeit zwischen Heu- und Getreideernte.“

Die Doppelnutzung, die zur Zeit manueller Landbewirtschaftung durchaus sinnvoll war, erwies sich bei Einführung der mechanisierten Landbewirtschaftung als eher hinderlich. Dies führte, beginnend in den 20er und 30er Jahren dieses Jahrhunderts und verstärkt nach 1950, zu einer Trennung in Ackerflächen und Intensivobstanlagen (Obstplantagen). Bei diesem Prozeß verlor der Streuobstbau fast völlig seine marktwirtschaftliche Bedeutung, da er wegen Kleinparzelliertheit, großer Arten- und Sortenvielfalt, schwieriger durchzuführender Pflanzenschutzmaßnahmen und mühsamer Ernte einen wesentlich höheren Arbeitsaufwand erfordert als Obstplantagen mit niedrigwüchsigen Bäumen. Der Streuobstbau dient seitdem fast nur noch der Selbstversorgung oder ist Lieferant für Kelterobst.

Mit dem Sinken der marktwirtschaftlichen Bedeutung ging in den letzten drei Jahrzehnten ein starker Rückgang der Streuobstflächen einher. Weitere Gründe für den Rückgang sind der allgemeine Bedarf an Bauland, der gerade in den klimatisch günstigen und dichtbesiedelten Obstbaulandschaften besonders groß ist, und die Ausweitung großflächiger mechanisch

bearbeiteter Kulturen (Weizen, Mais, Zuckerrüben), in denen Obstbäume lediglich als Hindernis betrachtet werden.

Bei den noch vorhandenen Streuobstgebieten ist eine deutliche Tendenz zur Extensivierung der Unterkultur festzustellen. Während 1940 die Ackernutzung unter Streuobst zumindest in Tieflagen die Regel war (Reichsbodenschätzung), finden wir diese heute nur noch selten. Statt dessen sind inzwischen Grünland und Brachen in Streuobstgebieten weit verbreitet. - In den letzten Jahren ist eine starke Tendenz zur Freizeitnutzung von Grundstücken in Streuobstgebieten festzustellen.

Räumliche Lage von Ober-Rosbach v. d. H.

Das Ober-Rosbacher Streuobstgebiet „Kirschenberg“ ist noch dem Taunus (Naturraum 300,3 Hornburger Vortaunus; Klausung 1979) zuzurechnen. Es liegt in einer Höhenlage von 190 bis 250 m ü. NN, am südost-exponierten Unterhang des Salz- und Kellerbergs (341 bzw. 356 m ü. NN) südwestlich der Ortschaft Ober-Rosbach v. d. H. Es wird im Norden und Osten von Neubaugebieten und Sportanlagen, im Süden vom Fahrenbach und im Westen von der Bundesautobahn A 5 und den ausgedehnten Forsten des Taunushauptkamms begrenzt.

Das Streuobstgebiet „Kirschenberg“ liegt größtenteils auf dem 5. bis 8. Grad, örtlich bis 10. Grad, nach Südost bis Ost geneigten Unterhang von Salz- und Kellerberg. Lediglich kleine Bereiche des Streuobstgebietes liegen auf dem östlich vorgelagerten Hangfuß, der mit 2 bis 5 Grad Neigung deutlich flacher ist.

Nutzungsform am Kirschenberg

Am Hangfuß des Rosbacher „Kirschenberges“ ist die Streuobstnutzung weitgehend durch große Wiesenflächen und Pferdekoppeln ersetzt worden. Ackerflächen gibt es hier nicht. Interessant ist, daß intensive landwirtschaftliche Nutzung am kleinterrassierten Hang völlig fehlt. Auch in Zukunft ist in diesem Bereich großflächige Bewirtschaftung nicht zu erwarten.

Trotz des großen Brachflächenanteils am Oberhang und der großen Pferdekoppeln am Hangfuß des „Kirschenberges“ ist die streuobsttypische Doppelnutzung in Rosbach v. d. H. die häufigste Nutzungsform. Das Obst wurde aber häufig nicht geerntet; dies gilt besonders für die Hauptobstart Süßkirsche. Auch die Unternutzung ist unregelmäßig.

Während am Hangfuß und Unterhang Streuobstwiesen gefunden werden, ist am kleinterrassierten, mageren und trockenen (südostexponierten) Oberhang die Unternutzung vor allem durch extensive Schafbeweidung bestimmt. Die Schafe werden mehrmals jährlich für kurze Zeit auf die

Grundstücke getrieben und können sich bei dieser Unterbeweidung die schmackhaften Pflanzen aussuchen. Das hat zur Folge, daß verholzte oder bewehrte Arten wie Brombeeren, Heckenrosen und Brenneseln sich weiter ausbreiten können, weil eine Mahd häufig fehlt. Nachts werden die Schafe eingepfercht. Dort wird die Grasnarbe durch die Tiere völlig zerstört und die Fläche stark gedüngt. Solche Bereiche lassen sich noch nach Jahren an der gestörten Vegetation mit vielen Nitrophyten erkennen. In einigen Fällen beklagten sich Obstbaumbesitzer, daß durch Schafe der Boden in den gehackten Baumscheiben wieder verdichtet wird. Grundstücke, auf die der Schäfer die Tiere nicht weiden lassen soll, werden durch ein aufgehängtes Strohbandel oder eine Plastiktüte (mit geringem Erfolg) gekennzeichnet. Trotz solcher Probleme kann richtig betriebene Schafbeweidung aus landespflegerischer und naturschützerischer Sicht eine gute Nutzungs-

Scheinnutzung der Unterkultur mit obstbaulicher Nutzung

Unter dem Begriff „Scheinnutzung“ werden alle Tätigkeiten verstanden, die ohne direkte Ertragsabsicht vorgenommen werden. Deutlichstes Beispiel hierfür sind die großen, durch Äste vor Schaftritt geschützten Baumscheiben. In mühevoller Arbeit wurden die Baumscheiben mehrmals im Jahr gehackt, das Obst (Apfel, Kirsche) wurde aber vielfach nicht geerntet und verfaulte am Baum oder auf den Baumscheiben. Häufigste Scheinnutzung ist das Mähen und Mulchen der Wiesen. Das Mähgut wird nicht benötigt und deshalb auf dem Grundstück deponiert oder verbrannt. So entstehen zahlreiche Störstellen, die entweder von einjährigen Kräutern (Feuerstellen) oder Brennesselherden (Mähgut) bewachsen werden. Die Häufigkeit der Mahd und die Mähtermine sind sehr unterschiedlich. Die Spanne reicht von häufig gemulchten (wir schätzen 5- bis 10mal) Rasenflächen bis zu bracheähnlichen, nicht jährlich gemähten Wiesen. Vieles hängt dabei von „Lust und Laune“ der Bewirtschafter ab und ist nicht voraussehbar.

Am Rosbacher Oberhang werden etliche Grundstücke gelegentlich gefräst oder gehackt, hauptsächlich um die Flächen offen und „in Ordnung“ zu halten. Die Scheinnutzung der Unterkultur bedeutet nicht, daß keine Nutzung der Obstbäume stattfindet. Im Gegenteil wurde auf den meisten „schein-genutzten“ Grundstücken 1983 und 1984 das Obst geerntet. Denn besonders, wenn Interesse an einer Obsternte besteht, ist eine gewisse Pflege der Grundstücke unumgänglich. Auf brachgefallenen, insbesondere verbuschenden Grundstücken, wurden häufig kranke und tote Obstbäume beobachtet, auch wenn der Kronenbereich noch alles überragte. Hier bietet sich ein guter Ansatzpunkt, die für die Scheinnutzung der Unterkultur aufgebrauchte Arbeit gleichzeitig als sinnvolle landschaftspflegerische Maßnahme zu betrachten und durch Öffentlichkeitsarbeit zu fördern. Schon heute

möglich sein, wenn ein Streuobstgebiet wegen fehlender oder unregelmäßiger Mahd zu verbuschen droht. Ziegen, die in geringer Zahl in Schafherden mitgetrieben werden, fressen auch die Brombeeren. Extensive Ackernutzung wurde im Untersuchungsgebiet nur in Gärten beobachtet. Nicht selten war dagegen eine ackerähnliche „Scheinnutzung“.

Erwerbsmäßiger Obstbau wurde im Rosbacher Untersuchungsgebiet kaum noch beobachtet. Auf einigen Grundstücken des Ober- und Unterhangs wurden aber Halbstämme neu gepflanzt. Der kurze Rasen auf diesen Flächen wurde häufig gemulcht. Der Pflanzabstand entsprach meistens dem der benachbarten Hochstammgrundstücke. Es wird vermutet, daß es sich hauptsächlich um Pflanzungen für den Eigenbedarf handelt. Auf Wochenendgrundstücken und in Gärten wurde des öfteren die gleiche Situation mit Halb- (und Nieder-)stämmen und kurzen Mulchrasen gesehen.

werden durch solche Scheinnutzungen Pflanzengesellschaften erhalten, die bei reiner gewinnorientierter Landwirtschaft kaum eine Überlebenschance haben. Allerdings können Scheinnutzungen auch ökologisch wie ökonomisch unsinnig sein, z. B. das Düngen von Wiesen, deren Mähgut dann keine Verwendung findet.

Nutzung als Wochenendgrundstücke und als Gemüsegärten

Im untersuchten Gebiet befindet sich, wie in anderen reizvollen Streuobstgebieten auch, eine größere Anzahl von Wochenendgrundstücken. Häufig sieht man eine Umzäunung und eine Hütte und eine starke Veränderung der streuobsttypischen Vegetation. Statt Glatthaferwiesen gibt es hier häufig intensiv gepflegte Rasen und Anpflanzungen von Ziergehölzen; statt hochstämmiger Obstbäume sind Niederstämme und Buschbäume verbreitet.

Dadurch bilden Wochenendgrundstücke Störbereiche in Streuobstgebieten. Säume, magere Wiesen, Extensiv-Weiden und andere für Streuobstgebiete typische und schutzwürdige Pflanzengemeinschaften können durch diese Nutzung bedroht werden. Gefördert wird dagegen die Ausbreitung von „Trivialarten“ und gebietsfremden Pflanzen.

In der Ortsnähe von Rosbach, vereinzelt auch in anderen Teilen beider Streuobstgebiete, werden Grundstücke als Gemüsegärten genutzt. Häufig stehen auf diesen Grundstücken noch hochstämmige Obstbäume. Die am Ortsrand gelegenen Gärten sind vermutlich Reste der früher den Ort umgebenden Baumgärten (Bangerte), deren ehemalige Standorte heute weitgehend bebaut sind.

Nutzung...

Aus naheliegenden Gründen eignen sich Streuobstgebiete besonders gut für die Haltung von Bienen, und so ist Imkerei eine geradezu klassische Nebennutzung in Obstanbaugebieten.

Obstbaumbestand - Ergebnisse einer Umfrage zur Nutzung beim Obst- und Gartenbauverein

Um nähere Angaben über die Nutzung von Grundstücken zu erhalten, wurde eine Umfrage durchgeführt. Mit Hilfe eines Fragebogens wurden Mitglieder des Oberrosbacher Obst- und Gartenbauvereins zu Baumbestand, Baumpflege, Obstnutzung und Grundstückspflege befragt. Insgesamt wurden von 34 Personen auf 98 Fragebögen Angaben zu 114 Grundstücken gemacht. Wir danken den Mitgliedern des Vereins, insbesondere Herrn Helmut Buch, herzlich für die freundliche Unterstützung. Wegen der geringen Personenzahl und der Beschränkung auf Vereinsmitglieder kann die Umfrage nicht unbedingt als repräsentativ gelten, jedoch erhielten wir wichtige Angaben zu den Nutzungsgewohnheiten, die vermutlich nicht sehr von denen der anderen Bewirtschafter abweichen. Alle 34 Personen wohnen in (Ober- oder Nieder)Rosbach v. d. H., nicht alle Grundstücke liegen am „Kirschenberg“.

Grundstücksgröße

Die durchschnittliche Grundstücksgröße beträgt nach der Umfrage 757 qm (n = 114), wobei die meisten Grundstücke zwischen 400 und 600 qm groß sind.

Durchschnittliche Grundstücksgröße

200 qm	1,0%
400 qm	13,6%
600 qm	36,5%
800 qm	12,5%
1000 qm	10,4%
1200 qm	10,4%
1400 qm	5,2%
1600 qm	3,1%
über 1600 qm	7,3%

Hochstamm wichtigste Baumform

Auf 89 Fragebögen wurden Angaben zur Stammhöhe gemacht. Wichtigste Baumform ist demnach der Hochstamm mit 95,6% der Angaben.

Stammhöhe	
Hochstamm	63 mal
Halbstamm	2 mal
Busch	1 mal
Hoch- und Halbstamm	17 mal
Hochstamm und Busch	4 mal
Halbstamm und Busch	1 mal
ohne Angabe	1 mal

Die Natur hat jederzeit Recht und gerade dann am gründlichsten, wo wir sie am wenigsten begreifen.

Goethe

Apfel und Süßkirsche vorn

Auf 95 Fragebögen wurden Angaben zu den kultivierten Obstarten gemacht. Süßkirsche und Apfel wurden jeweils 69 mal genannt. Auf 30 Grundstücken steht nur eine Obstart.

Obstarten	Zahl der Nennungen
Apfel und Süßkirsche	23
Süßkirsche	15
Apfel	11
Apfel, Birne und Süßkirsche	9
Apfel, Birne, Süßkirsche und Zwetsche/Pflaume	8
Apfel, Süßkirsche und Zwetsche/Pflaume	6
Apfel und Birne	4
Kirsche und Zwetsche/Pflaume	4
Mirabelle	3
Apfel, Birne und Zwetsche/Pflaume	2
Birne und Kirsche	2
Zwetsche/Pflaume	1
Apfel und Sauerkirsche	1
Apfel, Birne, Süßkirsche und Johannisbeere	1
Apfel und Mirabelle	1
Apfel, Zwetsche/Pflaume und Sauerkirsche	1
Birne, Süßkirsche und Zwetsche/Pflaume	1
Apfel, Birne, Zwetsche/Pflaume und Sauerkirsche	1
Apfel, Birne, Zwetsche/Pflaume und Mirabelle	1
ohne Angaben	3

Allein beim Apfel 29 Sorten

Es wurden von 13 Personen für 30 Grundstücke Angaben zu vorhandenen Obstsorten gemacht. Insgesamt wurden 29 Apfelsorten, 20 Kirscharten, 8 Birnensorten, 5 Zwetschen-/Pflaumen-/Mirabellensorten und 3 Sauerkirscharten genannt; sie werden im folgenden aufgezählt und in Klammern die Anzahl der Nennungen angegeben.

Apfelsorten:

Goldparmäne (10), Boskoop (8), Kelterobst ohne Sortenangaben (5), Roter Boskoop (4), Schafsnase (4), Berlepsch (4), Jakob Lebel (3), Golden Delicious (3), Rheinischer Bohnapfel (3), Geheimrat Oldenburger (3), Ontario (2), Erbachhofer Mostapfel (2), Jonathan (2), Landsberger Renette (2), Goldrenette von Blenheim (2), Kaiser Wilhelm (2), Zuccalmagio Renette (1), Gloster (1), Kardinal Bea (1), Winterrambour (1), Trierer Mostapfel (1), Calvil (1), Rambour (1), Roter Berlepsch (1), Jägerapfel (1), Schweizer Glockenapfel (1), Jonadel (1), Beiken (1), Frühapfel (1).

Süßkirschen:

Hedelfinger (14), Haumüller (8), Blankenburger (3), Faltenkirsche (3), Hängerote (3), Schwarze Knorpel (2), Rote Princess (2), Schneiders Späte Knorpel (1), Princess (1), Steinknorpel (1), Van (1), Fauerbacher Braune (1), Kaisers Frühe (1), Knorpel (1), Kassins Frühe (1), Rote Knorpel (1), Coburger (1), Gemersdorfer (1), Kirschwildlinge (1).

Birnen:

Köstliche von Charneu (4), Clapps Liebling (2), Gute Luise (1), Vereins Dechant (1), Glockenbirne (1), Williams Christ (1), Alexander Lukas (1), Gräfin von Paris (1).

Zwetschen/Pflaumen/Mirabellen:

Hauszwetsche (6), Mirabelle von Nancy (2), Zimmers (1), Auerbacher (1), Renecauden (1).

Sauerkirschen:

Schattenmorelle (1), Frühe Ludwig (1), Frühe Rote (1).

Schnitt der Bäume

Beim Schnitt der Obstbäume zeichnet sich ein starker Überhang an wenig oder nicht geschnittenen Bäumen ab. Ein ähnliches Bild ergibt auch die Umfrage. Von 88 beantworteten Fragebögen wurde die Frage nach dem Baumschnitt 74 mal (84%) positiv beantwortet, davon:

Baumschnitt	
Regelmäßiger Schnitt	27 mal
Unregelmäßiger Schnitt	47 mal
Kein Schnitt	14 mal

Schädlingsbekämpfung von Null bis viermal jährlich

Von 83 beantworteten Fragebögen wurde die Frage nach der Schädlingsbekämpfung 35 mal positiv beantwortet (42%), davon:

Schädlingsbekämpfung

Keine Schädlingsbekämpfung	48 mal
1 x jährlich	8 mal
2 x jährlich	23 mal
3 x jährlich	3 mal
4 x jährlich	1 mal

Neupflanzungen überwiegend mit Hochstämmen

Von 86 beantworteten Fragebögen wurde die Frage nach Neupflanzungen 58 mal (79%) positiv beantwortet. Erfreulicherweise wurden überwiegend Hochstämme gepflanzt (46 von 54 beantworteten Fragebögen = 85%). Es ist eine Verlagerung der Obstarten von Süßkirschen (27 mal = 47%) zu Äpfeln (44 mal = 77%) zu verzeichnen. Dies darf als Hinweis auf eine verstärkte Verwendung des Obstes für den Eigenbedarf gewertet werden.

Stammhöhen der neugepflanzten Obstbäume

Hochstamm	32 mal
Halbstamm	7 mal
Busch	1 mal
Hoch- und Halbstamm	13 mal
Hochstamm und Busch	1 mal

Neugepflanzte Obstarten

	Zahl der Nennungen
Apfel	19
Süßkirsche	12
Zwetsche/Pflaume	1
Apfel, Birne	3
Apfel, Zwetsche/Pflaume	3
Apfel, Birne, Zwetsche/Pflaume	3
Apfel, Süßkirsche	6
Apfel, Süßkirsche, Zwetsche/Pflaume	5
Apfel, Birne, Süßkirsche,	
Zwetsche Pflaume	2
Apfel, Birne, Süßkirsche	1
Apfel, Birne, Süßkirsche,	
Zwetsche/Pflaume und Mirabelle	1
Apfel, Sauerkirsche	1

Auf 15 Fragebögen wurden Angaben von neugepflanzten Obstsorten gemacht. Genannt wurden unter:

Apfel:

Goldparmäne (5), Roter Boskoop (2), Golden Delicious (2), Gloster (2), Ontario (2), Rheinischer Bohnapfel (2), Roter Berlepsch (1), Frühapfel (1), Geheimrat Oldenburg (1), Jonagold (1), Kardinal Bea (1), Winter-rambour (1), Erbachhofer Mostapfel (1), Jonathan (1), Landsberger Renette (1).

Süßkirsche:

Hedelfinger (2), Haumüller (2), Schneiders Knorpel (2), Muskirsche (1), Wildlinge (1).

Birne:

Clapps Liebling (3), Williams Christ (1), Köstliche von Charneu (1), Alexander Lukas (1).

Zwetsche:

Hauszwetsche (1).

Sauerkirsche:

Schattenmorelle (1).

Wie wird das Obst genutzt?

Auf 90 (von 98) Bögen wurden Angaben zur Obstnutzung gemacht. Von den acht Bögen ohne Angaben waren zwei mit baumlosen und einer mit brachgefallenen Grundstücken. Am häufigsten ist der Frischverzehr mit 93%, während Lagerung, Konservierung, Keltern und Verkauf etwa gleich häufig genannt werden (46 bis 52%).

Obstnutzung (90 Fragebögen, Mehrfachnennung möglich)

Frischverzehr	84 mal
Lagerung	47mal
Konservierung	45 mal
Keltern	44 mal
Verkauf	41 mal

Unternutzung am häufigsten als Grünland

Auf 76 Bögen wurde die Frage nach der Unternutzung beantwortet. Auffallend ist, daß eine breite Palette von Nutzungskombinationen vorhanden ist. Am häufigsten ist die Grünlandnutzung mit insgesamt 62 Angaben bei „gemäht“ (82%).

Unternutzung

	Zahl der Nennungen
Gemüse, Kartoffeln, Erdbeeren	2
Getreide	1
Acker + gemäht (2x bis häufiger)	1
Gemüse, Kartoffeln, Blumen + gemäht (3x)	1
Gemüse + gemäht (häufiger)	1
gemäht (1x)	4
gemäht (1 bis 2x)	1
gemäht (2x)	12
gemäht (2 bis 3x)	10
gemäht (2x bis häufiger)	1
gemäht (3x)	7
gemäht (häufiger)	4
gemäht (unregelmäßig)	12
gemäht (1 bis 2x) + Rinder	1
gemäht (2x) + Schafe (1x)	1
gemäht (2x) + Schafe (unregelmäßig)	2
gemäht (häufiger, f. Kleintierhaltung) + Schafe (unregelmäßig)	3
gemäht (unregelmäßig) + gemulcht (Baumscheiben)	1
gemulcht (3x)	2
gemulcht (häufiger)	1
gemulcht (2x) + Schafe (1x)	1
gemulcht (häufiger) + Schafe (unregelmäßig)	3
Schafe (unregelmäßig)	1
Pferde (Dauer?)	1
Brache seit ca. 1967	1
Brache	1

Baumscheiben und -streifen

Auf 25 Fragebögen wurden Angaben zu Baumscheiben und -streifen gemacht.

Baumscheiben und -streifen

Baumscheiben	18 mal
Baumstreifen	1 mal
„alles umgegraben“	1 mal
„bei Neupflanzungen“	5 mal

Unkrautbekämpfung

Es wurde 6mal mit „nein“ geantwortet. 92 Fragebögen waren ohne Angaben.

Bei Düngung Kunstdünger am häufigsten

Auf 71 Fragebögen wurden Angaben zur Düngung gemacht. Von den 58 gedüngten

(82%) Grundstücken werden 3 (4%) ausschließlich mit „Naturdünger“ und 33 (46%) ausschließlich mit „Kunstdünger“ behandelt. Auf 34 (von 45 beantworteten Fragebögen) Grundstücken (76%) wird (nur) unter den Bäumen gedüngt. Auffallend ist wieder die große Palette unterschiedlicher Angaben.

Düngung

	Zahl der Nennungen
Kunstdünger + Naturdünger, nur unter den Bäumen	10
Kunstdünger, nur unter den Bäumen	9
Kunstdünger (ohne weitere Angaben)	9
Kunstdünger nur unter den Bäumen, Naturdünger flächenhaft	6
Kunstdünger jährlich, nur unter den Bäumen	4
Blaukorn, 1 bis 2x jährlich, nur unter den Bäumen	3
Blaukorn, nur unter den Bäumen	2
Kunstdünger + Naturdünger (ohne weitere Angaben)	2
Naturdünger (ohne weitere Angaben)	2
Kunstdünger 1x in 5 Jahren, nur unter den Bäumen	1
Blaukorn und Thomaskali 1x jährl., nur unter d. Bäumen	1
Nitrophoska 1x jährlich, nur unter den Bäumen	1
Kunstdünger flächenhaft	1
Blaukorn flächenhaft	1
Nitrophoska flächenhaft	1
abwechselnd Kunstdünger und Naturdünger 1x jährlich	1
Blaukorn und Pferdemist 2x jährlich, nur unter den Bäumen	1
Thomaskali und Hühnermist alle 2 Jahre, nur unter den Bäumen	1
Kunstdünger und Mist flächenhaft	1
Düngung flächenhaft	1
Sonstige Pflegearbeiten	

Unter sonstigen Pflegearbeiten wurden genannt:

alle 3 bis 4 Jahre kalken (3mal)

Brennesseln und Disteln entfernen (1mal)

Zur vegetationskundlichen Bedeutung von Streuobstgebieten für den Naturschutz

Wie unsere Vegetationsuntersuchungen zeigen, sind in Streuobstgebieten noch Pflanzengesellschaften verbreitet, die durch extensive Nutzungen entstanden sind und diese Nutzungen auch zu ihrem Fortbestand benötigen. Durch Kleinparzelliertheit und unterschiedliche Grundstücksnutzun-

...Naturschutz

gen sind daneben eine Vielzahl von Ökotonen (Übergangsbereich zwischen Pflanzengesellschaften) vorhanden. Dadurch und wegen des Nebeneinanders von offenen (Wiesen-)Flächen und beschatteten Baumkronen- und Heckenbereichen sind Streuobstgebiete reich strukturiert und artenreich. Streuobstgebiete liegen meist auf „mittleren“ Standorten, dementsprechend selten sind Rote-Liste-Arten, die ja in ihrer Verbreitung häufig auf Extremstandorte (naß, trocken, oligotroph) beschränkt sind. Häufig sind dagegen Arten, die zwar noch nicht selten, aber durch Intensivierung der Landwirtschaft, Meliorationsmaßnahmen und Flächenverbrauch stark rückgängig sind und deshalb eigentlich in eine Rote Liste gehören. Als Beispiel für solch eine Art möge *Primula veris* gelten: sie ist durch die starke Düngung von Grünland oder durch Grünlandumbruch vieler ihrer Wuchsorte verdrängt worden, kommt inzwischen nur noch verstreut vor und fehlt in dem heute weit verbreiteten Intensivgrünland völlig.

Gerade für Grünlandgesellschaften und -arten können Streuobstgebiete Refugialräume sein. Insbesondere gilt das für Glatthaferwiesen, die ja wie der Streuobstbau ihren Verbreitungsschwerpunkt in Südwestdeutschland haben. Vielerorts ist die Glatthaferwiese mit ihren verschiedenen Ausbildungen die typische Pflanzengesellschaft in Streuobstgebieten. Bisher wurde der Glatthaferwiese von Naturschutzseite aus wenig Beachtung geschenkt, da sie bei uns der häufigste Wiesentyp ist und „mittlere“ Standorte besiedelt, die als weniger attraktiv und gefährdet gelten. Durch Änderung der Grünlandbewirtschaftung, wie starke Düngung, häufiger Schnitt oder Umwandlung in Mähweiden oder Weiden, haben aber überall starke qualitative Veränderungen stattgefunden. Vielfach sind Glatthaferwiesen auch umgebrochen worden, da sie meist auf ackerfähigen Böden wachsen. Häufig sind heute nur noch hochwüchsige, ertragsreiche, aber artenarme und monoton wirkende Glatthaferwiesen, während gerade die aus Naturschutzsicht bedeutsamen mageren, lückigen und niedrigwüchsigen Ausbildungen der Glatthaferwiese mit ihren vielen bunten Kräutern eine Seltenheit geworden sind. In Streuobstgebieten (nicht nur in den beiden von uns untersuchten) sind artenreiche Glatthaferwiesen, wie z. B. die Salbei-Glatthaferwiese (sie entspricht in etwa dem, was man sich heute unter einer „Öko-Wiese“ vorstellt) aber noch recht häufig. Der Grund hierfür dürfte das fehlende Interesse vieler „Streuobst-Besitzer“ an einem höheren Heuertrag sein, der ja nur Mehrarbeit bei der Mahd und dem Abtransport bedeutet, falls man es nicht zur Fütterung verwenden kann. Wenn sich diese Einstellung bei den Besitzern nicht ändert, können Streuobstgebiete auch in Zukunft Refugialräume für bunte, artenreiche Glatthaferwiesen sein.

Eine ebenfalls große Bedeutung haben die untersuchten Streuobstgebiete für die Erhaltung artenreicher Hackunkraut- und Ruderalgesellschaften. Bei diesen Pflan-

zengemeinschaften kommt hinzu, daß sie nicht auf herkömmliche Weise, z. B. in Naturschutzgebieten, geschützt werden können, weil sie auf regelmäßige oder gelegentliche Bodenverwundungen angewiesen sind. Neben dem weitgehend fehlenden Herbizideinsatz wirkt sich für diese Gesellschaften die häufig unregelmäßige oder gelegentliche Nutzung der Grundstücke positiv aus. Dadurch können immer wieder über mehrere Jahre hinweg Sukzessionen ablaufen, z. B. kann sich von einem gefrästen Baumstreifen mit einer Hackunkrautgesellschaft eine noch lückige ausdauernde Ruderalflora und vielleicht noch eine ruderal gestörte Wiese entwickeln, bevor wieder eine Bodenbearbeitung stattfindet. Dieses zeitliche Nacheinander und durch die verschiedenen Nutzungen das räumliche Nebeneinander von Pflanzengesellschaften bewirkt eine Vielzahl von Grenzflächen in Streuobstgebieten. Diese Grenzflächen sind in Streuobstgebieten in der Regel auch nicht so scharf wie in intensiv bewirtschafteten Feldfluren mit möglichst maximaler Flächenausnutzung. Vielmehr sind in Streuobstgebieten kleinflächige Übergangsbereiche zwischen Pflanzengesellschaften und -formationen (Ökotope) häufig.

In den untersuchten Streuobstgebieten waren ökotone Wuchsorte für zahlreiche Arten der mesophilen Säume (Übergang Gehölze-Grünland), der nitrophilen Säume (Halbschatten- und Schattenbereiche bei Obstbäumen und Holunderhecken), der Ruderalgesellschaften (Übergang Baumscheibe/Acker zu Grünland/Brache), der Sand- und Felsrasen (lückige Stellen im Grünland) und der Borstgrasrasen (bodensaure Böschungen). Sie sind dadurch eine wesentliche Ursache für den Artenreichtum der beiden Gebiete.

Aber auch die oben erwähnten Sukzessionen können eine ähnliche Funktion wie die

Ökotope übernehmen. Es entstehen zwar keine räumlichen Übergangsbereiche, sondern zeitliche Übergänge von Pflanzengesellschaften. In diese Übergangssituationen sind in beiden Gebieten zahlreiche Arten einmischelt, so Arten der Zwergbinsen-Teichbodengesellschaften in jungen, krumenfeuchten Ackerbrachen, ausdauernde Ruderalarten, Arten der Quecken-Trockenpioniergesellschaften und Magerrasen in älteren Ackerbrachen, Saumarten in Wiesenbrachen und Arten der Schlagflurgesellschaften auf Brombeerhecken-Rodungen.

Dagegen sind mehrere Jahre alte Brachen, die des öfteren als besonders schutzwürdig angesehen werden, floristisch meist uninteressant. Je nach Standortbedingungen setzen sich nämlich mehr oder weniger schnell eine oder wenige konkurrenzstarke, raschwüchsige und schnell ausbreitungsfähige Arten durch. Dadurch werden zahlreiche, insbesondere niedrigwüchsige Arten verdrängt, und es entstehen artenarme oder einartige Bestände. In den untersuchten Gebieten gehören hierzu die Brombeerhecken, das Queckenstadium, die Landreitgras- und Fiederzwenken-Herden, z. T. auch die Glatthaferwiesenbrachen und die Brennesselbestände. Lediglich auf Standorten mit einer geringen Produktivität können über lange Zeit hinweg artenreiche Pflanzengesellschaften auf Brachflächen erhalten bleiben, z. B. Mager- und Trockenrasen.

Ältere Brachen mit Verbuschungsinitialen sind aber oft in sich reich strukturiert und besitzen deshalb eine große Bedeutung für die Fauna. Deshalb kann ihr Vorkommen trotzdem, sofern es nicht großflächig zu einer Artenverarmung und Vereinheitlichung der Vegetation führt, als Bereicherung für Streuobstgebiete angesehen werden.

Ökologie und Schutz von Streuobstwiesen

Eine langfristige Sicherung und Erhaltung von Streuobstwiesen ist nicht nur wegen der Erhaltung einer Vielzahl von Obstsorten notwendig. Aus der Sicht des Naturschutzes sind Streuobstwiesen wichtige Refugien für eine Vielzahl von Tieren und Pflanzenarten. Außerdem sind die Obstwiesen ein wichtiges Bindeglied zur Vernetzung einzelner schutzwürdiger Biotope in der Agrarlandschaft. Unbestritten wirken extensiv bewirtschaftete Obstäcker und Streuobstwiesen mit dem ihnen eigenen, parkähnlichen Charakter wohlthuend auf den Menschen. Sie üben einen wichtigen sozialen Aspekt aus, der auch volkswirtschaftlich als nicht unerheblich angesehen werden muß. Denn der „gestreßte“ Mensch findet hier die nötige Ruhe, um sich zu regenerieren. Der Verlust der Streuobstwiesen wird gerade heute vielen schmerzlich bewußt, in einer Zeit, in der alle Naturgüter zur Mangelware werden.

Die reichhaltige Strukturierung der Streuobstwiesen, die Gliederung der Landschaft

durch wegbegleitende Obstalleen, tun dem Auge wohl und regen die Phantasie an. Betrachtet man beispielsweise die Obsthänge des Taunusrandes zur Kirsch- und Apfelblüte, sieht man die weißen Kugeln und Hänge, hört man das Surren tausender Insekten und die Stimmen hunderter Vögel, so erkennt man bei diesem Zeugnis einer einzigartigen Tierwelt den hohen ästhetischen Wert dieser bäuerlichen Kulturlandschaft.

Wegen der extensiven Pflege sowohl der Bäume als auch des meist grasigen Bodenbewuchses sind Streuobstwiesen in ihrer Wirkung auf die Tierwelt entfernt mit Brachen, in Bezug auf die Pflanzenwelt mit extensivem Grünland (meist magere Wiesen - Magerrasen) zu vergleichen.

Vorschläge zur Erhaltung von Streuobstgebieten basieren darauf, daß neben ökologischen auch obstbauliche Gesichtspunkte eine Rolle spielen, denn die bisher typische extensiv obstbauliche Nutzung ist Voraus-

setzung für das künftige Bestehen von Streuobstwiesen.

Bei der Grundstücksgröße sind die kleinen Parzellen äußerst wichtig

Außerordentlich wichtig ist die kleinparzellige Nutzung in Streuobstgebieten, die noch allgemein anzutreffen ist. Die Tatsache, daß Dutzende von Besitzern an einem Gebiet beteiligt sind, die ihre Grundstücke unterschiedlich nutzen, schafft eine ökologische Vielfalt, die von keiner Naturschutzbehörde durch Pflegemaßnahmen imitiert werden kann. Die Erhaltung zahlreicher Besitzgrenzen ist der beste Schutz der vielen Nutzungsgrenzen und der dadurch bedingten Grenzflächen und Übergangsbereiche. Die zuständigen Behörden müßten also bei einem Flurbereinigungsverfahren, zumindest in landeskulturell bedeutsamen Streuobstgebieten, eine Grundstückszusammenlegung verhindern. Dies setzt eine umfassende Kenntnis der Gesamtheit hessischer Streuobstgebiete voraus. Die Streuobstkartierung verschiedener Naturschutzverbände (HGON, DBW) bildet dafür eine wichtige Grundlage. Besser wäre es, in Zukunft Streuobstgebiete bei Flurbereinigungsverfahren grundsätzlich völlig auszuklammern.

Größe von Streuobstgebieten

Der landeskulturelle und ökologische Wert eines Streuobstgebiets ist umso höher einzuschätzen, je größer und geschlossener die Fläche ist. In kleinen Gebieten machen sich eher ungünstige Randeinflüsse der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung (Herbizideinsatz, Düngung usw.) bemerkbar, und die Vielfalt der Nutzungen ist zwangsläufig geringer. Trotzdem können bei einer naturräumlichen Gesamtschau auch kleine Streuobstgebiete und sogar einzelne, übriggebliebene Obstbaumreihen eine überaus wichtige Vernetzungs- und Refugialfunktion haben, die zu berücksichtigen ist.

Hier genaue Angaben zur notwendigen Größe zu machen verbietet sich, da immer die einzelne Landschaft und ihre Ausstattung mit Streuobst berücksichtigt werden muß. Am Taunusrand ist ein 3 ha großes Streuobstgebiet klein und relativ unbedeutend, während es z. B. im Schlüchtere Becken mit das größte und bedeutendste wäre!

Erhaltung des Hochstammbestandes

Streuobstgebiete haben aufgrund ihres durchgehenden Hochstammbestandes eine einheitliche „Textur“. Hochstämme werden gepflanzt, um die Unternutzung möglichst wenig zu behindern und um Tierverbiß zu vermeiden. Werden nun, wie in letzter Zeit gelegentlich zu beobachten, Hochstämme durch Niederstämme oder Obstbüsche ersetzt, verändert sich die räumliche Struktur des Biotops. Die Auswirkungen für die Tierwelt liegen auf der Hand. Aber auch die Vegetation würde sich verändern, weil sich

die Unternutzung zwangsläufig ändern müßte. Im Gegensatz zu auf Sämlingen veredelten starkwüchsigen Hochstämmen benötigen kleinere Baumformen auf schwachwachsenden Unterlagen eine wesentlich intensivere Pflege. Immer wieder wurden eingegangene Jungbäume auf schwachwachsenden Unterlagen beobachtet, die einfach ohne weitere Pflege ins Grünland gepflanzt wurden. Einen erfolgreichen Obstbau kann man mit solchen Baumformen nur betreiben, wenn man die Standfestigkeit der Bäume zeitweise oder zeitlebens durch einen Pfahl oder ein Drahtgerüst unterstützt, auf Böden mit günstigen physikalischen Eigenschaften pflanzt und ständig die Konkurrenz der Krautschicht fernhält. Mit einer Niederstammbewirtschaftung müßte deshalb eine Intensivierung einhergehen, die schließlich mit gemulchten Rasen oder häufig gehackten/gespritzten Flächen plantageähnliche Verhältnisse schaffen würde.

Bei einer eventuellen Schutzverordnung muß deshalb der Schutz der Hochstämme ein zentraler Punkt sein. Allein diese Baumform gewährleistet die extensive Nutzung (oder Scheinnutzung) des Unterwuchses.

Neuanpflanzungen von Obstbäumen

Um den Fortbestand eines Streuobstgebietes zu sichern, müssen nach und nach überalterte Bäume durch Jungbäume ersetzt werden. Dabei sollte man den jungen Baum je nach Schattenfall neben den zu ersetzenden Baum pflanzen, um zum einen noch ernten zu können, bis der junge Baum selbst trägt und zum anderen die alten Bäume noch möglichst lange für die Tierwelt (Höhlen) zu erhalten. Auch vom Ertragsstandpunkt ist es wegen eventueller Bodenmüdigkeit ungünstig, die Neuanpflanzung

direkt an der Stelle des alten Baumes vorzunehmen. Wichtig ist ein ausreichender Pflanzabstand zwischen neu gepflanzten Jungbäumen. Häufig wird die spätere Größe gerade von starkwachsenden Hochstammkronen unterschätzt. Es entstehen dann dichte schattige Bestände, in denen sich die Bäume gegenseitig behindern. Ein Pflanzabstand je nach Sorte von 10 bis 15 Meter gewährleistet dagegen für eine lange Zeit auch halboffene und offene Bereiche im Streuobstgebiet und läßt den Obstbäumen die Möglichkeit zu ungehinderter Entfaltung ihrer Kronen, ein nicht unwesentlicher Vorteil auch bei Ernte und Baumpflege.

Richtige Arten- und Sortenauswahl

Streuobstgebiete haben häufig Standorte mit ungünstigen Bodenverhältnissen. Um so wichtiger ist deshalb die richtige Arten- und Sortenauswahl für einen zufriedenstellenden Obstbau. Wegen der Vielzahl der möglichen Standorte und der (noch) zahlreichen Obstsorten ist es aber selbst für einen Fachmann schwierig, hier die Übersicht zu wahren und stets die richtige Auswahl zu treffen. Sehr wünschenswert und nötig sind deshalb ausführliche Sortenlisten der in Hessen vorkommenden Obstsorten mit Angabe zu ihren Standortansprüchen (z. B. Wärmebedarf, Frostresistenz, Krankheitsanfälligkeit, Bodenansprüche) wie sie z. T. vom Hessischen Landesamt für Landwirtschaft und Landentwicklung herausgegeben werden. Daneben wären sicherlich Angaben über lokale Verbreitung und eine Beschreibung der Früchte und ihrer Verwertungsmöglichkeiten für die Allgemeinheit interessant. Dies wäre auch ein Schritt zur Erhaltung von Lokalsorten, die ein wichtiges züchterisches Genre-



Regelmäßig führt der Obst- und Gartenbauverein Sammelbestellungen durch, um überalterte Bäume durch Jungbäume zu ersetzen und neue Sträucher zu pflanzen. Bei der Verteilung hilft Buch jr. mit

...Sortenauswahl

servoir bilden und z. Zt. am Institut für Obstbau der Forschungsanstalt Geisenheim gesammelt und geprüft werden. Gerade in Streuobstgebieten besteht ja die Möglichkeit, bemerkenswerte und qualitativ hochwertige Obstsorten, die der Erwerbsobstbau aus ökonomischen Gründen nicht anbauen kann, für den Eigenbedarf zu pflanzen. Davon sollte in Zukunft verstärkt Gebrauch gemacht werden. Insbesondere für Kelterobst sollten robuste traditionelle Lokalsorten, die oft hervorragend an die örtlichen Gegebenheiten angepaßt sind, verwendet werden. Deren Pflanzung fordert aber eine gewisse Vorausplanung und Absprache mit Baumschulen, damit die Bäume dort herangezogen werden. Als Veredlungsunterlage sollten nur Sämlinge oder stark wachsende vegetativ vermehrte Unterlagen verwendet werden. Bei größeren Neuanpflanzungen sollten unbedingt Bodenuntersuchungen durchgeführt werden; gerade bei einer so langlebigen Kultur kann sich die Nichtberücksichtigung der Standortverhältnisse sehr negativ auswirken.

Auf geeigneten Standorten kann auch eine verstärkte Förderung „vergessener“ Früchte, wie Kirschlorbeer (*Prunus cerasifera*), Mirabelle (*Prunus domestica*), Edelweberesche (*Sorbus aucuparia edulis*), Speierling (*Sorbus domestica*), Mispel (*Mespilus germanica*), Walnuß (*Juglans regia*) Eßkastanie (*Castanea sativa*), evtl. auch Maulbeere (*Morus alba* und *Morus nigra*) gedacht werden.

Zur Baumpflege gehört zu allererst der sortengerechte Schnitt

Sortengerechter Schnitt der Bäume ist eine Kunst, die der Besitzer von Obstbäumen eigentlich lernen sollte. Hierzu werden häufig eintägige Kurse von Obst- und Gartenbauvereinen, aber auch mehrtägige Kurse

(z. B. in Groß-Umstadt) angeboten. Notwendig wäre bei diesen Kursen aber, daß nicht nur der plantagenmäßige Obstbaumschnitt unterrichtet wird, sondern mehr auf den naturgemäßen Schnitt von hochstämmigen Rundkronen mit 3 bis 4 Leitästen (der üblichen Kronenform in Streuobstgebieten) hingewiesen wird. Zudem sollte vermittelt werden, mit welchem Minimalchnitt anspruchslose Sorten (Kelterobst) auskommen.

Der Schnitt junger Obstbäume fördert außer dem Ertrag vor allem einen stabilen langlebigen Kronenaufbau. Alte, völlig ungepflegte und ungeschnittene Obstbäume brechen in ertragreichen Jahren oft auseinander und fallen dann in kurzer Zeit der Rodung oder Schädlingen zum Opfer.

Durch Hacken offen gehaltene Baumscheiben verbessern die Wasser- und Nährstoffversorgung der Obstbäume. Wenn diese Baumscheiben nicht mit Herbiziden behandelt und nicht übermäßig gedüngt werden, können sie gleichzeitig Wuchsorte selten gewordener Wildkräuter sein. Der relativ hohe Arbeitsaufwand lohnt sich vor allem bei Jungbäumen, für die der Unterwuchs eine wesentlich größere Konkurrenz ist als für alte Hochstämme. Deshalb sollte mindestens in den ersten 5 bis 10 Jahren nach der Pflanzung eine Baumscheibe durch Hacken offengehalten werden. Danach kann man sie zuwachsen lassen und mähen. Nach einigen Jahren wird dann die Baumkrone auch so dicht, daß sich nur noch ein lückiger Unterwuchs entwickeln kann, der keine ernsthafte Konkurrenz für ausgewachsene Hochstämme darstellt. Mit Mähgut (Mulch) abgedeckte Baumscheiben verbessern ebenfalls die Wuchsbedingungen, gerade für junge Obstbäume, bieten aber nicht die Refugialstandorte für Wildkräuter wie die gehackten Baumscheiben. Meistens sind es die in Obst- und Gartenbauvereinen organisierten Baumbesitzer, die den positiven Einfluß von gehackten Baumscheiben auf Wachstum und Ertrag kennen und zu schätzen wissen. Durch entsprechende

Hinweise in Broschüren und Merkblättern könnte man erreichen, daß sich dies weiter herumspricht.

Wie soll gedüngt werden?

Eine flächenhafte Düngung in Streuobstgebieten ist nur sinnvoll, wenn eine intensive Nutzung der Unterkultur stattfindet. Häufig ist dies aber nicht der Fall, sei es, weil die Bäume dem ökonomisch denkenden Landwirt ein zu großes Hindernis sind, sei es, weil der Hobby- und Nebenerwerbsobstbauer daran kein Interesse hat. Vielfach wird beobachtet, daß anfallendes Mähgut überhaupt keine Verwendung findet, dessen Düngung also nur unnötigen Kosten- und Arbeitsaufwand bedeutet, ganz abgesehen davon, daß aus naturschützerischer Sicht ungedüngtes Extensivgrünland erwünscht ist.

Gelegentliche Düngung der Baumscheiben ist, besonders in den Anfangsjahren, für eine gute Ernte ausreichend. Dies sollte sich bei Streuobstbewirtschaftern herumsprechen, denn Mineraldünger kostet schließlich Geld, und selbst wenn die Wirtschaftlichkeit in Streuobstgebieten nicht die Hauptrolle spielt, sollte allein wegen möglicher umweltbelastender Auswirkungen auf unnötige Düngung verzichtet werden, soweit keine Unternutzung erfolgt.

Mähgut möglichst entfernen

Wiesengesellschaften mit ihren charakteristischen Artenkombinationen sind durch die Bewirtschaftung des Bodens durch den Menschen entstanden. In jahrhundertelanger Erfahrung haben sich für Glatthaferwiesen je nach Klima, Wasser- und Nährstoffversorgung verschiedene günstige Mähtermine herauskristallisiert. Der erste Schnitt liegt zwischen Ende Mai und Ende Juni, der zweite Ende Juli bis Anfang August. Auf besonders günstigen oder gut gedüngten Standorten kann ein dritter Schnitt im September erfolgen. Als Faustregel für Streuobst (Glatthafer-) wiesen kann man den ersten Schnitt im Juni und den zweiten je nach Wetterlage im August oder vor der Obsternte ansetzen. Auf gutwüchsigen Standorten kann man noch einmal unmittelbar vor der Ernte mähen, auch um das Fallobst auflesen zu können. Bei mageren (ungedüngten) Glatthaferwiesen und Halbtrockenrasen genügt meistens ein einziger Schnitt im Juni oder Juli. Das Mähgut sollte entfernt werden, denn sonst bleiben Streuauflagen liegen, die über Winter nicht vollständig zersetzt werden (Förderung von Brennesseln). Häufig geschnittene oder gemulchte und gedüngte Rasen sind in viel betretenen Parkanlagen und auf Fußballplätzen zweckmäßig, nicht dagegen in Streuobstgebieten. Dort wirken sie in einer Zeit, in der buntblühende Wiesen selbst in Hausgärten Einzug halten, geradezu anachronistisch. Man sieht diese Rasen auch in Intensivobstkulturen, weil dort häufig an den Bäumen gearbeitet werden muß, und hoher Unterwuchs eine zu starke Konkurrenz für die niedrigwüchsigen Obstgehölze wäre.



Mit Pferd und Wagen zogen früher die Obstanbauer hinaus, um die notwendigen Spritzungen vorzunehmen. Über die Arbeit wurde regelmäßig Buch geführt

Beweidung kann Streuobstbau behindern

Intensive Viehweide und Streuobstbau sind zwei Nutzungsarten, die sich gegenseitig behindern. Wenn trotzdem an beiden Nutzungen Interesse besteht, sollten zumindest die Bäume vor dem Verbiß durch Weidevieh geschützt werden.

Extensive Schafbeweidung kann eine gute Alternative zur Mahd des Grünlandes in Streuobstgebieten sein. Allerdings muß sie dann fachgerecht durchgeführt werden (weder Unter- noch Überbeweidung) und bedarf einer gewissen Nachpflege. Die in großen Streuobstgebieten mehrmals jährlich erfolgende sehr oberflächliche Beweidung bringt dagegen die typischen Nachteile einer Unterbeweidung mit sich: in dem Überangebot von Futter suchen sich die Schafe nur die wohlgeschmeckenden (Wiesen-)Pflanzen aus, während bewehrte oder stark aromatische Pflanzen gemieden werden. Falls keine Nachpflege erfolgt (Mahd, Erntfernen von Gehölzaufwuchs), wird statt Erhaltung des Grünlandes eher die weitere Verbuschung gefördert. Weideunkräuter wie Disteln, Brombeeren, Schlehen und die stark aromatischen Saumarten Salbei-Gamander, Wirbeldost und Dost werden dadurch gegenüber den abgefressenen Grünlandarten gefördert. Beweidung durch Großtierhaltung (Rinder, Pferde) führt durch Bodenverdichtung und Baumverbiß zu einem schnellen Tod der Bäume und sollte deshalb vermieden werden.

Brachflächen und ihr ökologischer Wert

Die Frage nach dem ökologischen Wert von Brachflächen in Streuobstgebieten muß differenziert beantwortet werden. Dementsprechend unterschiedlich muß auch die Vorgehensweise sein. In großflächig brachgefallenen Grundstücken sollten einzelne Grundstücke gemäht und flächenhafte Verbuschungen teilweise gerodet werden. Dabei soll aber der Grundsatz gelten: lieber kleine Flächen regelmäßig pflegen (z. B. 1x jährlich Mahd mit Abtransport des Mähguts) als sich mit großen Flächen zu übernehmen und dann mit der Pflege nicht nachzukommen. So hat es z. B. überhaupt keinen Sinn, Schlehen- oder Brombeerhecken zu roden, wenn diese Flächen nicht danach für mehrere Jahre regelmäßig gemäht werden.

In Streuobstgebieten, in denen nur wenige Brachflächen vorhanden sind, sollten diese von geeigneten Trägern (Naturschutzbehörde, Jäger) gepachtet werden und sich selbst überlassen bleiben. Falls eine Verbuschung der Brachen unerwünscht ist, sollte der Gehölzaufwuchs gezielt entnommen werden.

Wenig pflegebedürftig sind Brachflächen nährstoffarmer, trockener Standorte. Aufgrund der geringen Wuchskraft solcher Bereiche ändert sich dort manchmal über Jahrzehnte kaum etwas an der Artenzusammensetzung und am Bestandsaufbau. Solange noch kein Gehölzaufwuchs auf solchen Flächen zu beobachten ist, sollte

man, wie im vorigen Fall, lieber nichts, oder nur kleinflächig und dafür regelmäßig etwas unternehmen, als durch einmalige „Pflege“maßnahmen den dichten Rasenfliß zu zerstören und so offenen Boden und damit Keimungsmöglichkeiten für Gehölze zu schaffen. Man würde so das Gegenteil dessen erreichen, was beabsichtigt war, nämlich anstatt der Gehölzsukzession entgegenzuwirken, würde sie gefördert.

Sonderstandorte sind besonders schutzwürdig

Kleinflächige Sonderstandorte sind in Streuobstgebieten keine Seltenheit. Diese weisen oft schutzwürdige Pflanzengesellschaften mit zahlreichen Arten auf, die auch schon früher selten waren. Die Vegetation steht oft in keinem direkten Zusammenhang mit dem Streuobstbau. Die Sonderstandorte sind wirtschaftlich zwar kaum nutzbar, benötigen aber trotzdem zu ihrem Erhalt oft einen besonderen Schutz (status) (z. B. Verbot von Umbruch, der Bodenverwund, Düngung, Drainage usw.). Vor größeren Eingriffen und vor Aufstellung von Verordnungen und Schutzkonzepten sollten deshalb diese Sonderstandorte in Streuobstgebieten kartiert werden.

Von dem Verfasser wurden bisher folgende Sonderstandorte in hessischen Streuobstgebieten gefunden: flachgründige Trockenhänge (Oppershofen, Ober-Mörlen, Mittel-Gründau), Kalk-Trockenhänge (Frankfurt/M.-Bergen, Sinntal, Schlüchtern), Felsbänke und -köpfe (Rodheim v. d. H., Ober-Mörlen, Grünberg), Mauern und Lesesteinwälle (Gelnhausen), aufgelassene Sandgruben (Ober-Mörlen, Frankfurt/M.-Schwanheim), aufgelassene Steinbrüche, Lehm- und Tongruben (Gelnhausen, Rodheim v. d. H., Schlüchtern), Sanddünen (Frankfurt/M.-Schwanheim, Seeheim-Jugenheim), örtliche Vernässungen, Quellen und Quell-

horizonte (Frankfurt/M.-Bergen, Schlüchtern, Rosbach v. d. H.) und Standorte mit stark wechselndem Wasserhaushalt (extreme Pseudogleye) in Frankfurt/M.-Bergen.

Einschränkung von Wochenend- und Gartennutzung

In Ballungsräumen kann die Belastung von Streuobstgebieten durch Freizeitnutzung erheblich sein. Während von Gemüsegärten im allgemeinen geringe Störungen ausgehen, stellen Wochenendgrundstücke mit ihren Einzäunungen, Hütten, Parkrasen und den Anpflanzungen ortsfremder Gehölze statt Hochstamm-Obstbäumen meist eine erhebliche Störung für Flora und Fauna der Streuobstgebiete dar. Hinzu kommt Lärm durch Autoverkehr und Motor-Rasenmäher. Hier ist die Landschaftsplanung zu Lösungsvorschlägen aufgefordert! Aus vegetationskundlicher Sicht ist es besonders wichtig, Sonderstandorte mit ihren empfindlichen und auf sie beschränkten Lebensgemeinschaften auf jeden Fall vor Umwandlung in Wochenendgrundstücke und Gärten zu schützen.

Nisthilfen schaffen zusätzliche Unterschlupfmöglichkeiten

In einem Streuobstgebiet leben verschiedene höhlenbewohnende Vögel und Kleinsäuger (Bilche und Fledermäuse), denen durch geeignete Nistkästen zusätzliche Brut- und Unterschlupfmöglichkeiten geschaffen werden können. Oft gibt es vor Ort bereits rührige Naturschutzvereine und Privatpersonen, die für solche Kunsthöhlen sorgen. Noch wichtiger sind die vielen vorhandenen Baumhöhlen, die der Baumbesitzer nicht einfach verschließen sollte. Für verschiedene Tiere wichtige Plätze sind Reishäufen, die über Winter liegen bleiben, und alte



Schäfer Karl Raab auf dem blühenden Kirschenberg

Baumstümpfe. Sehr wichtig für Bodenbrüter und als Deckung für Hasen sind auch die aus mittelhohen Stauden aufgebauten Pflanzengesellschaften an Wegrändern, die in den landwirtschaftlich intensiv genutzten Gebieten fast verschwunden sind. Die besondere ökologische Bedeutung von Hecken und Gebüsch braucht nicht besonders herausgestellt zu werden.

Streuoibstgebiete in Hessen können unter Schutz gestellt werden

Nach dem Hessischen Naturschutzgesetz (HENatG 179 vom 19. 9. 1980) „können Teile von Natur und Landschaft zum 1. Naturschutzgebiet, 2. Landschaftsschutzgebiet, 3. Naturdenkmal, 4. geschützter Landschaftsbestandteil (...) erklärt werden“ (HENatG § 11). Die einzelnen Schutzmöglichkeiten sind unserer Meinung nach unterschiedlich gut auf Streuoibstgebiete anwendbar.

Naturschutzgebiet nur in Ausnahmefällen

Die Ausweisung als Naturschutzgebiet kommt nur in Ausnahmefällen in Frage, wo das ganze Streuoibstgebiet oder große Teile davon einen Sonderstandort mit seltener Biogeozönose darstellt. Ein Beispiel ist das Naturschutzgebiet „Berger Hang“ bei Frankfurt a. M., wo auf einem südexponierten Kalkhang ein großes Streuoibstgebiet mit orchideenreichem Magerrasen existiert. Der benachbarte, ebenso wertvolle Bereich ist „nur“ Landschaftsschutzgebiet. Dort breiten sich Wochenend- und Gartengrundstücke sehr rasch aus und zerstören das Streuoibstgebiet.

Dieser höchste hessische Schutzstatus ist im Ausweisungsverfahren und bei den Pflegemaßnahmen aufwendig und wird in Streuoibstgebieten mit vielen anteiligen Besitzern zu großen Problemen führen. Die beschriebene stark differenzierte Nutzung kann von den jetzt schon überlasteten zuständigen Oberen Naturschutzbehörden nicht über ein Pflegemaßnahmenprogramm abgedeckt werden. Schon gar nicht wenn es zu einer Ausweisung in größerem Umfang käme. Außerdem gibt es noch viele andere dringlichere Naturschutzfälle.

Landschaftsschutzgebiet für Streuoibstgebiete wenig sinnvoll

Eine Ausweisung als Landschaftsschutzgebiet ist aufgrund des Gesetzestextes möglich, erscheint aber für Streuoibstgebiete nicht als besonders sinnvoll, da in der Regel große Landschaftsteile ausgewiesen werden, in denen „ordnungsgemäße“ land- und forstwirtschaftliche Nutzung nicht eingeschränkt wird. Da also moderne Entwicklungen in diesen Wirtschaftszweigen (Meliorationen, Intensiv- und Monokulturen) ungehindert praktiziert werden können und die Verordnungen die Erteilung von

Ausnahmegenehmigungen zulassen, besteht die große Gefahr, daß ein Landschaftsschutzgebiet als Schutzgebiet völlig legal entwertet werden kann.

Was ist ein Naturdenkmal?

Als Naturdenkmal können „Einzelschöpfungen der Natur (...) aus wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen oder landeskundlichen Gründen oder wegen ihrer Seltenheit, Eigenart oder Schönheit (HENatG § 14) geschützt werden.“ Dies ist für Einzelbäume (z. B. alte Lokalsorten, Speierlinge) oder seltene kleine Sonderstandorte (Felsen, Feuchtgebiete) von Bedeutung, also für Einzelobjekte in Streuoibstgebieten anwendbar.

Geschützer Landschaftsbestandteil

Am geeignetsten erscheint für Streuoibstgebiete eine Ausweisung als geschützter Landschaftsbestandteil, weil sich „der Schutz (...) in bestimmten Gebieten auf den gesamten Bestand an Bäumen, Hecken oder anderen Landschaftsbestandteilen erstrecken“ kann (HENatG § 15). Ohne jedem Besitzer eine bestimmte Nutzung vorschreiben zu müssen oder aufwendige Pflegepläne zu entwickeln und (!) auch umzusetzen, kann hier z. B. der gesamte Hochstammbestand unter Verbot einer Veränderung festgeschrieben werden. In der zu erlassenden Rechtsverordnung „können (müssen aber nicht, Anm. d. Verf.) entsprechende Maßnahmen zur Erhaltung und Pflege getroffen werden“ (HENatG § 17). Die Notwendigkeit eines Pflegeplans wird also im Einzelfall von der zuständigen (Unteren) Naturschutzbehörde erkannt. Für Streuoibstgebiete bedeutet dies, daß z. B. Sukzessionen sinnvoll gelenkt oder bestimmte Nutzungseinschränkungen auf Sonderstandorten gemacht werden können. ■

Ober Rosbach vom Klima begünstigt

Klimatisch gehört das untersuchte Ober-Rosbacher Streuoibstgebiet ebenso wie das in Rodheim mit einer Jahresdurchschnittstemperatur um 9 Grad zu den wärmsten und mit einem mittleren Jahresniederschlag von 600 bis 650 mm auch zu den trockensten Gebieten Hessens. Kennzeichnend ist auch, daß es auf klimatisch besonders begünstigten Gemarkungsteilen liegt. So genießt auch das Rosbacher Streuoibstgebiet durch exponierte Hanglage eine höhere Wärmeeinstrahlung als die Umgebung; gleichzeitig kann entstehende Kaltluft rasch abfließen. Die Spätfrostgefahr ist gering.

Beim Rosbacher Streuoibstgebiet kommt noch eine weitere klimatische Begünstigung hinzu: Bei Nordwest-Wetterlage, die im allgemeinen kühles, wolkenreiches Wetter beschert, macht sich hier am Taunusrand Föhnneinfluß bemerkbar. Die vom 480 bis 510 m ü. NN hohen Taunuskamm abfallenden Luftmassen sorgen dann oft dafür, daß die Wolken sich in einem nur wenige hundert Meter breiten Band entlang des Taunus-Südostabfalls auflösen. Das Rosbacher Streuoibstgebiet liegt dann in der Sonne, während sowohl im Taunus als auch in der Wetterau der Himmel bedeckt ist.

Der Grollenkopp (vor 1900)

Groß und Klein, Kind und Kegel, zogen in den Wald, um Heidelbeeren zu pflücken. Ein Ober-Rosbacher Bürger erntete nach seiner Art mit.

Er verkleidete sich als Geist, zog ein weißes Hemd über und versteckte sich in des Waldes Dickicht. Gegen Abend, wenn nun die Kinder mit ihren gefüllten Körbchen heimwärts gingen, trat er mit einem lauten Schrei aus seinem Versteck hervor. Die Kinder bekamen vor dem „Geist“ Angst, sie ließen ihre Körbchen stehen und suchten das Weite. Er erntete und zog auf Schleichwegen heimwärts.

Das ging eine Weile gut. Aber dann legten sich die Väter und älteren Brüder der Kinder auf die Lauer und eines Tages hatten sie ihn, den Grollenkopp. Sie verabreichten ihm an Ort und Stelle eine große Tracht Prügel.

Nach dem Tod des Grollenkopps wurde auf seiner Grabstätte, wie es hier in manchen Fällen Usus war, folgende Schmähschrift aufgestellt:

*Hier ruht ein armer Sünder
Ein Spitzbub' erster Sort'
Er stahl im Wald den Kindern
Die Heidelbeer'n aus dem Korb
Er tat es nicht aus Armut
Er tat es nur aus Geiz
und in der Komod'
Lag (auch) noch der gestohlene Weiz'
Karl Hock*

Das Jahr im Obst- und Gartenbauverein Ober-Rosbach v. d. Höhe

Veranstaltungen 1987

Januar:	Übungsstunde Blumensteck-Kurs im Saal der Gaststätte Schirp. Anfertigung der Tischdekoration für die Jahreshauptversammlung im Mehrzweckraum der Adolf-Reichwein-Halle. Jahreshauptversammlung in der Adolf-Reichwein-Halle.
Januar bis März:	Schnittlehrgang intensiv, an verschiedenen Baumformen. Durchführung an mehreren Samstagen je nach Witterung.
März:	Abgabetermin für Bodenuntersuchungen. Jahreshauptversammlung des Kreis - Obst - und Gartenbauverbandes Wetterau.
April:	Fachvortrag: Nutzgarten im Frühling; Verwendung von Folie oder Vlies; Seltene Gemüsearten. Tagesfahrt.
Juni:	Fachvortrag: Aktuelle Pflanzenschutzmaßnahmen im Haus- und Kleingarten; Krankheiten an Obst- und Ziergehölzen.
Juni/Juli:	15 Tage Urlaubsfahrt nach Südtirol.
August:	Tagesfahrt.
September:	Abgabetermin für Bodenproben. Beginn der Sammelbestellungen für Bäume und Sträucher.
Oktober:	Erntedankfest. Ausstellung in der Adolf-Reichwein-Halle. Im Rahmen dieser Veranstaltung Fachvortrag: Vorschläge zur Gestaltung von Gärten; Verwendung standortgerechter Pflanzen und fachgerechter Materialien.
November:	Theaterfahrt. Fachvortrag: „Rund um die Stauden zum Winteranfang“.

Die Mistel

Die Mistel ist ein Halbschmarotzer und hat hier hauptsächlich auf alten Apfelbäumen ihren Standplatz. Auch auf Linden und Pappeln kommt sie vor.

Interessant ist die Tatsache, daß die „Europäische Mistel“ nicht auf jedem Stamm keimt. Eine Laubbaummistel wächst nur auf einem Laubbaum, eine Nadelbaummistel wächst nur auf einem Nadelbaum. Auf der Buche wächst die Mistel überhaupt nicht und auf der Eibe recht selten. Der Samen der Mistel wird von Vögeln (Wachholderdrossel) verschleppt oder durch deren Ausscheidungen auf die Bäume gebracht. Es kann bis zu drei Jahre dauern, bis der Samen es geschafft hat, die Rinde des Wirtes zu durchdringen. Dem Baum schadet der Schmarotzer nicht, weil er ihm nur bestimmte Nährstoffe entzieht!

Die Misteln stehen in Hessen unter Naturschutz, weil ihre Entnahme aus den Baumwipfeln einen Eingriff in den Naturhaushalt darstellt (Hess. Naturschutzgesetz § 22).

Ein alter Baum wird immer seltener, und man wird alte Bäume bald besichtigen gehen, wie eine alte Kapelle.

Claude Goretta

Der Gartenliebhaber pflegt von den Früchten seines kleinen Bezirks, die er mit Sorgfalt gewartet, wenn sie reif werden, seinen Freunden gewöhnlich einen Teil zu übersenden, nicht weil er sie für köstlich hält, sondern weil er anzeigen möchte, daß er die ganze Zeit über, da er sich mit ihnen beschäftigte, im stillen an diejenigen gedacht hat, die ihm wert sind.

Goethe

Neue Aktivitäten

Die Aktivitäten des Vereins bestehen heute aus:

1. Beratung bei der Neuanlage eines Grundstücks mit den Themen: Gartengestaltung, Bodenkunde, Bodenuntersuchungen, Auswahl von Pflanzen, Nachbarschaftsrecht, Pflanzenkauf, Behandlung von Pflanzen, Schädlingsbekämpfung.
2. Baumpflegemaßnahmen, Schnittlehrgänge
3. Fachvorträge mit Lichtbildern
4. Lehrfahrten zu Versuchsgütern, Gärtnereien, Baumschulen, Gartenschauen, besonderen Gartenanlagen
5. Urlaubsreisen (7 bis 14 Tage)
6. Blumensteck-Kurse
7. Anfertigung von Saaldekorationen für andere Vereine und Veranstaltungen
8. Durchführung von Sammelbestellungen für Bäume und Sträucher
9. Durchführung von Obst- und Gartenbauausstellungen im zweijährigen Rhythmus.

Obstbau-Perspektiven

Von Hans-Joachim Oczko, Amt für Landwirtschaft und Landentwicklung, Friedberg

Im Liebhaber-Obstanbau ist es noch zu keiner Zeit so interessant gewesen wie in der Gegenwart. Dies gilt nicht nur für eine Obstart, sondern für alle - nicht nur für eine Obstsorte, sondern für neue aber auch alte Sorten.

Das neue Erdbeersortiment mit Elvira, Gorella, Korona, Elsanta, Tenira und Tago kann z. T. unter Lochfolie oder im Folientunnel und -gewächshaus verfrüht und als Warebeetpflanzen so gesteuert werden, daß diese von Juli bis September tragen; die remontierenden Sorten Ostara und Rapella können bis in den Herbst geerntet werden. Im Versuch stehen sogenannte Hochbeete und Containerpflanzungen.

Beim Strauchbeerenobst, gleich ob Rote Johannisbeeren oder Stachelbeeren, geht man ins Drahtgerüst mit zwei Doppeldrähten. Jede Pflanze, im Abstand von 1,00 m gepflanzt, wird nur 4- bis 5triebzig gezogen. Rote Johannisbeeren in den Sorten Jonker van Tets, Heros, Red Lake, Rondon - neue Sorten: Rolan, Rosetta, Rotet, Rovada; Schwarze Johannisbeeren ohne Draht in der neuesten Sorte Titania oder die altbewährten Silvergieters und Rosenthals. Neben den alten Stachelbeersorten Rote und Grüne Triumph sind die neue, mehlauresistenten Sorten Rolanda, Reflamba, Rixanta und Rokula zu nennen.

Zwei Drähte mehr, und schon ist das Gerüst für die Himbeeren fertig, wo großfrüchtige Sorten, wie Himbostar, Meeker, Rutrago, Schönemann und Zeva II zu nennen sind. Bis über zwei Meter hoch sollen die Ruten werden, die - auf 2 m gekürzt - nur mit 4 bis 6 Ruten auf dem lfd. Meter verbleiben.

Für Brombeeren stehen nach wie vor noch Theodor Reimers, die dornenlose Thornfree oder noch besser Hulls Thornfree an der Spitze. Die neue Kreuzung Himbeere x Brombeere = Tayberry wiegt bis 8 g/Frucht, ist rot und säuerlich, ertragreich und in der Vollreife zapfenlöslich.

Sauerkirschen sollen zur Zeit nur dem Eigenverbrauch dienen, entweder in der Sorte „Schattenmorelle“ oder, wenn geschmacklich höhere Ansprüche gestellt werden, in „Heimanns Rubin“ oder „Ostheimer Weichsel“. Erhält man wurzelechte Schattenmorellen, können die Bäume im Abstand von 2,00 m von Baum zu Baum gepflanzt werden.

Sehr interessant wird es nicht nur für Süßkirschen-Liebhaber werden. Seit 1985 gibt es einige Sorten auf schwachwachsenden Unterlagen. Diese heißen Gisela und Weirroots und sind in mehreren Typen erhältlich. Aus Belgien kommen Jamil, Camil und Imil. Einmal angewachsen, wird der Baum nicht viel größer als die Sauerkirsche sein; auf Colt wesentlich größer. Endlich die Süßkirsche für den kleinen Garten mit neuen Sorten, wie Sam, Regina, Oktavia, Viola und Kordia, wobei Charmes, Haumüller,

Schneiders, Hedelfinger in Typen alte, wichtige Sorten sind. Der allseitige Pflanzabstand liegt hier, je nach Boden, bei 5,00 bis 6,00 m.

Gleichfalls interessant ist es bei Zwetschen. Mit der Unterlage St. Julien INRA 655/2 haben wir einen wesentlich kleineren Baum. Das neue Sortiment Hermann, Casaks-Frühe, -Schöne oder -Beste, Ortenauer, President und andere altbekannte Sorten werden noch durch viele großfrüchtige und reichtragende Hauszwetschen-Herkünfte ergänzt bei Pflanzabständen von 4,00 bis 5,00 m.

Birnen sind nur auf Quitte A zu pflanzen im Abstand von 2,00 m in der Reihe, erzogen als schlanke Spindel. Hier ist das altbekannte Sortiment mit Frühe v. Trevoux, Williams Christ, Conference, Alexander Lukas oder Vereins Dechant, um nur einige zu nennen, ohne nennenswerte neue Sorten, der Träger des Birnenanbaues, der höhere Ansprüche hat als der Apfel.

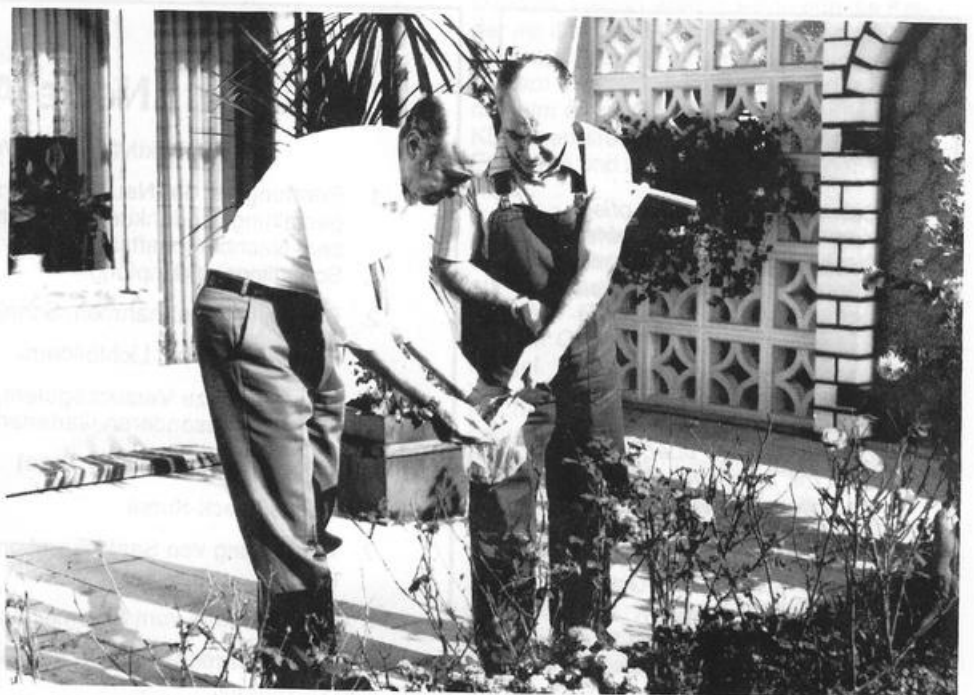
Anders ist es bei den Äpfeln. Hier haben wir eine große Anzahl von neuen Sorten, wie Astramel, Sommerregent, Delbarestival, Akane, A.let, Alkmene, Elstar-, Gala- und Jonagold-Typen, Jonica, Fiesta, Jonagored, Rubinette u. a., die alle nur auf der Unterlage M9 gepflanzt werden. Hier ist die „Schlanke Spindel“ der ideale Baum für den Garten. Seit Jahren wird der Apfelanbau erfolgreich auf kleine Baumformen, die

der „Schlanken Spindel“ umgestellt. Früh einsetzende Erträge, beste Fruchtqualität, verminderte Pflegearbeiten und Ernten ohne Leiter sind nur einige Vorteile.

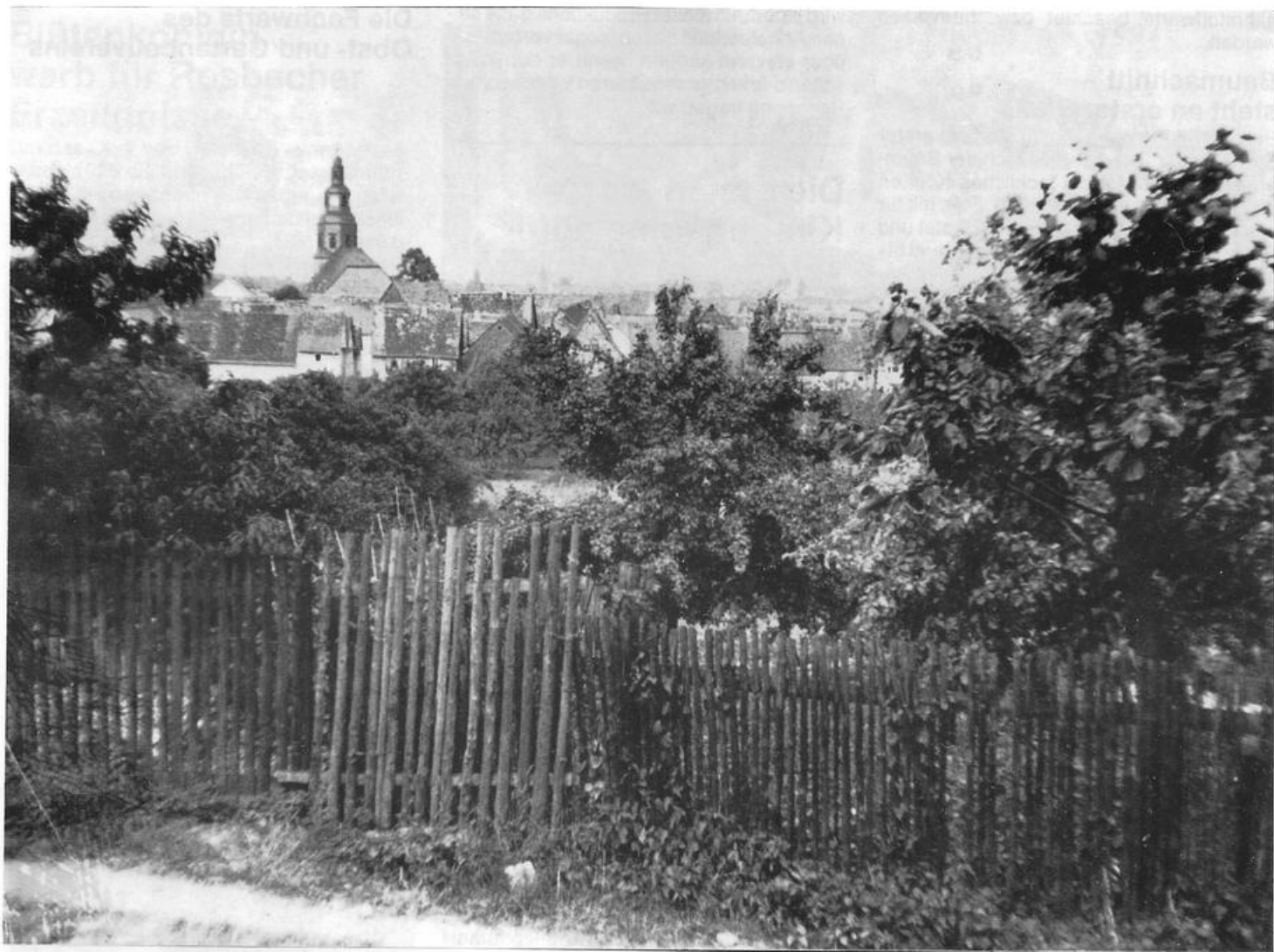
So erzielt man eine Schlanke Spindel

Die Schlanke Spindel ist ein Buschbaum, der nur aus einem Stam, der sogenannten Mittelachse besteht, um die in unregelmäßiger Reihenfolge Seitenäste bis in eine Höhe von 2,50 m erzogen werden. Seitenleitäste gibt es keine. Die Schlanke Spindel hat die Form eines spitzen, später abstumpfenden Kegels, der ab 60 cm Bodenhöhe mit den ersten Seitenästen beginnt. Die Mittelachse wird in den ersten 4 Jahren unter jährlichem Anschnitt auf 4 bis 5 Seitenastgruppen aufgebaut, die in die Waagerechte zu binden oder zu wichten sind. Der Pflanzabstand liegt, je nach Sorte, zwischen 1,20 bis 1,60 cm. Bei der Anlage mehrerer Reihen beträgt der Reihenabstand im Garten 2,50 bis 3,00 m, im Erwerbsanbau 3,00 bis 3,50 m.

Grundsätzlich erhält jeder Baum einen Pfahl, der bei der Schlanke Spindel 2,50 m hoch sein soll bei einer Zopfstärke von 5 bis 6 cm. Der Pfahl kommt ca. 70 cm in den Boden, so daß 1,80 m herausragen. Beim Aufbau eines Drahtgerüsts genügen 2 bis 3 cm starke Holzpfähle oder auch Bambusstäbe von ca. 2 cm Stärke und 200 cm Länge. Dafür sind aber Endpfähle aus Holz (300/8 bis 10 cm) notwendig sowie alle 8 bis 10 m Zwischenpfähle gleicher Stärke. Der Draht



Helmut Buch (links) und Karl Hoffa bei der Entnahme von Bodenproben im Herbst 1988



Obstgärten am Hang des Kirschenberges

mit einem Durchmesser von 2 bis 3,6 mm wird in 180 cm Höhe gespannt.

Lehrgänge zu dieser Baum- und Fruchtholzerziehung sind unbedingt erforderlich

Neben einem regelmäßigen Sommerschnitt ist eine Fruchtausdünnung, bei der nur 1 bis 2 Früchte je Blütenbüschel bleiben, die Regel. Schon vor dem Junifall, bei einer Fruchtgröße von 10 bis 12 mm, sind die Apfel- und Birnenfrüchte mit einer Schere abzuschneiden. Bis ca. 4 Wochen vor der Ernte werden Früchte entfernt, die zu klein oder durch Schorfflecke, Frostschäden, Raupenfraß oder Obstmade geschädigt oder Schattenfrüchte sind. Stimmen muß das Blatt: Frucht Verhältnis von ca. 50 zu 1, ausgehend von gesunden Blättern. Je früher die Früchte vereinzelt werden, umso besser ist der Fruchtansatz für das nächste Jahr.

Ab dem 4. Standjahr können Erträge von 10 bis 20 kg/Baum erzielt werden.

Später Ertrag beim Hochstamm-Obstbau

Der Hochstamm-Obstbau kommt erst in den Ertrag, wenn die Schlanke Spindel bereits

gerodet wird - nach 10 bis 15 Jahren. Bei der Schlanke Spindel wird alles vom Boden aus bewirtschaftet, für den Hochstamm braucht man eine Leiter. Nachteil: Die Schlanke Spindel muß eingezäunt werden und bedarf einer Bodenpflege. Pflanzenschutzmaßnahmen, z. B. gegen Schorf und Mehltau, sind unerlässlich.

Äpfel aus dem neuesten Sortiment werden z. Zt. mit 0,60 bis 1,20 DM/0,5 kg verkauft. Hochstammäpfel sind fast nur Kelteräpfel, für die im Herbst 1988 bis 0,16 DM/kg bezahlt wurden. Auf die gleiche Pflanzfläche eines Hochstammes können mehr als 25 Schlanke Spindeln gepflanzt werden, was auch 25 Sorten heißen kann, je Baum eine Sorte. Der Bedarf für eine Familie kann somit im Kleingarten erzeugt werden - natürlich bei entsprechender fachlicher Pflege.

Bodenproben unerlässlich

Voraussetzung für eine richtige Ernährung der Obstbäume ist die Bodenprobe. Bodenproben sind möglichst im zeitigen Frühjahr oder späten Herbst zu nehmen. Es werden auf 10 bis 20 Probestellen bis ca. 25 cm

Tiefe mit einer kleinen Handschaufel oder einem speziellen Bodenprobennehmer Einzelproben entnommen, die in einem Eimer gesammelt und vermischt werden, wovon ca. 500 g Erde in ein beim Amt für Landwirtschaft und Landentwicklung Friedberg erhältliches Kästchen kommen. Die Proben gehen über das Amt an das Landwirtschaftliche Untersuchungsamt Kassel, wo gegen Gebühr auf pH-Wert, Kalkbedarf, Phosphorsäure, Kali und Magnesium untersucht wird. Die Werte, einschließlich einer Dünger- und Mengenberatung, sind nach ca. 4 Wochen erhältlich.

Die Düngermengen eines Mineraldüngers können zwischen 0 und 100 g/qm im Jahr liegen, diese verteilt auf 2 bis 5 Gaben.

Kleingärten sind in der Regel alle überdüngt. Der jährliche Entzug beim Obst je qm liegt bei Kalk um 10 g, bei Stickstoff um 5 g, bei Phosphor um 2 g, bei Kali um 6 g und bei Magnesium bei 1 g, gemessen in Reinnährstoffen. Nicht einbezogen sind die Auswaschungsverluste bei Kalk und Stickstoff, die, je nach Jahr, sehr unterschiedlich sind. Bei den Düngern, gleich ob organisch oder mineralisch, müssen deshalb die Rein-

nährstoffwerte beachtet bzw. bemessen werden.

Baumschnitt steht an erster Stelle

Bei den Pflegemaßnahmen steht an erster Stelle der Schnitt einschließlich der Baumerziehung. Hier ist ein fachliches Können die Voraussetzung zum Erfolg. Dies gilt für alle Obstarten, insbesondere für Apfel und Birne. Der Sommerschnitt, der von Juni bis in den August praktiziert wird, verfolgt bestimmte Ziele, wie Verbesserung von Fruchtgröße, -farbe, -qualität und Ertrag. Die Bäume stehen alle in Grasmulch, der Baumstreifen ist bis zur Ernte unkrautfrei zu halten.

Im Mai und Juni stehen die wichtigsten Pflanzenschutzspritzungen gegen Schorf und darüber hinaus auch gegen Mehltau an. Zu beachten sind artenspezifische Schädlinge, z. B. Obstmade, Pflaumenwickler, Kirschfruchtfliege, Blattläuse u. a., die zu bekämpfen sind. Es sind nur gezielte Bekämpfungsmaßnahmen durchzuführen; der integrierte Pflanzenschutz ist in.

Logisch, daß der Selbstversorger keine Probleme mit der Vermarktung hat. Der Nebenerwerbler hat seinen Anbau nur auf seine feste Kundschaft auszurichten; der sog. Abhofverkauf ist weiterhin steigend und nicht ohne Bedeutung. Der Haupterwerbler braucht den Handel oder die Marktgemeinschaft, in denen Obsterzeugnisse gleicher Sorte, gleicher Sortierung und gleicher Qualität zusammengefaßt werden, um die Handelsketten zu beliefern, die hochwertiges Obst importieren, mit dem gleichzuziehen ist, um konkurrenzfähig zu sein.

Wichtig ist die ständige Marktanpassung in der Sorte und die Beweglichkeit der Umstellung. Diese Mobilität wird für die Zukunft des Marktes außerordentlich wichtig sein. Wir stehen in einem Verdrängungswettbewerb, wo nur der Beste eine Chance hat. Der Obstanbau wird sich allerdings in klimatisch bevorzugte Gebiete verlagern, wo es einfacher ist, die Qualität zu erzeugen, die der Markt verlangt. Der Nebenerwerbler, gleich an welchem Ort er produziert,

wird innerhalb dieser Produktionsstätte seinen Abhofverkauf halten, sogar verbessern oder steigern können, wenn er den Wünschen des immer sensibleren Verbrauchers Rechnung tragen will.

Die ersten Kirschbäume auf verödetem Weinberg

Über 200 Jahre ist es her, daß der Fürstlich-Hessische Amtmann Joh. Georg Ernst Hofmann, geboren in Grünberg, in Ober-Rosbach zwischen 1770 und 1780 die ersten Kirschbäume pflanzte.

Das Land auf dem verödetem Weinberg war spottbillig. Ein Morgen (2500 qm) kostete drei bis vier Gulden (oder neun bis zwölf Mark). Man war froh, wenn man wegen der hohen Steuern überhaupt einen Käufer fand.

Hofmann legte das Grundstück in mehreren Reihen an. Ermutigt durch den Erfolg, propfte der Weißbinder Burckhard Wilhelm Roßbach einen wilden Kirschbaum. Als auch das gelang, folgten andere Bürger dem Beispiel und bepflanzten den früheren Weinberg mit Kirschbäumen. So entstand ein geschlossenes Obstanbaugebiet von 2 Kilometer Länge und etwa 300 Meter Breite. War der Edelkirschenanbau um 1800 ein Anfang, wurden später auch andere Obstsorten verstärkt angebaut. Ein rentabler Erwerb war gefunden.

Die Ochsenmist-Versteigerung

Der Mist des Faselstalles (Vatertierhaltung) wurde allgemein als „Ochsenmist“ bezeichnet. Derselbe wurde von Zeit zu Zeit in dem Stadtwirtschaftshaus (im Rathaus) meistbietend versteigert. Der Stall der Ochsen befand sich hinter dem „alten Rathaus“.

Der Käufer war für den Abtransport des Mistes verantwortlich. Er war sehr begehrt für die Düngung der Obstanlagen und Gärten.

Die Fachwarte des Obst- und Gartenbauvereins



Eduard Paduch
von 1981 - 1985



Reiner Tiefenstädter
von 1985 - 1989



Die Ergebnisse der Bodenproben, die seit vielen Jahren regelmäßig entnommen werden, bespricht der Fachwart mit den Eigentümern. An der Stirnseite im Bild rechts Fachwart Tiefenstädter

Mir ist nirgends auffallender als im Garten, wie Vergängliches und Dauerndes ineinandergreift. Und doch ist nichts so flüchtig, das nicht eine Spur, das nicht seinesgleichen zurücklasse.

Goethe

Blütenkönigin warb für Rosbacher Erzeugnisse

Um das Obst noch besser zu vermarkten, wurde 1935 die erste Blütenkönigin inthronisiert, die den schon seit langer Zeit gefeierten Blütenfesten einen anmutigen, festlichen Rahmen gab. Heute ist die Blütenkönigin eine Institution, auf die die gesamte Stadt Rosbach nicht verzichten möchte.

Händler und private Käufer kamen aus dem Siegerland, aus Kassel, dem Dillkreis und Marburg nach Ober-Rosbach, um die erstklassigen Kirschen und Erdbeeren zu erwerben. Der Markt, der während der Obsternte an jedem Werktag stattfand, war ein Segen für die Erzeuger aus Ober- und Nieder-Rosbach.

Nachdem in Deutschland ein anderes Wirtschaftssystem eingeführt worden war, wurde in der Folge der Markt durch eine Genossenschaft mit Sammelstelle ersetzt.

Krieg und Nachkriegszeit brachten viel Not und Elend. Der Schwarzmarkt und der Tauschhandel waren an der Tagesordnung. Not und Hunger prägten eine unselige Zeit. Erst die Währungsreform 1948 machte dem Spuk ein Ende.



Traditionsgemäß fährt die Blütenkönigin bei Festzügen in einer Kutsche mit durch die Gemeinde



Blütenkönigin im Jubiläumsjahr des Ober-Rosbacher Obst- und Gartenbauvereins, Katja Müller

Wie einmal Blüten und Knospen kommen, dann wird man ungeduldig, bis das volle Laub hervortritt, bis die Landschaft sich verkörpert und der Baum sich als eine Gestalt uns entgegendrängt.

Goethe

Die Heidelbeeren

Früher war diese Wildfrucht ein gesuchtes Nahrungs- und Heilmittel in allen Haushaltungen aber auch eine einträgliche Nebenerwerbquelle ganzer Familiensippen.

Selbst von auswärts (Ober-Wöllstadt) kamen ganze Wagenladungen von Heidelbeerpflück-

kern (nicht kämmen) nach hier, um diese köstliche Frucht zu ernten.

In den Rosbacher Wäldern und angrenzenden Forsten gab es große Bestände, die auch teilweise heute noch vorhanden sind, aber keine Erträge mehr bringen. Warum? Auch die Fachleute können darauf keine Antwort geben!



Festumzug in den 30er Jahren in Ober-Rosbach. Mit diesen Pritschenwagen wurde früher das Obst zum Markt transportiert

Mitglieder des Obst- und Gartenbauvereins Ober-Rosbach v. d. H. im Jubiläumsjahr

Schütz, Willi
 Meier, Georg
 Röhmig, Willi
 Heck, Helmut
 Conrad, Willi
 Ballmann, Christian
 Debus, Karl
 Backes, Otto
 Leonhardt, Heinz
 Jung, Erich
 Hölzinger, Richard
 Scholz, H. Jürgen
 Gretzschel, Willi
 Schmidt, Karl
 Bopp, Lina
 Kreh, Heinz
 Buch, Helmut
 Grill, Philipp
 Kreh, Walter
 Rahn, Marie
 Raab, Karl
 Menzel, Herbert
 Paduch, Eduard
 Vogt, Adolf
 Hardt, Richard
 Wörner, Marie
 Dieffenbach, Otto
 Daus, Ria
 Preiss, Günter
 Köbel, Heinz
 Suffner, Heinz
 Fornoff, Manfred
 Möbus, Adolf
 Werth, Josef
 Ludwig, Emma
 Reinhold, Ida
 Becker, Margarethe
 Keller, Adolf
 Ernst, Heinrich
 Krämer, Manfred
 Jost, Edeltraud
 Blecher, Helmut
 Lewalter, Emilie
 Hoffa, Karl
 Glas, Oswald
 Wildhirt, Helmut

Weck, Gerhard
 Steiniger, Monika
 Meuer, Heinrich
 Herdt, Helmut
 Meuer, Fritz
 Egger, Jakob
 Mucher, Maria
 Wichmann, Erwin
 Möbus, Leni
 Dinske, Arthur
 Lenz, Walter
 Fiedler, Arthur
 Hock, Karl
 Czermak, Norbert
 Schütz, Willi
 Kimpfel, Ernst
 Ullrich, Sigrun
 Patzak, Peter
 Funk, Monika
 Wenzel, Anna
 Später, Gretel
 Grzesewitz, Christel
 Kuhn, Manfred
 Schäfer, Jürgen
 Hildenbrand, Marie
 Jakobi, Helene
 Wien, Richard
 Seidel, Gertrud
 Mattern, Frieda
 Hardt, Marie
 Müller, Leo
 Stanzel, Adolf
 Wenzel, Karl-Heinz
 Tiefenstädter, Reiner
 Buch, Emilie
 Weide, Günther
 Vögeli, Werner
 Schäfer, Dorothea
 Schirp, Albert
 Geist, Lina
 Storck, Helmut
 Hohm, Gerda
 Wendel, Erich
 Hofmann, Erwin
 Cuntz, Johann
 Welker, Erwin

Werth, Dietmar
 Stengel, Heinrich
 Meuer, Lina
 Küpferle, Marianne
 Aumüller, Gisela
 Roth, Hilde
 Harff, Helmut
 Weide, Helmut
 Rodemerk, Ursula
 Dörr, Edeltraud
 Uhlemann, Irmgard
 Wild, Karlheinz
 Launhardt, Uwe
 Launhardt, Oswald
 Käding, Klaus
 Schlosser, Irene
 Welker, Werner
 Reinhardt, Lothar
 Meuer, Willi
 Backes, Meta
 Bachmann, Hilde
 Werth, Christine
 Hachenburger, Gerhard
 Kopp, Ilse
 Bober, Günter
 Köbel, Manfred
 Langecker, Fritz
 Krämer, Karlheinz
 Appel, Else
 Tiefenstädter, Susanne
 Baumann, Bruno
 Kreh, Martha
 Vetterlein, Reinhardt
 Moser, Dieter
 Engel, Helmut
 Friedrich, Antje-Beate
 Schneider, Erika
 Buch, Marie
 Dörfer, Siegfried
 Biedenkapp, Helmut
 Ullrich, Thomas
 Berndt, Marion
 Sachs, Hartmut
 Bouschka, Ilse
 Mück, Alfred

Urlaub 1988 mit dem OGV in... 31. 7. - 14. 8. 88



Die Reisegesellschaft vor dem Lübecker Holstentor und beim Entladen des Gepäcks

Urlaubsfahrt 1988

Die Urlaubsfahrt 1988 führte die Mitreisenden vom 31. Juli bis 14. August in den Norden Deutschlands.

Die Holsteinische Schweiz war Zielgebiet. In dem kleinen Ort Dersau am großen Plöner See wurde Quartier bezogen.

Bei Spaziergängen in und um den Ort konnte man die nähere Umgebung kennenlernen.

Im Verlauf dieser 15tägigen Urlaubsfahrt gab es unter anderem eine Schiffsreise von Heiligenhafen nach Rödbyhafen in Dänemark, Stadtbesichtigung in Kiel mit dem Marine-Ehrenmal Laboe, Stadtbesichtigung in Lübeck und eine Busrundfahrt auf der Insel Fehmarn.

Herausgeber: Obst- und Gartenbauverein
Ober-Rosbach v. d. Höhe.

Gesamtherstellung: K & S Typoservice
6367 Karben 1, Wernher-v.-Braun-Str. 52
Telefon 0 60 39 / 4 19 00.

Der Vorstand dankt Herrn Heinz Marpert
für seine Beratung, Zusammenstellung und
Gestaltung dieser Festschrift.

Gleichzeitig danken wir allen Mitgliedern
und Freunden unseres Vereins, die durch
ihre Mitarbeit und ihre Leihgaben zum
Gelingen beigetragen haben.

Dem Heimatgeschichtsverein danken wir
sehr herzlich für seine intensive Unter-
stützung, Bereitstellung von Dokumentations-
material und Fotos sowie redaktionellen
Beiträgen.

